



1978

Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Gedichte und Lebensläufe

Gisela Brinker-Gabler

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_nonfict



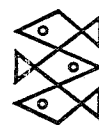
Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Brinker-Gabler, Gisela, "Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Gedichte und Lebensläufe" (1978). *Prose Nonfiction*. 126.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_nonfict/126

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Prose Nonfiction by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.



Deutsche Dichterinnen
vom 16. Jahrhundert
bis zur Gegenwart
Gedichte und Lebensläufe

Herausgegeben und eingeleitet von
Gisela Brinker-Gabler

Über dieses Buch In jahrelanger Forschungsarbeit ist Gisela Brinker-Gabler einer deutschsprachigen Lyrik nachgegangen, die bisher in der Literaturgeschichte verschüttet war. Es ist die Lyrik von Frauen, die in dieser Anthologie zum erstenmal über fünf Jahrhunderte hinweg chronologisch dargestellt wird. Gerade die in Bewegung geratenen Veränderungen der Frau in unserer heutigen Gesellschaft fordern zu einer Auseinandersetzung mit diesen zum Teil unbeachteten literarischen Zeugnissen heraus. Neben der Berücksichtigung formaler Vielfalt konzentriert sich die Auswahl vor allem auf Gedichte, die die Erfahrung weiblicher Subjektivität zum Ausdruck bringen, ihre Konflikte mit den herrschenden Normen, ihren Drang nach Selbstbehauptung. Daß viele Autorinnen und ihre Gedichte in Vergessenheit geraten und heute nahezu unbekannt sind, erklärt sich nicht aus ihrer angeblichen Minderwertigkeit, noch ist es Zufall. Eine männlich dominierte Gesellschaft sicherte ihre Interessen auch mittels literarischer Wichtigkeits- und Rangvorstellungen.

Neben bekannten Dichterinnen wie Annette von Droste-Hülshoff und Else Lasker-Schüler treten viele unbekannte Namen auf. Anna Ovena Hoyers (1584–1655) verurteilt in ihren Versen kirchliche Mißstände. Christiana Mariana von Ziegler (1695–1760) war die erste Frau, die sich in deutscher Poesie für die geistige Gleichberechtigung einsetzte. Sidonie Hedwig Zäunemann (1714–1740) schrieb das erste Bergwerksgedicht aus eigener Erfahrung unter Tage – in Männerkleidung. Louise Aston (1814–1871) bekennt sich in ihren Gedichten zur Revolution 1848/49. Vor allem die Wiederentdeckung dieser unbekannten Autorinnen und ihre Einordnung in die Literaturgeschichte ist die besondere Leistung der Herausgeberin. Die das Frauenbild ergänzenden, oft romanhaft wirkenden Lebensläufe und die Porträts erforderten in der Quellensuche vielfach nahezu kriminalistisches Gespür. Bibliographische Angaben, Literaturhinweise und eine Einleitung über die Entwicklung der Frauenliteratur und die Bedingungen schreibender Frauen in einem patriarchalisch strukturierten Literaturbetrieb vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Gegenwart machen diese Lyrik-Dokumentation zusätzlich zu einer ersten Kultur- und Sozialgeschichte deutscher Dichterinnen.

Die Herausgeberin Gisela Brinker-Gabler, Dr. phil., ist Literaturwissenschaftlerin. Publikationen u.a.: *Poetisch-wissenschaftliche Mittelalter-Rezeption*, 1980; *Schriftstellerinnen-Lexikon: 1800–1945* (gemeins. m. K. Ludwig und A. Wöffen), 1986.

Im Fischer Taschenbuch Verlag gab sie folgende Bände heraus: *Zur Psychologie der Frau* (Bd. 2045); *Frauenarbeit und Beruf* (Bd. 2046); *Frauen gegen den Krieg* (Bd. 2048); *Fanny Lewald, Meine Lebensgeschichte* (Bd. 2047); *Toni Sender, Autobiographie einer deutschen Rebellin* (Bd. 2044); *Kämpferin für den Frieden: Bertha von Suttner* (Bd. 2053).

FISCHER TASCHENBUCH VERLAG

Die Frau in der Gesellschaft
Lektorat: Ingeborg Mues

43.-44. Tausend: Juli 1991

Originalausgabe
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, November 1978

© 1978 Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Susanne Berner
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 3-596-23701-7

INHALT

Vorbemerkung	13
Einleitung	17
 ELISABETH VON BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG	 69
Lebensbericht	70
Neujahrslied für ihre Tochter Katharina	72
 ANNA OVENA HOYERS	 75
Auff/auff Zion/	76
Liedlein von den Gelt-liebenden Welt-Freunden	77
 SIBYLLA SCHWARZ	 83
Auff Ihren Abscheid auß Greiffswald, Gesang	84
Ist Lieb ein Feur	85
Lied	86
Ein Gesang wieder den Neidt	87
 CATHARINA REGINA VON GREIFFENBERG	 91
Gegen Amor	92
Gott-lobende Frülings-Lust	92
Auf die Fruchtbringende Herbst-Zeit	93
Über mein unaufhörliches Unglück	94
Auf die ruhige Nachtzeit	94
 SUSANNA ELISABETH ZEIDLER	 97
An einen bekannten Freund	98
Beglaubigung der Jungfer Poeterey	99
 MARGARETHA SUSANNA VON KUNTSCHE	 101
An einen guten Freund	102
Auf den Tod des fünftgebornen Söhnleins	104
 ANNA RUPERTINA FUCHS	 107
Die Antwort	108
Ruh-begückte Einsamkeit	110
 CHRISTIANA MARIANA VON ZIEGLER	 113
Das männliche Geschlechte, im Namen einiger Frauenzimmer besungen	114
Als sie ihr Bildnis schildern sollte	116
Auf einen schönen und artigen Papagoy	116
Ode	117
Die Dichterin und die Musen	119

SIDONIA HEDWIG ZÄUNEMANN	121
Andächtige Feld- und Pfingst-Gedanken	122
Madrigal, über die Wiege eines Kindes	123
Das unter Gluth und Flammen ächzende ERFURT	123
Jungfern-Glück	127
JOHANNE CHARLOTTE UNZER	129
Nachricht	130
Der Sieg der Liebe	130
Die Sommernacht	131
Die Ruhe	133
ANNA LOUISA KARSCH	135
Das Harz-Moos	136
Lob der schwarzen Kirschen	137
An Gott	138
An den Dohmherrn von Rochow	139
Den 22. Juny 1761	140
Den 5. Dezember 1790	141
SOPHIE ALBRECHT	143
Sehnsucht	144
An meine entschlummerte Henriette Foriep	145
Im Junius 1783	146
An die Freiheit	146
SOPHIE MEREAU	149
Feuerfarb	150
An einen Baum am Spalier	151
LOUISE BRACHMANN	153
Die Jahreszeiten	154
Antigone	154
Terzinen	156
Griechenlied	157
KAROLINE VON GÜNDERODE	159
Die Nachtigall	160
Einstens lebt ich süßes Leben	160
Hochroth	162
Die eine Klage	162
Die Töne	163
Der Caucasus	163
ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF	165
Das Fräulein von Rodenschild	166
Am Turme	169
Im Grase	170
Der kranke Aar	171
Am sechsten Sonntag nach Pfingsten	171
BETTY PAOLI	175
Einem Weltling	176
Ich	177
Censor und Setzer	178

IDA VON REINSBERG-DÜRINGSFELD	181
An George Sand	183
LOUISE VON PLÖNNIES	185
Tinctura thebaica	186
Auf der Eisenbahn	188
Zwei Bäume	189
Glas	190
FRAUEN VON 1848	195
LOUISE ASTON	197
Nachtphantasien	198
Lied einer schlesischen Weberin	200
Berlin am Abende des 12. November 1848	202
In Potsdam	203
LOUISE DITTMAR	205
Die deutsche Republik	205
LOUISE OTTO	207
Klopplerinnen	208
Für alle	209
Geständnis	211
KATHINKA ZITZ-HALEIN	213
Vorwärts und Rückwärts	214
Farbenwechsel	215
Jeanne Manon Philipon-Roland	216
Für einen übertreibenden Deutschthümer	217
ADA CHRISTEN	219
Not	220
Elend	220
Menschen	220
Asche	221
Ein Balg	222
MARIE VON NAJMÁJER	225
Sappho	226
Einer Griechin	227
MARIE VON EBNER-ESCHENBACH	229
Sankt Peter und der Blaustrumpf	230
MARIE EUGENIE DELLE GRAZIE	233
Neapel	234
Dornröschen	235
Kindheit	236
MARIA JANITSCHKE	239
Ein modernes Weib	240
Nächtiges Elend	242
Die alte Jungfer	243

LULU VON STRAUSS UND TORNEY	245
Hertje von Horsbüll	246
Grüne Zeit	247
ISOLDE KURZ	249
Panik	250
Nein, nicht vor mir im Staube knien	251
Geister der Windstille	251
Landregen	255
Purpurne Abendröte	256
FRAUEN UND ARBEITERBEWEGUNG	257
CLARA MÜLLER	259
Fabrikausgang	260
Den Ausgesperrten	262
EMMA DÖLTZ	265
Kommt mit	266
Die Heimarbeiterin	267
Hoffnung	268
LISBETH EISNER	271
Vormärzstürme	272
THEKLA LINGEN	275
Ehe	275
Forderung	276
Winterwanderung	276
Die Befreite	277
Mutter	277
MARGARETE BEUTLER	279
Der Strom	280
Nach der Weinlese	280
Die Kommenden	281
Die Puppe	282
ELISABETH PAULSEN	285
Gedichte an eine Frau	286
Die Amazone	290
Einer weiß um mich...	291
ELSE LASKER-SCHÜLER	293
Urf Frühling	294
Weltschmerz	294
Mein stilles Lied	295
Ein alter Tibetteppich	296
Es kommt der Abend	296
BERTA LASK	299
Die jüdischen Mädchen	300
Selbstgericht	302
Die gemalte Madonna spricht	303

EMMY HENNINGS	305
Traum	305
CLAIRE GOLL	307
Tagebuch eines Pferdes: Dritter Regentag	307
An *	308
Zwölfuhr-Gefühl	308
Entsündigung	309
FRANCISCA STOECKLIN	311
Die singende Muschel	312
Im Traum	312
An ein Mädchen	313
An eine Orange	313
PAULA LUDWIG	315
An meinen Sohn	316
Seit ich dich liebe	316
O Wärme	317
Späte Früchte	317
Irdisches Osterlied	318
GERTRUD KOLMAR	321
Die Dichterin	322
Troglodytin	323
Die gelbe Schlange	324
Asien	325
HEDDA ZINNER	329
Deutsches Volkslied 1935	330
RICARDA HUCH	333
Mein Herz, mein Löwe	334
Lied aus dem 30jährigen Krieg: Frieden	335
KLARA BLUM	337
Nacht in der Krim	338
Pflaumenblüte	339
Brief nach China	340
Mondmelodie	341
NELLY SACHS	345
An euch, die das neue Haus bauen	346
O der weinenden Kinder Nacht	347
Einsamkeit	347
ELISABETH LANGGÄSSER	349
Frühling 1946	350
Daphne an der Sonnenwende	351
Sommerende	352
CHRISTINE LAVANT	355
Die Angst	356
Sind das wohl Menschen?	356
Sag mir ein Wort	357

HERTHA KRÄFTNER	359
Wer glaubt noch...	359
Betrunkene Nacht	360
Dorfabend	361
INGEBORG BACHMANN	363
Erklär mir, Liebe	364
An die Sonne	366
FRIEDRIKE MAYRÖCKER	369
Manchmal bei irgendwelchen zufälligen Bewegungen	370
Ode an die Vergänglichkeit	370
MARIE LUISE KASCHNITZ	373
Die Katze	374
Frauenfunk	375
Nur die Augen	375
DAGMAR NICK	377
Genesis 3, 14	378
An eine diffamierte Dame	379
ROSE AUSLÄNDER	381
Käthe Kollwitz	382
Mit dem Sieb	382
Am Strand	383
HILDE DOMIN	385
Geburtstage	386
Wort und Ding	387
Wer es könnte	387
ILSE AICHINGER	389
Gebirgsrand	389
Findelkind	390
Tagsüber	391
Nachruf	391
RENATE RASP	393
Vorläufig	394
Russisch Leder	394
Bildnis	395
HELGA NOVAK	397
Generalstränen	398
Ballade von der kastrierten Puppe	398
SARAH KIRSCH	405
Der Droste würde ich gern Wasser reichen	406
Sieben Häute	406
Raubvogel	407
Quellenverzeichnis und Bibliographie	409

Wenn Weiber Reime schreiben
ist doppelt ihre Zier,
denn ihres Mundes Rose
bringt nichts als Rosen für.

FRIEDRICH VON LOGAU
(1604-1655)

Für Udo

VORBEMERKUNG

Die vorliegende Auswahl deutscher, genauer deutschsprachiger Dichterinnen aus fünf Jahrhunderten ist das Ergebnis neuer Quellenforschung. Sie bekennt sich zu Kriterien, die zugleich *subjektiv* und *parteilich* sind.

Subjektiv, weil anstelle des Majoritätsbeschlusses, wie ihn Literaturgeschichte darstellt, die unmittelbar persönliche Beziehung auf den Gegenstand notwendig war. Eine männlich dominierte Gesellschaft hat keine geschlechtsneutrale Literaturgeschichte, -kritik und -wissenschaft. Sie sichert ihre Interessen auch mittels literarischer Wichtigkeits- und Rangvorstellungen. Ihrem Literaturkanon und den Kriterien, die den Zugang dazu ermöglichen, ist zunächst zu mißtrauen.

Die Auswahl ist *parteilich*, weil nicht Repräsentativität die Richtschnur war, sondern der Versuch, eine Tradition weiblicher Lyrik zu erschließen, an der die Entfaltung weiblichen Selbstbewußtseins ablesbar ist. Dieses Interesse entspricht dem gegenwärtigen Bemühen, geschlechtsspezifische Rollenvorstellungen, wie sie unsere Gesellschaft prägen und geprägt haben, neu zu überdenken und zu korrigieren.

Das Auswahlprinzip, den Spuren weiblichen Selbstbewußtseins in Gedichten nachzugehen, zielt sowohl auf die Form als auch auf den Inhalt. Neben Gedichten mit traditionell »weiblichen« Themen, wie zum Beispiel Religion und Liebe, wurden vorrangig *die* Gedichte berücksichtigt, in denen Frauen den ihnen zugebilligten Themenkreis überschritten, wenn sie also ihren Drang nach Selbstbestimmung, ihren Ärger über Ungerechtigkeiten oder Benachteiligungen ausdrückten, wenn sie politische und soziale Themen aufgriffen oder wenn sie ihr Unbehaustsein in der bestehenden Gesellschaft beschrieben. Viele Gedichte sind ausgesprochen feministisch, sofern darunter der Anspruch der Frau auf volles Menschenrecht und Selbstdefinition im weitesten Sinne verstanden wird.

Ausgangspunkt für die Suche nach einem sich formal äussernden Selbstbewußtsein war die Überlegung, daß eine unterschiedliche soziale Situation des ästhetischen Subjekts auch sprach-, form- und bildbestimmend ist. Die traditionelle Bindung der Frau an die häusliche Sphäre, beziehungsweise die allmähliche Auflockerung dieser Bindung mit den dadurch bewirkten Widersprüchen

im Subjekt, kann nicht ohne Einfluß auf die ästhetische Konstruktion von Innen- und Außenwelt gewesen sein. Die Schwierigkeiten, die hier, im Bereich »weiblicher« Ästhetik, auftauchen, sind darin begründet, daß bis jetzt kaum Kategorien verfügbar sind, diese sozialen Unterschiede und ihre psychischen Auswirkungen als Implikationen der artifiziellen Umschreibung sichtbar zu machen. Schwierigkeiten bereitet vor allem auch die Frage, inwieweit biopsychische Faktoren berücksichtigt werden müssen und können. Es scheint jedenfalls kein Zufall zu sein, daß gerade weiblichen Autoren von männlichen Kritikern häufig der Vorwurf »formaler Schwäche« gemacht wurde. Sie meinten damit Unkenntnis oder mangelnde Beherrschung der »männlichen« Literaturformen, möglicherweise aber auch ein sich formal ausdrückendes weibliches Selbstbewußtsein.

Da Vorarbeiten mit einem diese Auswahl prägenden Interesse noch nicht vorlagen, muß der provisorische Charakter dieser Sammlung betont werden. Es konnte zunächst nur darum gehen, das weithin unbekannte Feld abzustecken. Daher wurde bei der Auswahl zu diesem Band vorwiegend zugunsten des Unbekannten und weniger Zugänglichen auf das Bekanntere verzichtet. Aus diesem Grund mußten die Beispiele aus dem zwanzigsten Jahrhundert, vor allem aus der Nachkriegszeit – angesichts der tatsächlichen lyrischen Produktion von Frauen – besonders knapp ausfallen. Obwohl die Sammlung bis in die Gegenwart reicht, wurde die sich im Zusammenhang mit der neuen Frauenbewegung entwickelnde feministische Lyrik nicht mehr berücksichtigt; ihr gebührt ein eigener Band.

Die meisten der hier aufgenommenen Autorinnen sind in Literaturgeschichten überhaupt nicht oder allenfalls namentlich erwähnt. Er schien daher notwendig, den Gedichten kurze Biographien voranzustellen. Damit sollte gleichzeitig die Möglichkeit gegeben werden, Leben und Schreiben der Autorinnen im Zusammenhang zu sehen. Zu einigen Dichterinnen war trotz intensiver Nachforschungen kaum Material zu finden; ihre Lebensläufe fallen entsprechend kurz aus. Im übrigen steht die Länge des Lebenslaufes nicht im Verhältnis zur Bedeutung der Autorin. So wurde bei bekannten, vor allem auch bei den zeitgenössischen Dichterinnen, deren Biographien in Nachschlagewerken zu finden sind, nur eine kurze Übersicht gegeben.

Um die Literatur von Frauen angemessen beurteilen zu können, ist es wichtig, die Bedingungen zu kennen, unter denen sie geschrieben haben und unter denen sie gelesen wurden. Es ist daher die Bildungs- und Sozialgeschichte ebenso zu berücksichtigen wie die Struktur des literarischen Lebens. Beispielsweise hatten es die

meisten hier aufgenommenen Frauen in den Institutionen des literarischen Lebens mit Männern zu tun, die nach *ihren* Maßstäben entschieden, ob ein Werk gedruckt, verlegt und tradiert wurde. In der Einleitung zu diesem Buch wird versucht, solche Bedingungen aufzuzeigen und zugleich einen Überblick über die dichterische Produktivität der Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart zu geben. Zwischen beiden Themen konnten die Proportionen nicht immer gewahrt und auch die Komplexität der Prozesse und Bedingungen nicht in aller Ausführlichkeit dargestellt werden. Einige historische Abschnitte oder auch einige Dichterinnen wurden ausführlicher behandelt, entweder aufgrund ihrer allgemeinen Bedeutung für die Geschichte der Literatur oder speziell für die Frauenliteratur. Es zeigte sich zum Beispiel bei der Durchsicht des Materials, daß Querverbindungen der Dichterinnen untereinander bisher noch nicht berücksichtigt wurden, schon weil die Quellenkenntnisse fehlen. Für eine Beurteilung der literarischen Leistung werden in Zukunft diese Verbindungen genauer zu untersuchen sein.

Alle vorgelegten Texte werden nach den Originalausgaben in originaler Orthographie und Interpunktion wiedergegeben, so uneinheitlich und kurios die Schreibweise aus vergangenen Jahrhunderten heute auch gelegentlich anmuten mag. Die Historizität der Texte sollte nicht durch Modernisierungen verwischt werden, vor allem um den zeitlichen Abstand zu Themen, Denkweisen und Formen stets bewußt zu halten. Schwer verständliche Ausdrücke und Andeutungen sind in Fußnoten erklärt.

Dieser Auswahl ist ein Quellenverzeichnis der Gedichte beigelegt. Um zur Weiterarbeit anzuregen und sie zu erleichtern, erscheinen bei den Originalausgaben bis zu Beginn dieses Jahrhunderts am Ende der bibliographischen Angaben jeweils die Bibliotheksstandorte mit den Ziffern des Deutschen Gesamtkatalogs, ergänzt durch Hinweise sowohl auf weiterführende Literatur zu den einzelnen Autorinnen als auch zu dem gesamten Themenkomplex.

Die Herausgeberin dankt den Mitarbeitern der Fernleihabteilung der Universität von Florida und der Ruhr-Universität Bochum für ihre Unterstützung bei der Besorgung der Texte, ebenso der Landesbibliothek und der Stadtbücherei Dortmund, sowie dem Archiv für Arbeiterdichtung und Soziale Literatur, vor allem seinem Leiter, F. Hüser. Sie dankt ferner Günter Keim für seine »Zauberkünste« bei Anfertigung der Reproduktionen der Bildvorlagen. Ein besonderer Dank gilt den »Women in German« in den USA für ihre Rückenstärkung und der sachverständigen Lektorin des Fischer Taschenbuch Verlages, Frau Dr. Jutta Siegmund-Schultze, für Rat und Unterstützung.



Die Winsbeckin
Aus der manessischen Liederhandschrift
14. Jahrhundert

EINLEITUNG

»Die Frauen haben noch keinen Goethe, keinen Beethoven unter sich.« Welch ein Geschwätz! Dies wäre geschichtliche Abnormität, und sie haben sie bisher allerdings nicht erbracht; aber sie werden den »Goethe« oder »Beethoven« in sich, unter sich werden lassen – so wie ihn erst eine bestimmte Stufe gesellschaftlicher Kunst und Denkarbeit hat werden lassen können.

Lu Märten, *Die Künstlerin* (1919), S. 35f.

In den vergangenen Jahrhunderten gab es eine umfangreiche literarische Produktion von Frauen, über die in Literaturgeschichten nur wenig nachzulesen ist. Verantwortlich dafür sind zunächst die bestehenden Herrschaftsverhältnisse im gesellschaftlichen Ganzen. Literaturgeschichte ist ein Teil der Geschichte des gesellschaftlichen Ganzen, und so wie diese als Geschichte einer männlich strukturierten Gesellschaft die Beiträge der Frauen nicht objektiv darstellt, so auch nicht die Literaturgeschichte.

Die Widerstände, die Frauen den Weg in die Literaturgeschichte versperren, saßen bereits in den *Vorstellungen von Literatur und vom Künstler*, wie sie den verschiedenen Methoden der Literaturgeschichtsschreibung und der Literaturwissenschaft zugrunde lagen. Um zu zeigen, wie diese Widerstände von Anfang an funktionierten, sei zunächst Georg Gottfried Gervinus zitiert, der *Vater* der deutschen Literaturgeschichtsschreibung. Nach seiner Auffassung sollte Literatur das Volk »auf das Gebiet der Geschichte hinausführen, ihm Taten und Handlungen in größerem Werthe zeigen« (1853, V, S. 704). Die Konsequenzen für Schriftstellerinnen sind im fünften Band nachzulesen; dort heißt es über ihre steigende Anzahl:

»Auf jener andern Seite stand das Wort Rousseau's: Nicht Einem [!] Weibe, aber den Weibern spreche ich die Talente der Männer ab. Wie Schade [!], daß nun die Ausnahmen zur Regel werden wollten! so daß sich eine sehr reiche amazonische Gruppe aufstellen läßt, deren Werke eine ganz artige Bibliothek bilden. Nun vollends haben sie auch noch ihr eigenes Journal! Wir Männer sollten solche literarische Kaffeegesellschaften gar nicht dulden, so wenig

wie die unfüglichen. Die Werke der Poesie sind so vorzugsweise für das schöne Geschlecht geschaffen; der Geist der Frauen nährt sich nicht an Wissenschaft und Leben; der Mann bereitet ihm aus diesen weiten Gebieten, was ihm Bildung und Genuß schafft; er lebt auch hier dem mühseligen Erwerb, wo das Weib dem Besitze und der Empfänglichkeit leben darf. Es ist nun bloße Zufälligkeit, daß man das Zugerichtete wieder zurichten, die gerüstete Tafel umdecken und umstellen will. Denn was hat uns jene ganze Literatur [von Frauen, G. B.-G.] Dauerndes, was hat sie uns Eigenes gegeben? Sie konnte nur die schönen Formen nachahmen, die Materien mußte sie immer aus dem Stocke der Männerliteratur hernehmen; denn was dächte man auch von dem Weibe, das sich in dem Leben selbst die reichen Erfahrungen sammeln wollte, die nur für eine mittelmäßige Schriftstellerin, wenn sie selbständig sein soll, nöthig wären?

Für die bescheidenen Ansprüche freilich, die man an die Lektüre des Tages macht, ist auch bald gesorgt, ohne daß man so große Anstrengungen machen dürfte [...] Wir wollen nicht unbillig sein gegen die Unterhaltungslektüre, deren Nothwendigkeit unwidersprechlich ist.« (1853, V, S. 328f)

Gervinus' Äußerungen machen deutlich: *Kreativität und Genie sind Männersache*. Nach biologisch und auch ökonomisch gültigem Gesetz fällt Frauen die passive und Männern die aktive Rolle zu, für die Literatur bedeutet das: Frauen sind die geborenen Leserinnen. Eine eigenständige schöpferische Leistung verhindert aber vor allem auch die gesellschaftlich fixierte Rolle der Frau, ihre Einzwängung in Haus und Familie. Diese gesellschaftliche Rolleneinteilung wird ausdrücklich aus moralischen Gründen gerechtfertigt, in Wahrheit ein ideologischer Schachzug zur Sicherung bestehender Herrschaftsstrukturen. Anders ausgedrückt: man drängt Frauen in den Bereich der »bescheidenen Ansprüche«, der Unterhaltungsliteratur und spricht ihnen dann im nachhinein »die Talente der Männer« ab.

Für Gervinus, auf den sich die marxistische Literaturtheorie gern beruft, standen Literaturgeschichte und Geschichte in einer Wechselbeziehung; seine individuellen Beweggründe waren politische: Literatur hatte Stifterin des Nationalgeistes zu sein, solange der einheitliche deutsche Nationalstaat ausstand. Die gleichen Beweggründe führten im frühen neunzehnten Jahrhundert zur Etablierung der Germanistik als selbständiger Disziplin.

Die dem ästhetischen Subjektivismus verpflichteten Methoden, die sich später entwickelten, wie etwa die in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts einflußreiche geistesgeschichtliche Literaturdarstellung oder die nach dem Zweiten Weltkrieg

populäre Methode der werkimmanenten Interpretation, beruhten nicht minder auf der unausgesprochenen Voraussetzung: Literatur ist Männersache. Die Erwartungen gegenüber Literatur waren mit einer Vorstellung vom Künstler verbunden, wie sie bereits Goethe und Schiller in ihrem Schema über den Dilettantismus zum Ausdruck brachten (Weimarer Ausgabe, 47. Bd., S. 318). Der eigentliche Künstler hat demnach folgende Voraussetzungen zu erfüllen: 1. Beruf und Profession, 2. Ausübung der Kunst nach Wissenschaft, 3. schulgerechte Folge und Steigerung und 4. Anschluß an eine Kunst und Künstlerwelt. Frauen konnten diese Erwartungen aufgrund ihrer gesellschaftlich fixierten Rolle kaum erfüllen, es sei denn, daß sie die Rolle verletzten. Goethe und Schiller hatten das vorausgesehen; neben der Rubrik »Dilettantismus der Vornehmen« kannten sie die Rubrik »Dilettantismus der Weiber«. Frauen waren demnach nicht »künstlerisch« genug, sie fielen durch die ästhetisch geknüpften Maschen der Literaturgeschichte und -wissenschaft. Es entstand ein Literaturkanon, der notwendig eine einseitige, das heißt »männliche« Auswahl präsentierte.

Mit der in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts erfolgten Neuorientierung auf gesellschaftliche Bedingungen und politische Aspekte der Literatur fanden die ebenfalls durch die Maschen geschlüpften einfachen Literaten und Tendenzschriftsteller wieder einen Platz in der Literaturgeschichte. Für Schriftstellerinnen hat diese Neuorientierung bisher noch kein befriedigendes Ergebnis gebracht. Sieht man sich in den im letzten Jahrzehnt erschienenen Anthologien, Text- und Dokumentensammlungen zur Geschichte der deutschen Literatur um, so stellt man fest, daß Autorinnen mit Tendenz, gar emanzipatorischer, *stiefväterlich* behandelt wurden. Ein Musterbeispiel dazu bieten etwa sämtliche bisher erschienenen Sammlungen zur Literatur des Jungen Deutschland und des Vormärz.

Um den Werken von Frauen in der Literaturgeschichte den ihnen gebührenden Platz zuzuweisen, ist mit der Quellenforschung ganz von vorn anzufangen. Ausgangspunkt kann dabei nicht der Wunsch sein, den »weiblichen« Goethe zu finden – das hieße erneut die alten Netze auswerfen –, sondern es wird nötig sein, bestehende Kriterien zu modifizieren und neue zu entwickeln. Auf dem langen Weg dorthin sind zunächst die Werke und ihre Autorinnen im historischen Augenblick ihres Erscheinens *ernst* zu nehmen.

Grünet der walt allenthalben
 wa ist min geselle also lange?
 der ist geriten hinnen.
 ow! wer sol mich minnen? (167a)
 Es grünt der Wald allenthalben.
 Wo ist mein Gefährte so lange?
 Der ist weggeritten.
 Ach, wer wird mich liebhaben?

Swaz hie gat umbe,
 daz sint alle megede;
 die wellent an man
 allen disen summer gan! (149, II)
 Alles, was hier im Kreis geht,
 das sind alles Mädchen;
 die haben vor, ohne Mann
 diesen ganzen Sommer zu gehen. (Tanzweise)

Lieder aus dem Kloster Benediktbeuern
 (Carmina Burana), 12.-13. Jh.

Wer sind die ersten Dichterinnen im deutschsprachigen Raum? Oder genauer gefragt, wer sind die ersten mit Namen überlieferten Dichterinnen? Denn jene *nichtliterarische* Dichtung, jene Volkslieder und Volkserzählungen, an denen Frauen sicher großen Anteil hatten, bleiben im Dunkel der Anonymität. Die ersten mit Namen bekannten Dichterinnen (und Dichter) stehen in Verbindung mit der Klosterwelt, denn Klöster waren die einzigen Stätten, an denen man lesen und schreiben lernen konnte. Seit dem achten Jahrhundert gab es für angehende Nonnen die ersten schulischen Institutionen. Eine Initiative für die Bildung der Töchter hochgestellter Adliger – die von Karl dem Großen ausging – setzte sich erst im zehnten Jahrhundert durch. In diesem Jahrhundert trat die erste deutsche Dichterin hervor: Roswitha von Gandersheim. Sie schrieb lateinische Dramen, getragen von kämpferischem Elan, um die auch in Nonnenklöstern vielgelesenen frivolen Komödien des Terenz zu verdrängen. Zwar bot sie in ihren Stücken kaum weniger drastische Schilderungen des Lasters als er, ließ aber christliche Züchtigkeit siegen. Ihr folgt im zwölften Jahrhundert Frau Ava, die erste Dichterin in deutscher Sprache. Sie lebte vermutlich als Klausnerin in Niederösterreich und beschrieb in vier großen geistlichen Gedichten die Heilsgeschichte. Im gleichen Jahrhundert entstanden im Kloster Bingen die lateinischen Aufzeichnungen von mystischen Erlebnissen und

Visionen der hochbegabten Hildegard, Äbtissin, Ärztin und Autorin medizinisch-naturwissenschaftlicher Bücher. Sie war eine aufmerksame Beobachterin des Zeitgeschehens und wechselte Briefe mit dem Papst, Kaiser Friedrich Barbarossa und Bernhard von Clairvaux. Ihr folgten eine ganze Reihe visionärer Nonnen, die ihre religiösen Erlebnisse selbst niederschrieben, zum Beispiel die im gleichen Jahrhundert lebende Elisabeth von Schönen, dann im dreizehnten Jahrhundert Gertrud von Helfta, Mechthild von Hackeborn und jene andere berühmte Mechthild, die in Magdeburg als Begine in strenger Askese lebte und mit der die Frauenmystik einen Höhepunkt erreichte; sie bediente sich zur Aufzeichnung ihrer Visionen bereits des Niederdeutschen.

Stammten diese Frauen aus adligen Kreisen, so tauchten dann im vierzehnten Jahrhundert auch Frauen *bürgerlicher* Herkunft unter den Mystikerinnen auf, wie zum Beispiel Elsbeth Stagel oder, die bekannteste von ihnen, Margarethe Ebner. Das deutet auf die ökonomisch-sozialen Umwälzungen zugunsten des Bürgertums in jener Zeit; denn nur vermögende Frauen konnten sich in ein Kloster einkaufen. Gemeinsam ist diesen Frauen, die ihre Werke selbstbewußt zu Papier brachten, daß sie ein Leben fern vom normalen Frauenalltag mit Sorge für Haus und Kind führten. In Kloster und Klausur hatten sie Zeit und Muße, sich ihren Arbeiten und Begabungen zu widmen und ihr Wissen zu vertiefen.

Gab es aber im Mittelalter tatsächlich nur religiöse Dichtung von Frauen? In einem karolingischen Capitulare von 789 wird *nonnanes non regulares*, vornehmen Frauen, die ohne Gelübde in klösterlicher Gemeinschaft leben, untersagt, *uunileodos* – das sind Liebeslieder – zu schreiben oder zu verbreiten (De Boor/Newald, Geschichte der deutschen Literatur, II, 1953, S. 240). Mit dem Namen einer Frau, der *Winsbeckin*, ist aus dem dreizehnten Jahrhundert ein didaktisches Gedicht überliefert, ein mütterlicher Rat an die Tochter; es ist das Gegenstück zum väterlichen Rat des *Ritter Winsbecke* an den Sohn. Daß der »mütterliche Rat« tatsächlich von einer Frau stammt, wurde aber in der Literaturgeschichte nie ernsthaft erwogen.

Und wie verhält es sich mit der Minnedichtung? Haben jene Damen an den Höfen, die zum Teil lesen und schreiben konnten, nicht doch den Minnesängern, die ihnen huldigten, geantwortet oder deren Lieder um- und weitergedichtet? Über einen Briefwechsel zwischen Minnesänger und Dame berichtet Ulrich von Lichtenstein in seiner stilisierten Selbstdarstellung *Frauentdienst* (1255), wobei die mitgeteilten Proben aus den Briefen der

Dame auch gereimte Verse enthalten. Ganz selbstverständlich ist übrigens dem Ritter Ulrich, daß seine Dame und sogar seine »Niftel« (Nichte) Briefe schreiben können, obwohl er sich die Briefe vorlesen und schreiben lassen muß. Wurden die poetischen Versuche von Frauen vielleicht nicht überliefert oder blieben die Frauen anonym, um ihren Namen nicht in Verruf zu bringen? Nach den offiziellen Minneregeln hatten sie ja stumm und spröde zu sein. Vielleicht stehen einige Strophen von ihnen in der Rubrik *Namenlos*, welche die große Sammlung der Minnelyrik, *Des Minnesangs Frühling*, eröffnet.

In der Literaturgeschichte wird es *Rollendichtung* oder *Frauenstrophe* genannt, wenn eine weibliche Stimme erklingt, das soll heißen, die Frau wird vom Minnesänger als Redende dargestellt. Denkbar wäre aber doch auch, daß Frauen ihre Lieder von Minnesängern vortragen ließen, die dann unter deren Namen weiterlebten, oder daß schon damals eine Frau den genialen Einfall hatte, wie später viele Autorinnen, und ihre Lieder unter dem Namen eines Sängers verbreiten ließ. Bei einem der ältesten Minnesänger, dem Kürenberger, der urkundlich nicht nachweisbar ist, beginnt ein Lied:

»Ich stuont mir nehtint späte an einer zinnen:
dô hôte ich einen ritter vil wol singen ...« (8, 33f);

ein anderes:

»Ez gât mir vonme herzen daz ich geweine:
ich und mîn geselle müezen uns scheiden ...« (9, 13f).

Unter dem Namen des Minnesängers Dietmar von Aist stehen in der gleichen Sammlung ebenfalls zwei Frauenstrophen. Die eine beginnt:

»Ez stuont ein frouwe alleine ...

Eine Frau stand allein
und wartete auf der Heide,
wartete auf den Liebsten,
da sah sie Falken fliegen.
Wohl ist dir, Falke, wie du bist!
Du fliegst, wohin dir's lieb ist:
du erwählst dir im Wald
einen Baum, der dir gefällt.
So hab ich's auch gemacht:
ich wählte mir selbst einen Mann,
meine Augen suchten ihn aus [...]

(Minnesangs Frühling, 37, 4-17)



Edelfräulein mit Schappel

Beide Strophen werden Dietmar von Aist nicht zugerechnet, da sie sich von seinen übrigen Liedern vollkommen unterscheiden. Eine weibliche Verfasserschaft wäre zu unkonventionell, als daß man sie bisher in der Literaturgeschichte erwogen hätte; eher dachte man an einen zweiten Sänger aus dem Hause Aist, obwohl es dafür keinerlei Anhaltspunkte gibt: »Es spricht nicht gegen diese Annahme, daß ein solcher urkundlich nicht nachweisbar ist.« (De Boor/Newald, II, 1953, S. 242)

Merkwürdig bleibt auch, daß von jenen Frauen, die im Spätmittelalter als »Gauklerinnen, Spielerinnen und Singvögel« (Bechtel, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 1967, S. 186) durch die Lande zogen, um sich ihr Geld zu verdienen, keine Namen oder Lieder erhalten sind. Wurden ihre Werke nicht überliefert oder blieben sie anonym, und ihre Lieder gingen in das Volksliedgut ein? Es gibt das *Liederbuch der Klara Hätzlerin* (1471), ein Name, der aufhorchen läßt. Aber sie war nur eine berufsmäßige Abschreiberin und das Buch – angefertigt nach einer alten Vorlage – die Auftragsarbeit eines Augsburger Patriziers. Eine in jeder Hinsicht ungewöhnliche anonyme Sammlung bietet das 1606 veröffentlichte »Erste Buch Schöner Newer weltlichen Liedlein, derer Text am meisten von ansehnlichen Frawen und Frewlein selbst gemacht«. Es enthält ausschließlich Liebes-

lieder, in denen häufig auch die Stimme eines Mannes erklingt. Darin könnte man eine Übernahme männlicher Formen und Konventionen sehen – wie das in der Entwicklung der Frauenliteratur sehr häufig geschieht. Oder sollte man, in Anlehnung an die Frauenstrophe des Minnesangs, gar von Männerstrophe reden?

Ewig wird sein hier unten die Memoria
des schönen Namens. Sollte ihn vermessen
die Zeit uns rauben wollen durch Vergessen,
Ihr werdet ihrer Siegerin: Vittoria!

Die Dichterin Veronica Gamba (1485–1550)
an die Dichterin Vittoria Colonna (1490–1547)

Die Namen großer Dichterinnen begegnen uns in der europäischen Literatur seit der Renaissance, jener Epoche, die für das kulturelle und politische Leben Europas einen bedeutsamen Aufbruch darstellt. Sie erschütterte endgültig die feudal-klerikale Machtposition und schärfte das Bewußtsein für die menschliche Individualität; und sie brachte eine rege Diskussion um die geistige und moralische Wertung der Frau in Gang. Gegen den altkirchlichen Standpunkt, der auf dem Konzil in Macon 585 in der Frage gipfelte, »ob die Weiber auch Menschen seien«, das heißt, ob die Töchter Evas überhaupt höhere ethische und moralische Kräfte entwickeln könnten, erschienen nun zahlreiche Verteidigungsschriften des weiblichen Geschlechts. Eine Schrift wagte es sogar, Frauen eine übergeordnete Stellung einzuräumen; es war die 1529 veröffentlichte Arbeit des deutschen Gelehrten Cornelius Agrippa von Nettesheim: *De nobilitate et praeexcellencia foeminei sexus eiusdem supra virilem eminentio*.

Trotz wohlwollender Verteidigungen, die es in den folgenden Jahrhunderten immer wieder gab, riß aber auch die Kette antifeministischer Literatur nicht ab. Sie reicht vom Machwerk eines anonymen Pamphletisten, das in Paris Ende des sechzehnten Jahrhunderts erschien und Frauen erneut die Menschenwürde absprach, über Schriften Schopenhauers und Nietzsches bis ins zwanzigste Jahrhundert. Die psychologische Wirkung dieser Literatur ist nicht zu unterschätzen. Frauen hatten sich mit diesen Diffamierungen ihrer geistigen und moralischen Kräfte auseinanderzusetzen. Verteidigungen und Widersprü-



Vittoria Colonna (1490–1547)
Nach einem Gemälde
von Muziano

che, die sie formulierten, kosteten Kraft und Energie und beeinträchtigten damit auch ihre kreativen Leistungen.

In Italien, dem Ausgangsland der Renaissance, wurden Frauen zuerst ermuntert, es den Männern in Gelehrsamkeit und Wissen gleichzutun. Diese Aufforderung richtete sich allerdings nur an den kleinen Kreis der Frauen aus adligen und vermögenden bürgerlichen Familien. Sie geschah auch nicht im Hinblick auf eine berufliche Selbständigkeit, die die Voraussetzung persönlicher Unabhängigkeit hätte sein können, sondern sie erfolgte *sub specie societatis*. Die Mußestunden der vornehmen und reichen Frauen sollten ausgefüllt, die gesellschaftliche Unterhaltung – wie sie etwa Boccaccios *Decamerone* schildert – belebt werden. Und nicht zuletzt galt es, den veränderten Erwartungen der Männer zu entsprechen: »Ein junges Mädchen soll Latein lernen, das steigert seinen Reiz aufs Höchste.« (Pietro Bembo, 1470–1547, Epist. 219)

Die Folge solcher Ermunterung war, daß in Italien im sechzehnten Jahrhundert einzelne Frauen im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben großen Einfluß gewannen. Sie beteiligten sich an öffentlichen Disputationen über Philosophie, Theologie, Geschichte und Medizin und traten auch als Dichterinnen hervor. Für den Bereich der Lyrik sind beispielsweise zu nennen Vittoria Colonna, Veronica Gamba und Gaspara Stampa, dann später in Frankreich (wo bedeutende Leistungen auf dem Gebiet des Romans und der Memoirenliteratur aufzuzählen



Anna Maria von Schurmann
(1607–1678)
Nach einem Stich
von Larmessin

wären) vor allem die Lyrikerin Louise Labé, eine Bürgerfrau, deren Haus in Lyon zum Treffpunkt der künstlerischen Elite der Stadt avancierte. In England wurde im 16. Jahrhundert Königin Elisabeth nicht nur in Wissen und Gelehrsamkeit ein fast unerreichbares Vorbild für ihre Zeitgenossen, sie trat auch als Dichterin in ihrer Muttersprache hervor, wie etwa zur gleichen Zeit ihre Landsmännin Mary Sidney, Countess of Pembroke. In Deutschland fehlen zunächst auf dem Gebiet der volkssprachigen Lyrik glänzende Namen. Erwähnung verdienen dagegen großartige Übersetzungsleistungen, so die schon aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammenden Übertragungen französischer Heldenromane Elisabeths von Nassau-Saarbrücken (1379–1456) und Eleonores von Österreich (1433–1480).

Wie im europäischen Ausland erhielten aber auch in Deutschland seit dem sechzehnten Jahrhundert eine Reihe von Töchtern aus adligen und Patrizier-Familien eine humanistische Erziehung, das belegen Briefe von Frauen aus diesem Jahrhundert und gelegentliche Nachrichten von weiblichen Wunderkindern, vorwiegend Töchter von Gelehrten und Schulmännern. Dazu gehörte zum Beispiel die älteste Tochter Philipp Melanchthons, Anna (1522–1547), ebenso Anna Palantin, die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts lebte und bereits »im zwölften Jahr ihres Alters« lateinische Verse schmiedete (Paullini, Hoch- und

Wohlgelahrtes Frauen-Zimmer, 1712, S. 116). Das größte *Miracul* brachte allerdings erst das siebzehnte Jahrhundert hervor: Anna Maria von Schurmann, die in Köln geboren wurde und in den Niederlanden aufwuchs. Sie besaß eine universale Bildung und hatte ungewöhnliche Sprachkenntnisse; keine Frau war damals in Europa so berühmt wie sie. Die Bedeutung dieser Ausnahmeerscheinungen lag nicht zuletzt darin, daß sie anderen Frauen zum Vorbild dienten und zur Rechtfertigung und Verteidigung ihres Bildungsstrebens, wie das tatsächlich nachzulesen ist. Anna Maria von Schurmann schrieb gemäß der humanistischen Gelehrtentradition Gedichte in lateinischer, auch griechischer und hebräischer Sprache und veröffentlichte als erste Frau eine Abhandlung über das Recht der Frau auf Bildung: *Dissertatio de ingenii muliebris ad doctrinam et meliores literas aptitudine* (1641).

Anders scheint das Weib denn der Mann,
wie es denn auch andere Gliedmaßen und
einen schwächern Sinn und Verstand hat.

Martin Luther, Werke (Walchische Ausgabe), I, S. 122

Für das kulturell-literarische Hervortreten von Frauen in Deutschland setzten die auf dem geistigen Boden der Renaissance erwachsende Reformation und die sich daran anschließenden Glaubenskämpfe eine wichtige Wegmarke. Von der Reformation ging zunächst ein Impuls für die volkssprachige Bildung aus, denn das Lesen-Können wurde wichtig für das eigene Bibelstudium. Es kam zu mehr oder weniger erfolgreichen Gründungen von *Mägdleinschulen*; aus der bürgerlichen Schicht sorgten nun – neben Gelehrten und Schulmännern – auch protestantische Pastoren für einen Grundunterricht ihrer Töchter. Wichtig wurde die Einführung des religiösen Bekenntnisliedes in die Liturgie: die geistliche Lieddichtung wurde zu einer Domäne weiblicher Kreativität, wozu später die religiöse Strömung des Pietismus noch wesentlich beitrug. Die Zahl der geistlichen Liederdichterinnen, die seit dem sechzehnten Jahrhundert hervortraten, ist heute kaum noch zu übersehen. Die meisten hatten keinen persönlichen Ehrgeiz, namentliche Veröffentlichungen waren eine Frage des Zufalls oder der Geldmittel; die überlieferten Liedersammlungen stammen von

hochgestellten Persönlichkeiten, wie beispielsweise aus dem siebzehnten Jahrhundert von den Schwägerinnen Gräfin Ludämilia Elisabeth und Aemilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt oder von Anna Sophia, der Landgräfin von Hessen.

Die dichterischen Leistungen der Frauen auf dem Gebiet des geistlichen Liedes (oder der Mystik) wurden in der Literaturgeschichte nie in Frage gestellt. So wurden etwa die Liedersammlungen der oben genannten Dichterinnen bereits im neunzehnten Jahrhundert wieder durch Neudruck zugänglich gemacht. Anerkennung fanden Frauen immer auf den Gebieten, wo spezifische Hemmungen und Widerstände nicht in Betracht kamen; daraus schloß man dann auf eine besondere weibliche Begabung und Vorliebe.

Neben den Frauen, die in Stille und Zurückgezogenheit erbauliche Lieder dichteten, gab es aber auch eine ganze Reihe, die sich mit kämpferischem Elan in die Glaubensauseinandersetzungen stürzten, vor allem auf protestantischer Seite. Am bekanntesten wurde Argula von Grumbach (1492–1554), die auch mit Luther korrespondierte. Sie handelte sich mit ihrer Aktivität böse Schmähschriften ein, in denen man ihr vorwarf, daß sie »alle Weyblich zucht vergessen« habe und ihr den Rat erteilte:

»Vnd spinn dafür an deiner gunckel,
Oder strick hauben vnd werk borten,
Ein weyb soll nit mit Gottes worten
Stoltzieren vnd die Männer lehren,
Sonder mit Magdalenen zuhören.«

L. Rabus, Historie der Märtyrer,
II, 1556, S. 362

Ein solches Engagement in den religiösen Kämpfen geschah nicht selten unter Einsatz des Lebens. »Ein ander liedt von Annelein von Freiburg, daselbst ertrenckt und darnach verbrandt, Ann. 1529«, lautet die Überschrift eines Liedes in einem Gesangbuch von 1583 (Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, III, S. 488). Sie gehörte vermutlich der Wiedertäuferbewegung an und hat wohl noch mehr Lieder gedichtet. Sie lebte in einer Zeit, in der Hunderttausende von Frauen auf Grund der Hexenverfolgung (der berühmte *Hexenhammer* entstand 1486) verbrannt, gerädert, gestäupt, mit glühenden Zangen gezwickt, erdrosselt wurden.

Mehr Glück als Annelein von Freiburg hatte *Hans Ovens Tochter Anna*, die ebenfalls der Wiedertäuferbewegung angehörte;

nicht sie selbst, sondern ihr Buch wurde in ihrer Heimat wegen seines häretischen Inhalts verbrannt. Schreiben bedeutete für Anna Hoyers eine Möglichkeit, in die theologischen Meinungsverschiedenheiten einzugreifen und in ihrem Sinne bewußtseinsverändernd zu wirken:

»Sie bleibt bei warheit, liebt das Recht,
Lest sich daran genügen,
Hat ihren eignen Kopf (ist schlecht)
Wie die Gänß im Land Rügen,
Achtet nicht mehr Welt-schand noch ehr,
Sitzet auch nicht gern oben;
Drumb möget ihr frey ohn beschwer
Sie lästern oder loben.«

(Poemata, 1650, S. 273–74)

Ihre von Schlagkraft und Schärfe sprühenden Flugschriften, in denen sie kirchliche Mißstände geißelte, stießen nicht nur auf die erbitterte Ablehnung der Zeitgenossen, weil sie darin den öffentlichen Glauben verletzte, sondern auch, weil sie es als Frau tat:

»Man wolls ihr Buch nur lesen und betrachten,
vnd auff der Spötter Red nicht achten,
Die da sagen: es sey nicht fein,
Das ein Frau ein Scribent will seyn.«

Diese Zeilen schickte sie der 1650 gedruckten Sammlung ihrer Schriften voraus. Die Zahl der Frauen, die sich derart in den Glaubensauseinandersetzungen engagierten, war beachtlich. 1704 widmete ihnen Feustking ein eigenes Buch: *Beschreibung der falschen Prophetinnen*.

Wie selbständig Frauen jener Zeit zu schreiben und leben vermochten, belegen zwei weitere Beispiele aus dem sechzehnten Jahrhundert, eine Bürgerin und eine Fürstin; beide hinterließen ein umfangreiches literarisches Werk. Magdalene Haymeir, durch »armut und mangel an zeitlicher narung« gezwungen, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen; arbeitete als Lehrerin in Regensburg. Ihre Bücher, in denen sie biblische Weisheiten für den täglichen Gebrauch in der bürgerlichen Welt versifizierte, erreichten mehrere Auflagen. Die resolute Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg übernahm nach dem Tod ihres katholischen Gatten die Regentschaft im Fürstentum und führte die Reformation ein. Zu ihren umfangreichen Schriften gehören

Von den zweigen
 tageten wasser so alle
 wasser wasser wasser
 fien wie fies mein
 von dem wasser
 und fons alle wasser
 alle fies wasser
 wasser fies

Wie fies wasser von der hore
 Im ersten wasser wasser am 18
 fies wasser wasser wasser
 fies wasser wasser wasser
 wasser wasser wasser wasser
 fies wasser wasser wasser
 wasser wasser wasser wasser
 wasser wasser wasser wasser
 wasser wasser wasser wasser

Handschrift aus dem
 Regierungshandbuch
 der Elisabeth
 v. Braunschweig-Lüneburg
 (1545)

auch geistliche Lieder, die mit ihrer entschieden persönlichen Aussage für das sechzehnte Jahrhundert eine Ausnahme darstellen.

Viele geistliche Lieder, die seit dem sechzehnten Jahrhundert entstanden, sind Variationen auf Texte und Melodien bereits bekannter Kirchenlieder. Auf diese Art und Weise überbrückte noch eine Dichterin des achtzehnten Jahrhunderts ihre mangelnde Kenntnis literarischer Formen. Anna Louisa Karsch, von der die Rede ist, kannte zahllose geistliche Lieder auswendig, die sie sich, nach eigener Aussage, bei der häuslichen Arbeit vorsummte und dabei eigene Texte erfand. Volkslieder haben in gleicher Weise schöpferische Energien freigesetzt. Ein Beispiel aus dem siebzehnten Jahrhundert ist das »Lied auf eine Französische Melodey« von Sibylla Schwarz (Werke II, ohne Seitenangabe). Eine andere Möglichkeit zeigt das Werk einer Autorin des frühen achtzehnten Jahrhunderts; Anna Volckmann schrieb zahlreiche Lieder auf Marschmusik (Die Erstlinge Unvollkommener Gedichte, 1736).

AN DIE TICHTERIN

Wohl! meine Schwester laß uns singen /
 Was uns Opitz gewiesen hatt;
 Die güldnen Seiten soltu zwingen /
 Von singen wird man nimmer matt;
 Die schöne Melodey
 macht uns klagens-frey

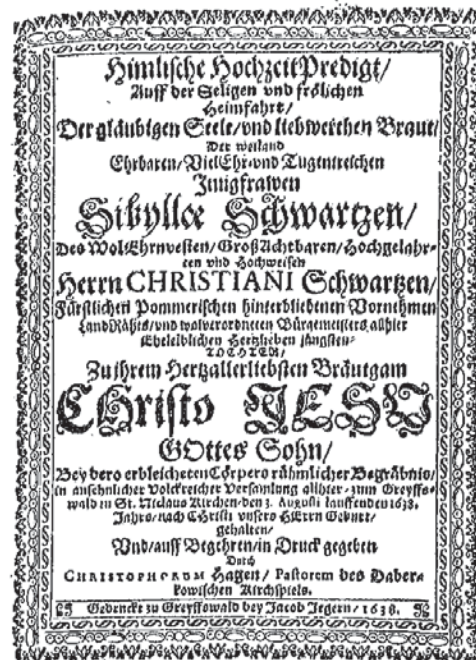
Marie Elisabeth von Hohendorff
 an Dorothea Eleonora von Rosenthal,
 in: D. E. v. R., Poetische Gedanken [...] (1641), S. 26.

Wie zuvor in Frankreich, England oder den Niederlanden begann sich auch im deutschsprachigen Raum die kleine Schicht der Gelehrten zunehmend der Nationalsprache und nicht mehr ausschließlich des Lateinischen zu bedienen. Es entwickelte sich zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts eine deutschsprachige Kunstdichtung, die versuchte, die europäische Konkurrenz einzuholen: die Dichtung des Barock. Opitz, der 1624 die erste Poetik für die deutschsprachige Literatur veröffentlichte, in der er Regeln für Metrik, Wortwahl, Wortstellung und Redeschmuck aufstellte, hatte im gleichen Jahrhundert mehrere Nachfolger, darunter Zesen, Schottel, Harsdörffer, Buchner und Birken. Ohne Ausnahme waren es Männer, die bestimmten, welche Fertigkeiten der Poet zu erlernen hatte, und es waren Männer, denen die Institutionen zur Erlernung und Ausbildung dieser Fertigkeiten offen standen. Die ersten Pflegestätten des neuen Stils waren die Universitäten. Kaum ein Dichter, und das gilt noch für die folgenden Jahrhunderte, der nicht eine Universität besuchte, dort Kontakte knüpfte, Freunde und Gönner fand und Reisen zur Weiterbildung unternahm. Hinzu kamen die sich im siebzehnten Jahrhundert rasch ausbreitenden Sprachgesellschaften, die ihre Aufgabe in der Förderung der nationalen Bildung, besonders der deutschen Sprache und Poesie sahen. Frauen war der Zugang zu beiden Institutionen versperrt.

Einige Sprachgesellschaften machten später Ausnahmen. Der 1617 gegründete *Palmorden* (oder *Fruchtbringende Gesellschaft*) nahm 1668 als erste Sprachgesellschaft eine Frau auf, die Gattin des damaligen Vorsitzenden; sie blieb das einzige weibliche Mitglied. Der Dichter Philipp von Zesen, der in seiner *Lustinne* eine ganze Reihe von dichtenden Frauen aufzählt, darunter die oben als *Tichterin* angeredete Dorothea von Rosenthal, öffnete die von ihm gegründete *Deutschgesinnte*

Genossenschaft nur zwei Frauen; eine von ihnen war Catharina Regina von Greiffenberg.

Am großzügigsten verfuhr der *Pegnesische Blumenorden* in Nürnberg. Er hatte neunzehn weibliche Mitglieder. Allerdings verdankten die meisten von ihnen nicht dichterischen Verdiensten die Mitgliedschaft, sondern familiären Banden – es waren Töchter und Gattinnen der männlichen Mitglieder. Diese Initiative geschah also – wie in der Renaissance – zur Förderung der kultivierten Geselligkeit. Ganz in diesem Sinn war auch schon der Mitbegründer des *Pegnesischen Blumenordens*, Georg Philipp Harsdörffer, für die Frauenbildung aktiv geworden. Seine zwischen 1641 und 1648 veröffentlichten *Frauen-Zimmer Gespräch-Spiele* waren vorzüglich dazu geeignet, dem weiblichen Geschlecht den nötigen »gesellschaftlichen Schliff« zu verleihen. Eine der wenigen Frauen, die sich bereits vor ihrer Aufnahme in den *Pegnesischen Blumenorden* einen Namen als Dichterin gemacht hatte, war Gertraud Möller, geborene Eiffler, die unter dem Schäfernamen *Mornille* 1671 Mitglied wurde. Zeitgenossen galt sie als größte lebende Dichterin. Der berühmte Polyhistor Morhof lobte in seinem *Unterricht von der Teutschen Sprache und Literatur* (1682) ihre Oden, »die so wohl gesetzt sind/als sie der beste Poet setzen mag« (S. 443). Von ihren vier veröffentlichten Gedichtsammlungen konnte, wie auch bei vielen anderen Dichterinnen, nur noch Titel und Erscheinungsjahr ermittelt werden; die Bücher müssen als verschollen gelten. Die bedeutendste Dichterin in der barocken Formtradition ist Catharina von Greiffenberg. Sie hatte eine glänzende Bildung bekommen und war schon sehr früh Mitglied eines dichtenden adligen Kreises, der österreichischen *Ister-Nymphen-Gesellschaft*. Später hatte sie auch Verbindung zum *Pegnesischen Blumenorden*. Sie ist vor allem religiöse Dichterin. In ihren Sonetten und Liedern verbindet sie das Lob Gottes mit einer Darstellung der Welt in Buntheit und Vielfalt, die zugleich die Möglichkeiten der poetischen Sprache spiegeln soll. In mitreißenden Versen hat sie den Frühling, die blühenden Bäume, den Sommer, den Kornschnitt und die fruchtbringende Herbstzeit besungen. Sie ist aber nicht nur eine Meisterin der poetisch-rhetorischen Kunstmittel, sondern auch der schlichten, empfindungsstarken Aussage. Diese natürliche Sprechweise war nach damals geltenden poetischen Regeln nur der Schäferpoesie angemessen; daher begegnet Catharina von Greiffenberg auch in der Maske der Schäferin. Bekannt als Catharina von Greiffenberg war bis ins neunzehnte Jahrhundert eine junge Dichterin aus der ersten Hälfte



Titelblatt der Leichenpredigt
auf Sibylla Schwarz

des siebzehnten Jahrhunderts, dem Frühbarock, die heute kaum noch Beachtung findet: Sibylla Schwarz, eine Patriziertochter. Sie ist die erste Dichterin, die neben religiösen auch weltliche Themen in der Tradition der barocken Kunstdichtung gestaltet hat. Sibylla Schwarz starb bereits 1638 als Siebzehnjährige; um so erstaunlicher sind die mythologischen und literarischen Kenntnisse, die sich an ihren Dichtungen ablesen lassen. Der Poesie galt ihre ganze Neigung:

»Ich lasse wer da will mit seinen Haaren prangen
und diesen mit der Stirn und jene mit der Wangen
der eine rühme sich der falschen Freundschaft Brunst
und jener lobe Gelt, ich rühme mich der Kunst.«

(Werke, 1650, II, Auff Herrn Bencken Nahmens-Tag)

Das Werk von Sibylla Schwarz umfaßt zum großen Teil Gelegenheitsdichtung zu Geburtstagen, Hochzeiten und Begräbnissen. Für den Barockdichter bestand kaum ein Unterschied zwischen dieser Gebrauchslyrik und der freithematischen Dichtung. In der literaturwissenschaftlichen Forschung wurde der Gelegenheitsdichtung bisher kaum Beachtung geschenkt. Damit blieb auch ein großer Teil des literarischen Schaffens von Frauen unberücksichtigt.

Der besondere Vorzug der Gelegenheitsdichtung (und auch der religiösen Dichtung) lag für Frauen darin, daß keine großartigen poetisch-rhetorischen Kenntnisse erforderlich waren und auch kein umfangreiches Wissen, wie es zum Beispiel die beliebten zeitgenössischen historischen oder exotischen Romane verlangten: Geburten, Geburtstage, Hochzeiten und Begräbnisse waren Ereignisse, die im unmittelbar weiblichen Erfahrungsbereich lagen. Auf dem Weg zur literarischen Tätigkeit der Frau bedeutet die Gelegenheitsdichtung einen wichtigen Schritt. Sie dürfte im ganzen auch für die Geschichte der Frau interessante Aufschlüsse bieten.

Seit dem siebzehnten Jahrhundert ist mit einer wachsenden Zahl von Gelegenheitsdichterinnen zu rechnen, wenn auch kaum gedruckte Sammlungen aus dem siebzehnten Jahrhundert vorliegen. Der Druck war nicht zuletzt eine Frage der Finanzierung. Da Kunst vor allem noch Hofkunst war und fürstliches Mäzenatentum für diese Dichterinnen kaum in Frage kam, blieb – wenn nicht ein anderer Förderer auftrat – nur die Familie übrig. Zu den Raritäten aus dieser Zeit gehört das bisher unbeachtet gebliebene schmale Werk von Susanna Elisabeth Zeidler, einer Pastorentochter. Ihr *Jungferlicher Zeitvertreiber*, der vor allem religiöse und Gelegenheitsdichtung enthält, erschien 1686 und wurde vermutlich mit Unterstützung der Familie und einer adligen Mäzenin, der das Werk dediziert ist, gedruckt.

Ein Indiz für die Zunahme dichtender Frauen, aber auch für die Anfeindungen, denen sie ausgesetzt waren, sind die Angriffe von zwei populären Satirikern um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Johann Lauremberg, Professor für Dichtkunst in Rostock, wettete in niederdeutschen Knittelversen dagegen, »dat ock Derens [Derns = Mädchen] Poetische Windeyer legen« (Viertes Scherzgedicht, 1652). Statt dem Bruder Hochzeitsgedichte zu schreiben, sollten sie lieber am Spinnrad sitzen oder anderen häuslichen Arbeiten nachgehen. Joachim Rachel brachte in seinem Feldzug gegen das poetische Frauenzimmer neben der Vernachlässigung der Hausarbeit ein zweites Argument vor: die Gefährdung der Sittlichkeit. Er präsentierte Sappho als sittenloses Schreckgespenst für jede keusche Jungfrau und gab die Empfehlung, »Drumb wünsche nicht, daß die, so vorsteht deinem Hause, / Mit Versen sich bemüht und in Poeten mause ... Zuletzt kein Männerwitz hat bey den Weibern Art / Den Männern nur gehört die Feder und der Bart« (Teutsche Satyrische Gedichte, VIII, 1664). Überhaupt hatte er es darauf angelegt, die weiblichen Vorbilder zu disqualifizieren, wie sie zum Beispiel schon Sibylla Schwarz in ihren Gedichten auf-

zählt, so die Musen, Minerva, die Dichterin Thais und die gelehrte Anna von Schurmann. Übrigens blieb trotz Rachels Vernichtungsschlag gegen Sappho ihr Name bis ins achtzehnte Jahrhundert ein begehrter Titel für dichtende Frauen, wenn er auch schließlich durch seinen häufigen Gebrauch bedeutungslos wurde.

Mit solchen Angriffen hatten sich die Dichterinnen selbst auseinanderzusetzen, wie in ihren Werken nachzulesen ist. Zuerst bei Sibylla Schwarz, die sich dagegen mit dem Hinweis auf ihren häuslichen Fleiß verteidigte. Um Anfeindungen zu entgehen, wollte sie ihr Werk unter einem Pseudonym veröffentlichen, was ihr früher Tod überflüssig machte.

Eine praktische Lösung fand Susanne Elisabeth Zeidler, die gleich auf dem Titelblatt vermerkte, daß ihre Gedichte »bey häußlicher Arbeit« entstanden waren. Vorausgeschickte Gedichte vom Vater, dem dichtenden Bruder und dem zukünftigen Gatten bestätigen ihre Tugendhaftigkeit. In der Vorrede zu ihrem Buch rechtfertigt sie den Druck unter anderem mit dem Hinweis darauf, daß die Sammlung nur als Andenken für ihre Freunde gedacht sei, da sie wegen ihrer Verheiratung nun den Heimort verlasse.

Das erinnert an die Sonetten- und Liedersammlung von Catharina von Greiffenberg. Ihr Onkel schreibt dort in einer Vorbemerkung, daß die Sammlung ohne Catharinas Wissen zum Druck befördert wurde und zwar als ein Andenken zum Zeitvertreib ihrer Jugend. Hans Rudolph von Greiffenberg hatte sich allerdings in seiner Nichte und späteren Gattin getäuscht. Catharina von Greiffenberg, die ihr Leben ursprünglich ganz der *Deoglorie* widmen wollte, legte auch als Ehefrau die Feder nicht aus der Hand. Die Tatsache, daß man noch eher der unverheirateten Frau wegen ihrer geringeren häuslichen Belastung die dichterische Tätigkeit zugestand, bezeugt noch im achtzehnten Jahrhundert eine Autorin, die ihrer Sammlung ein Verteidigungsgedicht, *Die Poetische Eh-Frau*, anhängte (Magdalena Sibylla Rieger, Geistlich- und moralischer auch zufälliger Gedichte neue Sammlung, 1746).

Vivant litteræ, vivant foeminæ in Orbe
Litteratæ!

Lebt holde Musen lebt / gelehrtes Frauen-Zimmer
Vor Eurem Glantze stirbt auch wohl der Männer Schimmer /
Lebt / was Gelehrsamkeit auf dieser Erden liebt /
Lebt / wer der Tugend sich zum Eigenthum ergiebt!
Ich sage mehr kein Wort / und dennoch denck ich immer /
Lebt holde Musen lebt / gelehrtes Frauen-Zimmer

Johann Caspar Eberti,
Eröffnetes Cabinet deß gelehrten Frauen-Zimmers (1706)

Bevor das literarische Hervortreten von Frauen im achtzehnten Jahrhundert weiter verfolgt werden soll, ist ein Blick auf die Entwicklung der Frauenbildung im Zusammenhang mit den politischen und sozialen Ereignissen notwendig. Trotz konservativer Kritiker wie Lauremberg und Rachel stieg seit Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland die Zahl der Schriften, die bei sorgfältiger Abwägung von Fragen der Sittlichkeit und Häuslichkeit eine insgesamt positive Einstellung gegenüber der weiblichen Bildung einnehmen. Zwischen 1657 und 1727 lassen sich mindestens achtzehn Schriften und Dissertationen zu diesem Thema nachweisen. Sie hatten zwar vorerst keine praktischen Konsequenzen, signalisieren aber den Beginn einer neuen Phase. Für den Einschnitt um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts sind einmal die politischen Ereignisse verantwortlich. Die Beendigung des Dreißigjährigen Krieges ermöglichte Deutschland den Anschluß an die europäische Entwicklung; daher überrascht nicht der vielfach patriotische Impuls der Schriften: Man wollte nun beweisen, daß »Teutschland weder den hochtrabenden Spaniern, noch den ehrgeizigen Welschen oder aufgeblasenen Franzosen« mit gelehrten Frauenzimmern nachstand. (Paullini, Hoch- und Wohlgelehrtes Teutsches Frauen-Zimmer, 1712, S. 3.)

Ein wichtiger Impuls wurde durch eine sozioökonomische Verschiebung gegeben. Der Ausgang des Dreißigjährigen Krieges stärkte das Territorialfürstentum, das zur Eintreibung seiner zahlreichen Gebühren und Steuern einen immer größer werdenden Beamtenapparat benötigte. Außerdem drängten viele Bürgerliche in die subalternen Verwaltungspositionen, da wegen der Zerstörung der Städte und der Zunftschranken kaum andere Berufsmöglichkeiten bestanden. Es war nun vor allem diese ständig wachsende Beamtschaft der territorialen und städtischen Verwaltungen, die im letzten Drittel des siebzehn-

JOHANNIS PASCHII
P. P.
GYNÆCEUM
DOCTUM;

five
DISSERTATIO HISTORICO-LITERARIA,

Vom Gelehrten
Frauenzimmer /

anica
Witteberge Anno 1686.

publice exposita,
nunc vero multorum rogatu
denuo recusa.

Impensis et Typis CHRISTIANI FINGELII
Witteb. A. 1701.

Titelblatt einer Dissertation
von 1686 über das
»Gelehrte Frauenzimmer«

ten Jahrhunderts eine neue Form des geselligen Lebens entwickelte; sie war an der höfischen Lebensform orientiert und bedeutete eine Abgrenzung gegenüber den unteren Schichten. Das französische Vorbild war der *homme galant*, den Thomasius in seiner Leipziger Vorlesung 1687 vorstellte. Die neue Form des geselligen Lebens schloß auch die Frauen ein. Erneut wurde zum Zweck der kultivierten Geselligkeit und der damit veränderten Ansprüche an die Frau die Ausbildung ihrer geistigen Fähigkeiten wünschenswert. Daher erschienen als Autoren der oben erwähnten Plädoyers für die gebildete Frau seit der Wende zum achtzehnten Jahrhundert auch die sogenannten *Galanten*; der bekannteste wurde Johann Christian Lehms mit seiner Schrift *Teutschlands galante Poetinnen* (1715), der eine Vorrede mit dem Titel beigegeben ist, »Daß das Weibliche Geschlecht so geschickt zum Studiren / als das Männliche«.

Die Beamtschaft wurde neben Handels- und Bildungsbürgertum die führende Schicht in der bürgerlichen Emanzipationsbewegung und ließ dabei ein paar galante »Federn« zugunsten der moralisch-rationalen Richtung. Einen wichtigen Beitrag im Entwicklungsprozeß bürgerlichen Selbstbewußtseins leisteten die seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erscheinenden *Moralischen Wochenschriften*. Diese nach englischem Vorbild gegrün-

deten vernunftfrohen Journale verbreiteten die Ideen und Maximen der Aufklärung in weiteren Kreisen. Sie verschärften die Abgrenzung zur »verderbten« höfischen Lebensform, indem sie ihr bürgerliche Moral und Tugend entgegensetzten. In diesem Sinne popularisierten sie auch die bereits in den gelehrten Abhandlungen vertretene These, daß Bildung die Sittsamkeit der Frauen befördere und nicht umgekehrt verhindere.

Die Frauenbildung wurde nun zur Angelegenheit des aufgeklärten Bürgertums und erhielt damit – nach der Beschränkung auf einzelne Gruppen wie Adel, Patriziat, Gelehrte und Pastoren – im achtzehnten Jahrhundert allmählich ein breiteres Fundament. Für die bürgerlichen Advokaten der Frauenbildung stand von Anfang an fest, daß für Frauen kein Anspruch »auf öffentliche Ämter« bestand; ihr Bildungskonzept zielte auf die gebildete Ehe- und Hausfrau.

Ein typisches Beispiel für das literarische Hervortreten der Frau in dieser Übergangsphase ist die 1720 publizierte Gedichtsammlung von Susanna Margaretha von Kuntsch. Sie war die Tochter und später auch die Frau eines Hofbeamten. Ihre Sammlung enthält hauptsächlich Gelegenheitsdichtung zu Ereignissen im Verwandten- und Bekanntenkreis. Die Gelegenheitsdichtung wurde gerade von der Beamtenschaft im Rahmen der neuen Geselligkeitskultur gepflegt. Für die Entfaltung weiblichen Selbstbewußtseins haben ihre Gedichte insofern Bedeutung, als in ihnen auch ihre private Erfahrung als Frau und Mutter Ausdruck findet. Gedichte und Grabschriften auf ihre toten Kinder lassen ihre Ergebung in das gottgewollte Schicksal, aber auch ihre seelische Not deutlich werden.

Die Sammlung der Gedichte wurde nach ihrem Tod von einem Enkel herausgegeben, die Vorrede stammte von *Menantes*. Hinter diesem Pseudonym verbarg sich Christian Friedrich Hunold, ein galanter Dichter, der allerdings zu diesem Zeitpunkt bereits vom sinkenden Schiff der galanten Dichtung auf das neue Flaggschiff der moralisch-rationalen Literatur umgestiegen war. Seine Vorrede zu den Gedichten von Susanna Margaretha von Kuntsch kann als programmatisch für die Entwicklung des Frauenbildes im frühen achtzehnten Jahrhundert bezeichnet werden. Es heißt dort über die Dichterin:

»Denn diese mit allen Tugenden ausgerüstete Dame ist zugleich in der geistlichen und weltlichen Historia wohl erfahren gewesen, hat eine hübsche Bibliothec darinnen gehabt, die lateinische Sprache verstanden, Moral und Politische Schriften beständig gelesen, und durch die 47 Jahre rühmlich geführte starcke Haushaltung sich eine ungemeine Klugheit und Wissenschaft in der Oeconomie erworben.«

Bildung, Tugend und hausfrauliche Tüchtigkeit, in dieser Formulierung hat das von der Renaissance ausstrahlende Ideal der gelehrten Frau bereits seine Verbürgerlichung erfahren.

Hunolds Vorrede macht weiter deutlich, daß um 1720 in seinen Kreisen die literarischen Bestrebungen der Frau im Bereich der religiösen und Gelegenheitsdichtung bereits akzeptiert wurden. Was die verliebten und galanten Gedichte betraf, so verlangte er allerdings, daß Frauen nicht »allzu verliebt« schreiben, nicht gleich vielen Männern die Poesie »zur Magd der Wollust« machen sollten. Daß solche Forderungen keineswegs unbegründet waren, belegen noch Gedichtsammlungen von Frauen aus den dreißiger und vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, in denen schlüpfrige Verse neben Tugendbeteuerungen stehen. Überhaupt zeigen einige Sammlungen mit ihrer für das frühe achtzehnte Jahrhundert charakteristischen drastischen und derben Sprache, daß die Frauen vom Ideal der *schönen Seele* noch weit entfernt waren.

Wohnt Witz in einer Männerstirne,
So hat auch dieser Satz sein Recht:
Es saß dem weiblichen Geschlecht
Kein Spinnweb in dem Gehirne.

Christiana Mariana von Ziegler,
Vermischete Schriften (1739), S. 58

Die Konsolidierungsphase der Aufklärung zwischen 1725 und 1740 ist mit dem Namen eines Mannes verbunden, der sich besonders um die Frauenbildung bemühte und – mit noch deutlich patriotischem Impuls – das literarische Hervortreten der Frauen förderte: Johann Christoph Gottsched. In seiner moralischen Wochenschrift *Die Vernünftigen Tadelrinnen* (1725–1727), in der die meisten mit Frauennamen unterzeichneten Artikel von ihm selbst stammten, heißt es:

»Ich brenne vor Neid, wenn ich die französischen Gedichte der Madame Deshoulières lese, und dabey bedenke, daß Deutschland noch nichts aufzuweisen habe, was man den Franzosen in diesem Stücke entgegen setzen könnte. Wir haben zwar hie und da kleine Proben, die Verstand und Lebhaftigkeit genug zeigen. Wir haben auch einige Dichterinnen aufzuweisen, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gelebet haben. Allein wo haben wir ein neues Buch



Titelseite der von
Johann Christoph Gottsched
herausgegebenen
Wochenschrift
(Nachdruck der Erstausgabe
von 1725)

aufzuweisen, welches von einer einzigen Poetinn verfertigt worden? Und so lange dieses nicht geschieht, müssen wir deutschen Nymphen (welch eine Schande ist das!) den Französinen noch immer den Vorzug lassen.« (27. Stück)

Gottscheds Aufruf folgten in den dreißiger und vierziger Jahren zahlreiche Frauen. Wichtig ist erstens, daß sie sich fast alle in ihren Gedichtsammlungen in irgendeiner Form zur Gleichberechtigung äußerten, daß sie also ihre Sache selbst in die Hand zu nehmen begannen, und zweitens, daß es nach den einzelnen früheren Versuchen nun erstmals zu einer gewissen Solidarität unter ihnen kam.

Gelehrte und Dichter hatten schon immer einen regen Briefwechsel gepflegt. Nun machten sich Dichterinnen mit gereimten Briefen untereinander bekannt und sandten sich gegenseitig ihre poetischen Zeugnisse zu. Die Briefe wurden zum Teil in den Gedichtsammlungen veröffentlicht. So korrespondierte zum Beispiel Mariana Ziegler mit der vom Dichter Johann Christian Günther gelobten Frau Breßler aus Breslau, ebenso Anna Helena Volckmann mit der Ziegler oder die Zäunemann aus Erfurt mit der schlesischen Dichterin Gutemund, die Frau

Walther mit der Frau Löber etc. Solche Kontakte hatten eine wichtige Funktion, sie trugen zur gegenseitigen Unterstützung und Selbstbehauptung bei. Man konnte sich den Ärger über die Lästerer weiblicher Poesie von der Seele reden und sich gegenseitig zum Widerstand ermuntern, wie das zum Beispiel in einem Brief von Anna Helena Volckmann an Mariana Ziegler nachzulesen ist:

»Wenn uns das Manns-Volk höhnt, ich ziehe gleich vom Leder,
Wenn der und jener spricht: Ihr schlechten Tauben ihr,
Wie hoch verfliegt ihr euch, was nehmen Weiber für;
Wenn mancher Pinsel sagt, wir pflegten nachzumahlen,
So will ich mich bemühen, die Tadel zu bezahlen [...]
Frau! Weltberühmte Frau, der Eifer nimmt mich ein,
Auf, laß diß frevle Volck nicht sonder Straffe seyn.
Zeigt sich kein scharffer Stahl an unsern tapffern Seiten,
So laß uns diesen Schwarm mit unserm Kiel bestreiten.«
(Erstlinge Unvollkommener Gedichte, 1736, S. 11 f.)

In der Literaturgeschichtsschreibung und in Anthologien blieb dieser Bereich weiblicher Literatur bisher völlig ausgespart. Erwähnung fand allenfalls Luise Adelgunde Gottsched. Sie schrieb zwar auch Gedichte, machte sich aber vor allem als Dramatikerin einen Namen und nicht zuletzt als unermüdliche Hilfskraft ihres Mannes, was allein schon die Überlieferung ihres Namens in der Literaturgeschichte gesichert hätte. Zwei Frauen sind aus dem Kreis der Frühaufklärung hervorzuheben, die zu ihrer Zeit als die *berühmten Z* gefeiert wurden: Christiana Mariana von Ziegler und Sidonia Hedwig Zäunemann.

Mariana Ziegler lebte in Leipzig, damals das *Klein-Paris*, die *Stadt der Weltleute und der Mode*. Sie führte ein relativ unabhängiges Leben, wie es nur eine vermögende Witwe, die sie war, führen konnte, ökonomisch weder vom Vater noch vom Ehemann abhängig. Sie war die erste von einer deutschen Universität gekrönte Dichterin und das erste weibliche Mitglied der Leipziger *Deutschen Gesellschaft*, eine der Nachfolgeorganisationen der Sprachgesellschaften, die sich um die Wende zum achtzehnten Jahrhundert an verschiedenen Orten gebildet hatten und sprach- und literarhistorische Forschungen mit nationaler Zielsetzung verfolgten. Beide Ereignisse waren von großer Wichtigkeit, denn das literarische Leben spielte sich immer noch in diesen Kreisen ab. Eine literarische Öffentlichkeit begann sich gerade erst zu formieren.

Vor der Leipziger Gesellschaft hielt Mariana Ziegler 1730 einen

Vortrag zum Thema: »Ob es dem Frauenzimmer erlaubt sey, sich nach den Wissenschaften zu bestreben.« Es war das erste weibliche Plädoyer für die Frauenbildung in deutscher Sprache. Bereits im Vorbericht zu ihrer ersten Gedichtsammlung von 1728 hatte sie sich mit einem interessanten Problem befaßt, der Frage, warum Frauen an Höfen und in Städten häufig bessere Rednerinnen als Männer, ihnen aber im Schreiben unterlegen sind. Die Gründe lagen nach ihrer Meinung in der spezifisch weiblichen Sozialisation: was das Schreiben betraf, so mangelte es den Frauen an der nötigen Unterrichtung, ihre Eloquenz dagegen ergab sich aus der stärkeren gesellschaftlichen Orientierung der Mädchenerziehung. Aus der Entwicklung vom pedantischen Gelehrtentum zur geselligen Bildungskultur, die sich im achtzehnten Jahrhundert vollzog, schien Frauen damit erstmals ein Vorteil zu erwachsen.

In ihrem Vortrag vor der Leipziger *Deutschen Gesellschaft* hatte Mariana Ziegler den Griff der Frau nach »Amt und Würden« ausgeschlossen, vielleicht war das eine listige Konzession an das Männergremium. In ihren Gedichten gibt es bereits Ansätze, die über das von der Aufklärung sanktionierte Konzept der gebildeten Ehe- und Hausfrau hinausgehen, so in dem *Lob des weiblichen Regiments*, einer seitenlangen Aufzählung der weiblichen Leistungen auf künstlerischem, wissenschaftlichem, militärischem und politischem Gebiet.

Bereits einen Schritt weiter ging die eine Generation jüngere Sidonia Zäunemann (1714–1740), die den Anspruch auf den männlichen Wirkungsbereich nicht nur expressis verbis vortrug, sondern auch schon in die Tat umzusetzen versuchte. Nicht das normale Frauenleben mit Gesprächen über Mode, Kinder, Küche und Klatsch, wie sie es einmal beschrieb, interessierte sie, sondern die Welt der öffentlichen, das heißt männlichen Angelegenheiten. In ihren Gedichten kündigt sich das zunächst als Absage an die nur private Gelegenheitsdichtung an:

»Soll Trau-Ring, Wiege, Leichenstein
Nur bloß der Lieder würdig seyn?«

(Poetische Rosen in Knospen, S. 371)

So beginnt ihr Gedicht an die am Rhein stehenden Husaren, die Prinz Eugen befehligte; es bescherte ihr immerhin ein persönliches Schreiben des Prinzen und machte sie berühmt. Sidonia Zäunemann reiste allein zu Pferde in Männerkleidung, unternahm Bergwerksbefahrungen, bemühte sich um Kontakte mit Gelehrten. Auf die Gründung der Universität Göttingen

Jacob Wilhelm Seuerlein,

S. THEOLOGIAE DOCTOR.

und auf der Königl. Groß-Britannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen

Georg-Augustus-Universität,

PROFESSOR PRIMARIUS, h. e. PRO-RECTOR,

und SACRI PALATII CAESAREI COMES,

Entbietet dem geneigten Leser seine Dienste und freundlichen Gruß.

Sie Akademischen Würden gehören nicht allein für gelehrte und wolverdiente Männer, sondern es hat auch das Frauenzimmer, wenn Selbiges durch lateinische Proben gründlicher erlangter Wissenschaften sich hervor gethan, dazu seinen gesuchten und billigen Anspruch. Ich will anjeh nicht solch Personen weiblichen Geschlechts gedenken, deren gelehrten Hauptern der Doctors-Hut nach ihren Verdiensten aufgesetzt worden, sondern nur jenes berühmte Poetinnen namhafte machen, welche aus Kaiserlicher Befehl mit dem Poeten-Wrang gekrönt worden. Eine vornehmte Empfehlung ist ein Edelstein, so sich meistens in Teutschland aufgedellen, und deren jetzige kaiserliche Gedichte und Dichtungen von Dichtern in 2 Theilen herausgegeben, wurde von Paulo Mellis, einem Spannen, Comite Palatino Caesareo, Equite a. u. r. o. Cive Romano, Churfürstl. Bibliothek- und Bibliothecario, einem vortheilhaftigen Poeten, novo exemplo, wie Er Erbst an V. Velloni im Schreibe, 2. 1602. mit dem Vorwort: »Ich habe die Ehre, die hochberühmte Frau Christina Mariana von Ziegler wegen ihrer unermesslichen Teutschen Gedichte von der kaiserlichen Philosophischen Facultät zu Wittenberg kroßt der Comitum Palatii Caesarei zu einer kaiserlichen gekrönten Poetin erkrönt worden.

Demnach hat Ihre kaiserliche Majestät die ferner von Seiner kaiserlichen Majestät Georg dem andern, König in Groß-Britannien, Frankreich und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des h. Römischen Reichs Erz-Schatzmeister und Churfürsten, unsern allergnädigsten König, Churfürsten und Herrn, auch Rector Magnificentissimo, geistlichen Georg-Augustus-Universität unter andern kaiserlichen Privilegiis auch dieses allemal ertheilt, daß dem Pro-Rektor die Würde eines Comitum Palatii Caesarei einverleibt sein soll, kroßt welcher die kaiserlichen Pro-Rektoren kaiserliche Poeten zu ernennen, und Selbigen alle Vorrechte und Freiheiten, so gekrönte Poeten jemals und irgend gehabt, zu ertheilen berechtigt sind; und dann

die Edle und Eugen-belobte Jungfer Sidonia Hedwig Zäunemannin aus Erfurt gebürtig, so wol durch viele vortheilhafte Teutsche Gedichte, so sie dem großen D. D. T., hohen Dilecten und Heiden, und löblichen Personen zu Ehren, mithin zu Beförderung der Tugend bekräftigt, großen Ruhm erworben, als auch diese Universität gleich nach ihrer feierlichen Einweihung mit einer wolgeordneten Dichtkrone, so hat dieser akademische Senat aus eigener Bewegung einseitig beschlossen, dieser hochberühmten Poetin den Lorbeer-Wrang zuzufügen, und sie zu der wolverdienten Würde einer kaiserl. gekrönten Poetin zu erheben: Wie denn, vermöge der kaiserl. allergnädigst mir verliehenen Macht und Gewalt, ich oben-benannter und zu Ende eigenhändig unterschriebener Comes Palatinus Caesareus hiemit wolgedachte

Edle und Eugen-belobte Jungfer Sidonia Hedwig Zäunemannin zu einer kaiserl. gekrönten Poetin ernenne und erkläre, und ihr alle damit verknüpfte Vorrechte und Freiheiten, deren ein kaiserl. gekrönter Poet an irgend einem Ort zu erfreuen haben mag, ertheile, worüber gegenwärtige Urkund ausgefertigt, mit dieser Universität Ansehung bekräftigt und von mir eigenhändig unterschrieben worden. So geschahen Göttingen den 3. Januarii 1738.

(L.S.)

Ernennungsurkunde Sidonia Hedwig Zäunemanns
zur kaiserlich gekrönten Poetin,
ausgestellt durch die Georg-August-Universität, Göttingen

schrieb sie ein Lobgedicht, das ihr als zweiter Frau den Titel der Kaiserlich gekrönten Poetin einbrachte. Schleiermachers zehntes Gebot in seinem *Katechismus der Vernunft für edle Frauen* (1798), »Laß dich gelüsten nach der Männer Bildung Kunst, Weisheit und Ehre«, war für sie schon durchaus selbstverständlich. In einem Brief an die *Hamburgischen Berichte* von 1737 beklagt sie sich:

»Unsere ecklen Deutschen sind noch nicht gewohnt, denen Weibspersonen eine Übung in freien Künsten zu verstatten. Ihre öffentlichen Lehrsäle dürfen von unserm Geschlecht ebenso entheilt werden, als die Moscheen derer abergläubischen Muselmänner. Ein Frauenzimmer, das nach Weisheit trachtet, muß ihren Haß so sehr empfinden, als kaum in England ein catholischer Präbende.« (S. 419)

Versuch in Scherzgedichten.

MOLIERE:
Jeunes Beautés, laissez-vous enflammer:
Soties librement pour un Amant fidelle,
Et braves ceux, qui voudroient vous blâmer.



Dritte, veränderte Auflage.
Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde, 1766.

Titelblatt
der anonym veröffentlichten
Scherzgedichte
von Johanne Charlotte Unzer

Um diese Zeit hielt der Literaturprofessor Gottsched seine Vorlesungen zu Hause ab, damit seine Frau – hinter halb geöffneter Tür – zuhören konnte. Die Lehrsäle blieben Frauen noch lange verschlossen, daran änderten auch zwei Doktorpromotionen von Frauen im achtzehnten Jahrhundert nichts, von denen zumindest die zweite (Dorothea Schlözer, 1787) eher Posse als Ernst war. In ihrem Unabhängigkeitsstreben war Sidonia Zäunemann so konsequent, daß sie die Ehe ablehnte. In einem Gedicht entlarvt sie sie als Institution, in der sich die Frau ihre *Versorgung* mit ihrer *Unterdrückung* erkaufte. In dieser Form hatte das vor ihr noch keine Frau zu sagen und zu veröffentlichen gewagt. Wieland nannte sie später eine »halbe Amazon und Maitresse eines Sächsischen Herzogs« (Briefe I, 1963, S. 83). Eine nach Unabhängigkeit strebende Frau! Das war und blieb die zugleich moralisch verwerfliche Frau. Ob die Behauptung stimmt, wird sich kaum noch herausfinden lassen. Fest steht, daß sie sich besonders um fürstliche Unterstützung bemühte, um darauf eine dichterische Existenz zu gründen. Für sie gab es noch kaum eine andere Wahl. Der berufliche Weg war ihr versperrt, von einem literarischen Markt konnte noch nicht die Rede sein, und mit bürgerlicher Gelegenheitsdichtung war

allenfalls ein Taschengeld zu verdienen. Überhaupt zeigt ihr Beispiel, daß es für eine Frau in der bürgerlichen Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts keine unabhängige Existenzmöglichkeit gab, wenn sie unverheiratet blieb. Sie konnte nur im Elternhaus leben wie Sidonia Zäunemann oder bei Verwandten als Haus- und Kindermädchen; war sie katholisch, stand ihr wenigstens noch der Weg ins Ordensleben offen.

Ich glaube, daß, wenn ebenso viel Frauen Schriftstellerinnen wären, als Männer es sind, und wir nicht durch so tausend Kleinigkeiten in unserer Haushaltung herabgestimmt würden, man vielleicht auch einige gute darunter finden würde, denn wie wenige gute gibt es nicht unter den Autoren ohne Zahl.

Charlotte von Stein an Charlotte Schiller (24. November 1798)

Sidonia Zäunemann hatte einmal dem Tadel eines Geistlichen, warum sie keine geistlichen Lieder schreibe, entgegengehalten:

»Mein Beruf verlangt dieß nicht / Und zum Scheine geistlich schreiben, fordert nicht der Christen Pflicht.« (S. 596)

Gegen die thematische Einschränkung schreibender Frauen wandte sich auch eine junge Dichterin, die um die Jahrhundertmitte auftrat: Johanne Charlotte Unzer. Mit ihren scherzhaften Liedern über Liebe, Wein und Geselligkeit brach sie in die männliche Domäne der anakreontischen Lyrik ein. Sie verstand sich dabei durchaus als Vorreiterin ihres Geschlechts und wünschte sich, »ihre Schwestern« zu ermuntern, nicht nur erbauliche Verse zu dichten. Bei ihrem couragierten Vorgehen (wenn auch anonym und mit der Versicherung, daß sie nur Wasser trinke) spielte der familiäre Rückhalt eine nicht unbedeutende Rolle: Charlotte Unzer war in einem Klima der Geselligkeit aufgewachsen, und ihr Ehemann dichtete ebenfalls anakreontische Verse.

Ihre späteren *Sittlichen und zärtlichen Gedichte*, in denen sich empfindsame und rationale Züge mischen, beeinflussten eine Dichterin, die in den sechziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts berühmt wurde: Anna Louisa Karsch. Sie nahm einige Themen der Unzer erneut auf (*Über die Vorsehung*, *Über den Nachruhm*) und erwähnte sie auch ausdrücklich. Übrigens

kannte Anna Louisa Karsch auch die Ziegler und bedauerte in einem Gedicht, daß sie bereits völlig in Vergessenheit geraten sei.

Anna Louisa Karsch begann wie viele Dichterinnen vor ihr als religiöse und Gelegenheitsdichterin. Berühmt wurde sie vor allem mit Heldenliedern (wie bereits die Zäunemann), sie besang die Erfolge Friedrichs II. im Siebenjährigen Krieg. Ihr Name drang bis nach Berlin, 1761 holten sie Gönner in die Hauptstadt. Dort geriet sie unvermittelt zwischen die literarischen Fronten. Die schlichten persönlich-bekennnishaften Züge ihrer Dichtung fanden die Anerkennung der literarischen »Zurückzur-Natur«-Bewegung. Ihre Freunde Gleim, Ramler und Sulzer zählten aber noch antike Metren und Mythologie zum unerläßlichen Werkzeug eines Poeten und wollten ihr das so schnell wie möglich vermitteln. Anna Louisa Karsch, geblendet vom Ruhm und der Anerkennung, die ihr zuteil wurden, ließ sich leicht beeinflussen. Sie versuchte, es jedem recht zu machen. In vielen Gedichten aus der Berliner Zeit ist ihre ursprüngliche Stimme nicht mehr erkennbar. Hinzu kam, daß sie stets auf Gelegenheitsdichtung angewiesen war; denn sie lebte – als erste Frau in Deutschland – vom Ertrag ihrer literarischen Produktion. Die oft sehr schnell hingeworfene Gebrauchslyrik wurde in ihre Gedichtsammlungen mit aufgenommen, um die Adressaten der Gelegenheitsgedichte als Subskribenten anzulocken. In der Literaturgeschichte brachte ihr das manchen abschätzigen Seitenhieb ein; sie erschien als wertlose Dichterin und komische Person. Aber Anna Louisa Karsch war eine mutige und beherrschte Frau, die sich auch von ihrem bewunderten König, Friedrich II., nicht einschüchtern ließ. Als sie ihn einmal an sein Versprechen erinnerte, sie zu unterstützen, und er ihr daraufhin zwei Taler schickte, sandte sie diese mit folgendem Epigramm zurück:

»Zwei Thaler gibt kein großer König,
Denn sie erhöhen nicht mein Glück,
Nein, sie erniedern mich ein wenig;
Drum geb' ich sie zurück.«

Ein Ereignis ist hier noch hervorzuheben, das sicher mit den Erfolgen der Unzer und Karsch zusammenhängt: 1764 erschien die erste Anthologie, die ausschließlich Frauengedichte enthielt: *Gesammelte Frauenzimmer Gedichte*. Die Anthologie war auf mehrere Folgen geplant, wurde aber vermutlich nach den ersten beiden Folgen nicht fortgesetzt. Der mutige, den literarischen Markt aber falsch einschätzende Herausgeber blieb anonym.

Das literarische Interesse und die literarische Tätigkeit der Frau wurden in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nicht von der Lyrik, sondern vom Roman beherrscht. Nach englischem Vorbild, vor allem den Romanen Richardsons, entwickelte sich der empfindsame Roman zum Mittel bürgerlicher Selbstdarstellung. Er brachte den Bereich der familiären Welt zur literarischen Geltung und war damit besonders geeignet, eine wachsende weibliche Leserschaft anzusprechen und auch den produktiven Anteil der Frauen an der Literatur zu begünstigen. In der zweiten Jahrhunderthälfte trat eine Reihe von Romanautorinnen hervor. Als erste machte 1771 Sophie La Roche mit dem *Fräulein von Sternheim* Furore. 1783 gab sie auch als erste Frau eine Zeitschrift für Frauen heraus: *Pomona. Für Teutschlands Töchter*. Gegenüber einem männlichen Konkurrenzunternehmen setzte sie sich folgendermaßen ab: »*Das Magazin für Frauenzimmer* [Herausgeber war der Gymnasiallehrer David Christoph Seybold] ... zeigt meinen Leserinnen, was deutsche Männer uns nützlich und gefällig achten. Pomona wird ihnen sagen, was ich als Frau dafür halte.«

Entgegen ihren Erwartungen wurde es ein wirtschaftlicher Mißerfolg. Sie mußte das Erscheinen der Zeitschrift bereits im nächsten Jahr einstellen. Zwar trug die wachsende weibliche Leserschaft in der zweiten Jahrhunderthälfte erheblich zur Konsolidierung des literarischen Marktes bei, aber das Geschäft mit der Literatur, die Magazine, Almanache, Zeitschriften und Verlage blieben in Männerhand. Von den 37 Zeitschriften und Journalen, die sich zwischen 1767 und 1799 vor allem an ein weibliches Leseublikum richteten, wurden nur vier, einschließlich Sophie La Roches *Pomona*, von Frauen redigiert (Lachmanski, *Deutsche Frauenzeitschriften*, 1900, S. 33 f). Eine der wenigen erfolgreichen Ausnahmen im Verlagsgeschäft war Friederike Helene Unger, die den Verlag ihres Mannes nach dessen Tod weiterleitete und auch selbst Frauenromane schrieb.

Schiller nahm in seine zahlreichen Journale und Almanache viele weibliche Beiträge, vor allem auch Gedichte auf. Er betrachtete die Autorinnen als seine Schülerinnen und berichtete Goethe über die Fortschritte seiner *Damen*. Am 30. Juni 1797 ließ er vernehmen: »Ich muß mich doch wirklich darüber wundern, wie unsere Weiber jetzt, auf bloß dilettantischem Wege, eine gewisse Schreibgeschicklichkeit sich zu verschaffen wissen, die der Kunst nahe kommt.« Diese sicher wohlmeinende Äußerung enthüllt zugleich die Problematik solcher Förderung. Letztlich ging es ihm um die Erziehung zu seiner *Kunstauffassung* und die Verbreitung seiner ästhetischen Ansichten auch

mittels der Frauenliteratur. Entsprechend »schillerten« seine Schützlinge. Zu ihnen gehörte u. a. Sophie Mereau, der es in den neunziger Jahren gelang, sich eine selbständige Schriftstellerinnenexistenz aufzubauen. Ihr Beispiel zeigt, daß schreibende Frauen noch immer die seltsamsten Vorwürfe hören mußten, aber auch die passenden Antworten fanden. Auf die Bemerkung Clemens Brentanos, es sei »für ein Weib sehr gefährlich zu dichten, noch gefährlicher, einen Musenalmanach herauszugeben«, schickte sie ihm die ironische Erwiderung:

»Gewiß ziemt es sich eigentlich gar nicht für unser Geschlecht, und nur die außerordentliche Großmut der Männer hat diesen Unfug so lange gelassen zusehen können [...]
Aber für die Zukunft werde ich wenigstens meine Zeit nicht mehr verschwenden, und wenn ich mich je genötigt sehen sollte, zu schreiben, nur gute moralische oder Kochbücher zu verfertigen suchen.« (20. I. 1803)

Von den Schriftstellerinnen der zweiten Jahrhunderthälfte ist noch Sophie Albrecht hervorzuheben. Ihr lyrisches Werk ist insgesamt sehr uneinheitlich. Einflüsse der Empfindsamkeit mischen sich mit denen des Sturm-und-Drang (Rückgriff auf Bibelsprache, phantastische Bildersprache). In einigen Gedichten hat sie, wie wohl kaum eine Frau zuvor, ihre Gefühle ohne gesellschaftliche Rücksichtnahme ausgesprochen, ihr Unbehagen am Bestehenden und dabei auch zu einer eigenwilligen Rhythmik und Sprachgebung gefunden. Nicht unwichtig ist, daß sie auch ein Leben führte, das den bürgerlichen Normen nicht gehorchte. Sie war Schauspielerin und damit trotz der schwierigen Existenzbedingungen in diesem Beruf unabhängiger als die meisten Frauen.

Der Mann ist nicht bloß der Mann seiner Frau,
er ist auch ein Bürger des Staates;
die Frau hingegen ist nichts,
als die Frau ihres Mannes.

Heinrich von Kleist,
Brief an Wilhelmine Zenge (Mai 1800)

Vor dem Übergang ins neunzehnte Jahrhundert ist die Entwicklung der Frauenbildung und damit auch des Frauenbildes im achtzehnten Jahrhundert kurz zusammenzufassen. Der

Begriff des »gelehrten Frauenzimmers« wurde zum Schimpfwort wie später der des »Blaustrumpfs«. Man wünschte sich das Frauenzimmer nicht mehr *gelehrt*, sondern *gebildet*. Gellert, ein vielgelesener Damenautor, brachte das in seinem Brief an Demoiselle Lucius zum Ausdruck:

»Vor gelehrten Frauenzimmer erschrecke ich, weil ich fürchte, daß sie etwas anders sind, als sie *seyn sollen*; aber Frauenzimmer von ihrem Charakter, die über die weiblichen Pflichten, die sie erlernen, sich durch das Lesen guter Bücher den Verstand aufheitern und das Herz edler bilden, diese achte ich sehr hoch.« (4. April 1761)

Die Forderung, neben den geistigen Rechten nun auch die Rechte des Herzens zur Geltung zu bringen, hatte aber von Anfang an ambivalente Züge. So antiquiert die Vorstellung vom »gelehrten Frauenzimmer« inzwischen war, man schickte sich nun an, das berühmte Kind mit dem Bade auszuschütten: die Ausbildung des Gefühls ging auf Kosten der Geistesbildung. Ansätze, mit dem Gleichheitspostulat Ernst zu machen, wurden wieder zurückgenommen. Dabei spielte das Werk Rousseaus, seine Bestimmung, wie die Frau sein sollte, eine entscheidende Rolle, vor allem sein konservatives Modell der Mädchenerziehung, wie es der *Emile* (1762) formuliert:

»Die Erziehung der Frauen sollte sich immer auf den Mann beziehen. Zu gefallen, für uns nützlich zu sein, uns zu lieben und unser Leben leicht und angenehm zu machen: das sind die Pflichten der Frau zu allen Zeiten, und das sollten sie in ihrer Kindheit gelehrt werden.«

Rousseaus Konzept findet sich in den zahlreichen Abhandlungen über die Mädchenerziehung wieder, die in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erschienen, wobei die spezifisch deutsche Variante vor allem in der Betonung der häuslichen Pflichten lag.

Gegen Ende des Jahrhunderts hatte sich eine polaristische Geschlechterphilosophie entwickelt, die die ökonomische Trennung von Erwerbs- und Familiensphäre in der bürgerlichen Gesellschaft ideologisch absicherte. In der säuberlichen Trennung von *weiblicher* und *männlicher* Sphäre war das Recht der Frau auf Selbstbestimmung untergegangen und aus der »Not« der sozialen Realität die besondere »Tugend« der Frau gemacht. Fast alle führenden Männer des deutschen Geisteslebens haben in der zweiten Jahrhunderthälfte zu dieser Entwicklung beige-

tragen. Goethe schrieb in einem Xenion über die wachsende Spezialliteratur für Frauen und Kinder:

»Immer für Frauen und Kinder! Ich dächte, man schriebe für Männer.
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind.« (Nr. 357)

Dieser Auffassung Goethes entsprechen viele seiner Frauengestalten. Sie verkünden das Ideal der in ihren Grenzen bleibenenden, stillwirkenden Weiblichkeit. Wie die Prinzessin im *Torquato Tasso* (I, 1) besitzen sie neben Jugend und Schönheit gerade so viel Geist, um kluge Männer zu verstehen. Schiller dachte ebenso. In seinem *Lied von der Glocke*, den Gedichten *Würde der Frauen* und *Macht des Weibes* fand er für Rolle und Platz der Frau die passenden Worte: Der Mann »stürzt sich wagend ins Leben« – »und drinnen waltet die züchtige Hausfrau«; »Männer richten nach Gründen, des Weibes Urteil ist seine Liebe«. Eine Überschreitung der weiblichen Sphäre, die Schiller immerhin in seiner *Jungfrau von Orleans* beschrieb, mußte die Frau mit dem Verzicht auf die Rechte des Herzens bezahlen. Der Philosoph Fichte wußte der »weiblichen Liebe« in seiner *Deduction der Ehe* eine besonders aparte Nuance zu geben:

»Liebe ist also die Gestalt, unter welcher der Geschlechtstrieb im Weibe sich zeigt. Liebe aber ist es, wenn man um des Andern willen, nicht zufolge eines Begriffes, sondern zufolge eines Naturtriebs sich aufopfert.« (Sämtl. Werke, 1845, Bd. III, S. 3107)

Solchen Definitionen der Weiblichkeit und ihrer Bestimmung setzte am Ende des Jahrhunderts der Spätaufklärer Hippel seine Vorschläge zur *Bürgerlichen Verbesserung der Weiber* (1792) entgegen. Ausgangspunkt seines Programms war die Überlegung, daß die Französische Revolution auf halbem Wege stehen geblieben sei und die Menschenrechte sich im wesentlichen als Mannesrechte durchgesetzt hätten. Er forderte die Beseitigung der politischen und vor allem erzieherischen Benachteiligung der Frau: »Die Scheidewand höre auf! Man erziehe Bürger für den Staat, ohne Rücksicht auf den Geschlechtsunterschied, und überlasse das, was Weiber als Mütter, als Hausfrauen wissen müssen, dem besonderen Unterricht!«

Daß in Europa Männer und Weiber zwei verschiedene Nationen sind, ist hart. Die einen sittlich, die andern nicht; das geht nimmermehr! – ohne Verstellung. Und das war die Chevalerie. Diese wenigen Worte sind sehr wahr, enthalten viel Unglück und viel Schlechtes. Es schreibt einmal einer solch Buch.

Rahel Varnhagen, Buch des Andenkens (1833), S. 312

In Frankreich hatten die Frauen während der Revolution für ihre Rechte gekämpft. Olympe de Gouges veröffentlichte *Die Deklaration der Rechte der Frau und Bürgerin* (1792), und Mary Wollstonecraft verkündigte in England ihre *Verteidigung der Rechte der Frau* (1792). In Deutschland fehlten vorerst solche Initiativen von weiblicher Seite, aber immerhin trat um die Jahrhundertwende eine Generation ungewöhnlicher Frauen auf. Indem die Romantik die bürgerliche Gesellschaft in Frage stellte, unterminierte sie auch das bürgerliche Frauenbild. Caroline Schlegel-Schelling, Dorothea Schlegel-Veit, Rahel Varnhagen und Bettina von Arnim setzten mit ihrem eigenwilligen Denk- und Lebensstil neue Maßstäbe für weibliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit, wenn sie sie auch letztlich nicht alle durchhalten konnten, wie zum Beispiel Dorothea Schlegel-Veit. Nicht von ungefähr mangelte es auch Friedrich Schlegels *Lucinde* (1799), die das neue Ideal beschwor, am konkreten gesellschaftlichen Hintergrund.

Die Romantisierung der Welt, das bedeutete die Verwandlung des ganzen Welt- und Lebensgefühls und die Vermischung sämtlicher Kunstformen und Wissenschaften. Die *Romantikerinnen* haben diesem Konzept entsprechend kein geschlossenes literarisches Werk geschaffen (eine Ausnahme machte später im Vormärz Bettina von Arnim mit ihrem politischen und sozialen Engagement). Ihr Wirkungsraum war der literarische Salon, ihre originelle Produktivität entfaltete sich in ihren Gesprächen, ihren Briefen und geistreichen Aphorismen.

Mit der romantischen Bewegung verbunden sind zwei Dichterinnen, die um die Wende zum neunzehnten Jahrhundert hervortraten. Louise Brachmann und das Stiftsfraulein Karoline von Günderode, die zärtlich geliebte Freundin Bettina von Arnims. Beide nahmen sich selbst das Leben; ein unglückliches Liebeserlebnis war für beide wohl nur der äußere Anlaß. Die österreichische Schriftstellerin Karoline Pichler schrieb in einem Nachruf auf Louise Brachmann: »Aus allen Dichtungen sprach ein Ton stiller Wehmut und jene Geistesstimmung, welche in der wirklichen Welt und dem alltäglichen Leben nicht allein

keine Befriedigung, sondern steten Stoff zum Klagen findet.« Louise Brachmann und auch Karoline von Günderode waren zutiefst romantisch in ihrem Ungenügen am Bestehenden. Beide suchten unter anderem Halt und Orientierung im Mythos. Die Günderode beschwor in ihren Gedichten und Phantasien neben den Mythen vergangener Kulturen das archaische Griechenland; Louise Brachmann schrieb über ihre Seelenfreundin *Antigone*, die mit ihrer Tat der Liebe (Begräbnis des Bruders) gegen das *männliche Gesetz* (Kreon) verstieß und zugrunde ging. Verbindungen zu den frühromantischen Bemühungen um eine neue, qualitativ andere Kultur werden von hier aus deutlich. Der Rückgriff auf den Mythos, auf das archaische Griechenland hat zur frühromantischen Aktualisierung des Androgynen-Gedankens beigetragen, ein Konzept, das die geschlechtliche Polarisierung zugunsten eines übergeordneten Allgemein-Menschlichen aufhob und eine Kritik der ausschließlich am männlichen Prinzip orientierten Gesellschaft bedeutete.

Ob es wohl erlaubt ist, an die lyrischen Gedichte einer Frau Ansprüche zu machen? Ich wage nicht, hierauf mit Ja zu antworten. Höchstens darf man verlangen, daß die Gedichte, die sie im Inhaltsverzeichnis verspricht, wirklich im Buch stehen.

Friedrich Hebbel, Kritische Arbeiten (1839),
in: Werke, 1. Abt. X, S. 383

Das neunzehnte Jahrhundert brachte eine ständig wachsende Zahl von Schriftstellerinnen. Viele Frauen versuchten, sich eine Existenz als Schriftstellerin aufzubauen, um ökonomisch unabhängig und damit selbständig zu werden. »Die Frauen sind eine Macht in unserer Literatur geworden; gleich den Juden begegnet man ihnen auf Schritt und Tritt«, so notierte der Junghegelianer Robert Prutz 1859 in seiner *Deutschen Literatur der Gegenwart*. Prutz sah den Eifer, mit dem sich Frauen (wie auch Juden) das Gebiet der Literatur erobert hatten, sozialpsychologisch motiviert: da sie noch nicht zu ihren vollen Menschenrechten gelangt seien, bedeutet literarische Betätigung für sie die Möglichkeit, »für ihre verkannten Rechte zu kämpfen«, zum anderen »Trost und Entschädigung zu finden für die Leiden und Ungerechtigkeiten des Lebens« (II, S. 252).

Prutz nannte hier die beiden Möglichkeiten, sich gegen eine ungenügende Realität zu behaupten: die Tendenzdichtung, welche die gesellschaftliche Benachteiligung und Unterdrückung durchschaubar machte, ein Ziel, das die Frauen in der Aufklärung und erneut im Vormärz verfolgten; eine andere Möglichkeit war der Weg in den Mythos, wie bei der Günderode, oder der Weg in die Religion und Natur, wie im siebzehnten Jahrhundert etwa bei der Greiffenberg. Diesen Weg ging erneut Annette von Droste-Hülshoff, die zu den Großen in der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts zählt. Sie sah dabei *in* die Natur hinein wie niemand zuvor. Ihren »Scheit« stieß sie »drei Spannen in den Sand«, und dann stieg sie hinab:

»Vor mir, um mich der graue Mergel nur;
Was drüber, sah ich nicht! doch die Natur
Schien mir verödet, und ein Bild erstand
Von einer Erde, mürbe, ausgebrannt;
Ich selber schien ein Funken mir, der doch
Erzittert in der toten Asche noch,
Ein Findling im zerfallnen Weltenbau.
Die Wolke teilte sich, der Wind ward lau;
Mein Haupt nicht wagt ich aus der Hohl zu strecken,
Um nicht zu schauen der Verödung Schrecken,
Wie Neues quoll und Altes sich zersetzte –
War ich der erste Mensch oder der letzte?«

(Die Mergelgrube)

Die »still versponnene Klausnerin [...] schwarzes Seidenkleid, schmales altjüngferliches, von Ringellöckchen eingerahmtes Gesicht« (Pfeiffer-Belli, 1954, S. 520), so erschien sie in zahlreichen Literaturgeschichten des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Annette von Droste-Hülshoff war ein zartes, wohl frühzeitig etwas kränkliches Kind, aber erfüllt von starkem Selbstbewußtsein, trotzig und zuweilen aggressiv. Sie hatte eine äußerst erregbare Subjektivität und Phantasie, ein zutiefst romantisches Ungenügen an der ihr vorbestimmten Rolle im gesellschaftlichen Kreis ihres Standes. Innerer Widerstand – aber doch kein äußerer Bruch mit den Konventionen? Die Droste fügte sich nicht restlos. Aus der unglücklichen Verwirrung, die eine Doppelfreundschaft in ihrer Jugend hervorrief, erwuchs ihr die Gewißheit, daß sie einen ihren Ansprüchen genügenden Partner in ihren Kreisen nicht finden konnte. Sie war – und darin beruht ihr Widerstand – nicht bereit, sich und ihre Ansprüche zu opfern. In einem zwischen 1820 und 1825 entstandenen Roman-Fragment, das autobiographische Züge trägt,

heißt es: »Doch mein ruheloses, törichtes Gemüt hat so viele scharfe Spitzen und dunkle Winkel, das müßte eine wunderbar gestaltete Seele sein, die da so ganz hineinpaßte.« Und später: »Mein Gott, wenn ich des Menschen Frau werden müßte, ich könnte unmöglich lange leben. [...] Nein, sterben würde ich wohl vielleicht nicht, aber verkrüppeln an jeder Kraft des Geistes, alle Gedanken verlieren, die mir lieb sind; halbwahnsinnig, eigentlich stumpfsinnig würde ich werden.« (Ledwina, in: Werke, 1970, S. 838 f und 877)

Der Verzicht auf die Konvenienzehe, ein »normales« Frauenleben mithin, bedeutete die Existenz als jederzeit verfügbare Familientante, wie ihr Gedicht *Auch ein Beruf* schildert, aber es bedeutete auch die Behauptung ihrer individuellen Persönlichkeit. Sie gewann zumindest einen kleinen Freiraum, ihren Neigungen nachzugehen, soweit das ihr Stand zuließ. Sie zog sich nicht entsagungsvoll aus der Welt zurück, wie dies so oft in Frauenbiographien nachzulesen ist. Annette von Droste-Hülshoff liebte die Einsamkeit, aber nur »zu Zeiten«, wie es ihre berühmte Kollegin aus dem 17. Jahrhundert, Catharina von Greiffenberg, in einem Gedicht beschreibt. Sie reiste, hatte auch zahlreiche Freundschaften mit Frauen, die nicht zum gesellschaftlichen Kreis ihres Standes gehörten und die ihr sehr viel bedeuteten, so zum Beispiel mit der lebenslustigen und kunstverständigen Sibylle Mertens-Schaaffhauser, der Tochter eines Kölner Bankiers, oder mit der damals bekannten Schriftstellerin Adele Schopenhauer, Tochter der berühmten Johanna Schopenhauer und Schwester des Philosophen, eine ungemein geistvolle Frau.

Die Jahre um 1840 waren geprägt durch ihre Freundschaft und Liebe zu dem siebzehn Jahre jüngeren Levin Schücking, ein Scandalon, das sorgfältig vertuscht wurde. Schücking, der ihr literarisches Talent erkannte, sie zum Arbeiten drängte, konnte sie literarisch beraten. Für die Droste war das sehr wichtig, denn bisher hatte sie sich um Fragen des literarischen Marktes nicht gekümmert, nie für ein öffentliches Publikum geschrieben; in ihren Kreisen schrieb man nicht für Geld. Sie hatte noch das gleiche Bewußtsein, das aus Vorworten und Einleitungen von Dichterinnen aus dem siebzehnten und frühen achtzehnten Jahrhundert spricht: daß man nie an eine Veröffentlichung gedacht, nur auf guter Freunde Zuraten, den Druck erwogen habe etc. Diese ihre Unbekümmertheit hatte auch viel zum Mißerfolg ihrer ersten Gedichtausgabe von 1838 beigetragen, die in der literarischen Öffentlichkeit unbeachtet blieb. Ein großer Erfolg war dagegen die Ausgabe von 1844; die Gedichte, zum großen

Teil während ihres gemeinsamen Aufenthalts mit Schücking auf der Meersburg entstanden, waren sorgfältig ausgewählt und zusammengestellt und die Sammlung durch Vorabdrucke im *Stuttgarter Morgenblatt* vorbereitet. Das literarische Verhältnis Schücking-Droste war aber nicht einseitig. Die Droste war maßgeblich an den literarischen Anfängen Schückings beteiligt, wie er selbst in seinen Lebenserinnerungen vermerkte.

Annette von Droste-Hülshoff trug Umbruch und Zerrissenheit ihrer Zeit in sich selbst aus. Sie hatte Furcht vor sich selbst, aber auch den Mut, sich dem Unterbewußten – Doppelgänger und Dämon – zu stellen. Bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein erscheint das Unterbewußte, Verdrängte als Dämon in vielen Gedichten von Frauen, so in delle Grazies *Teufelsträumen* oder in Thekla Lingens Gedicht *Ohnmacht*: »Du Ungeheuer, / Zehrend Feuer du! / Was streckst du lechszend deine Zunge aus?« (Am Scheideweg, S. 43) Der Dämon vereinigte alles, was eine Frau, solange sie eine Dame war, sich nicht einzugestehen wagte: erotisches Verlangen, Sinnlichkeit und Leidenschaft.

In den Gedichten und Balladen der Droste begegnen noch romantische Züge, dennoch ist ihr Werk unverwechselbar und einzigartig: ihre ins Detail gehende Naturbeobachtung, ihre von magischer Intensität beherrschte Sprache, die starke, eigenwillige Rhythmik ihrer Lyrik. Parallelen gibt es zu einer zwanzig Jahre jüngeren englischen Dichterin, mit der sie das Todesjahr gemeinsam hat: Emily Brontë. Die Droste war ihren Zeitgenossen so weit voraus, daß man sie noch bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts als Heimatdichterin betrachtete. Fontane nannte ihre Gedichte »ohne vollendeten Ausdruck, ja oft geradezu formlos, schwerfällig, bummelig« (zit. n. Heselhaus, A. v. Droste-Hülshoff, 1971, S. 335).

Gegenüber den gewaltigen politischen und sozialen Umwälzungen der dreißiger und vierziger Jahre nahm die Droste eine Abwehrhaltung ein. Kritik gegenüber ihrem Stand, der Gesellschaft übte sie nur privat, nicht öffentlich. Das war ein nachhaltiger Einfluß ihrer Erziehung: Politik war für adlige Mädchen ein Tabu-Thema. In ihrem Gedicht *An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich* warnte sie vor Tendenzdichtung: »Einsam steigt der Aar aus Alpengründen«; eine Absage an die »George Sands«, aber auch an die Biedermeierinnen.

Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen.

Louise Otto, Frauenzeitung 1849, Nr. 1

Ausgelöst durch die Pariser Julirevolution von 1830 wehte in den dreißiger und vierziger Jahren durch Deutschland eine frische liberalistische Brise. Nach den Befreiungskriegen 1813–14 war die Reaktion angetreten; nun forderte man erneut politische, religiöse und moralische Freiheit. Damit kam auch die Frage der Frauenemanzipation wieder auf den Tisch. In Anknüpfung an die frühromantische Initiative und den Saint-Simonismus verkündete das *Junge Deutschland* sein neues Frauenideal. Die Heldinnen waren George Sand in Frankreich, Rahel Varnhagen und Bettina von Arnim in Deutschland. Doch, so stark und frei man sich die Frau auch wünschte, das Frauenbild der *Jungdeutschen* war zwiespältig. Beim Plädoyer für die »Emanzipation des Fleisches« übergang man geflissentlich die ungleiche soziale und rechtliche Lage der Frau. Zu den Heldinnen gehörte übrigens auch Charlotte Stieglitz. Sie hatte Selbstmord begangen, um durch die seelische Erschütterung das Genie ihres Mannes freizulegen. Theodor Mundt setzte ihr »Ein Denkmal« (1835).

Unter den literarisch hervortretenden Frauen in dieser Zeit gab es einige, die zwar gegenüber den emanzipatorischen Bestrebungen distanziert blieben, aber dennoch das traditionelle Rollenbild der Frau aufbrachen, und zwar durch politisches und soziales Engagement, was immer noch als Männersache galt. Dazu gehören die beiden Dichterinnen Louise von Plönnies und Kathinka Zitz-Halein. Louise von Plönnies veröffentlichte 1844 ihren ersten Lyrikband. Es war die erste Gedichtsammlung, in der sich eine Frau fast allen aktuellen Problemen ihrer Zeit stellte, den politischen und sozialen Ereignissen, der Frage des technischen Fortschritts, zu dem sie sich in ihrem Eisenbahngedicht positiv äußerte (1835 erste Eisenbahnfahrt), wie auch später Louise Otto in ihrem Gedicht *Einst und Jetzt*.

Louise von Plönnies fand bei ihren Zeitgenossen außerordentliche Beachtung, war aber bereits Ende des Jahrhunderts vergessen. Literaturgeschichten erwähnen nicht mehr ihren Namen. Sie hatte als Übersetzerin begonnen. Ihre ebenfalls 1844 veröffentlichte Sammlung französischer, englischer, amerikanischer, niederländischer und flämischer Lyrik berücksichtigt auch zahlreiche Dichterinnen. Der englischen Dichterin Laetitia E. Landon, die Selbstmord beging, widmete sie später einen Sonetenkranz, in dem sie neben Sappho auch die deutschen Dichterinnen Brachmann, Günderode und Droste erwähnt.

Als Kritikerin politischer, sozialer und kirchlicher Zustände trat in den vierziger und fünfziger Jahren Kathinka Zitz-Halein hervor. In einem Frauen gewidmeten Gedichtzyklus erinnerte sie unter anderem an französische und polnische Freiheitskämpferinnen.

Das Bedeutsame der Vormärz-Epoche: Frauen entwickelten nicht nur ein politisches und soziales Bewußtsein, sie handelten auch, beteiligten sich aktiv am Freiheitskampf wie Emma Herwegh, Mathilda Franziska Anneke oder Marie Kurz. Sie begannen, die Sache der Frau selbst in die Hand zu nehmen, mit zäher Energie, bis es im zweiten Drittel des Jahrhunderts zum Durchbruch der Frauenbewegung kam. Entscheidenden Anteil hatte daran zum Beispiel Louise Otto. Sie trat zuerst mit mutigen Aufklärungsschriften über das soziale Elend der Arbeiterinnen hervor, die sie noch mit Männernamen unterschreiben mußte. Sie schrieb politische und emanzipatorische Gedichte und gab eine Frauenzeitschrift heraus. Eine politische Wochenschrift redigierte Louise Aston; sie erschien während der Revolutionsunruhen in Berlin vom 1. November bis Dezember 1848. Sie veröffentlichte darin ihre politischen Gedichte und Beiträge mit vollem Namen. In ihren emanzipatorischen Gedichten, 1846 unter dem Titel *Wilde Rosen* veröffentlicht, schilderte sie ihr Leben und ihre Befreiung aus einer erzwungenen Ehe.

Der Schwerpunkt der literarischen Produktion lag nicht auf dem Gebiet der Lyrik, sondern auf dem des Romans. Es erschienen zahlreiche wichtige Emanzipationsromane, die die gesellschaftliche Rollenteilung in Frage stellten. In ihrem Zentrum stand immer wieder das Problem der Konvenienzehe, das die Rechtlosigkeit der bürgerlichen Frau in der Gesellschaft entlarvte. Frauen waren nach dem geltenden Recht nicht nur politisch unmündig, sondern auch hinsichtlich ihres Eigentums und des Eigentums ihrer Person. Sie gingen von der Vormundschaft des Vaters in die Vormundschaft des Mannes über oder eines sonstigen männlichen Verwandten. Sie konnten keine Rechtsgeschäfte tätigen, kein Eigentum erwerben und über kein Eigentum verfügen. Sie waren damit formal handlungsunfähig wie Kinder oder Leibeigene; eine Existenz außerhalb »des Hauses« stellte sie vor schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Nach der politischen Zäsur von 1849 wurden die progressiven Ansätze, wie sie sich in den Emanzipationsromanen des Vormärz zeigten, wieder zugunsten des konventionellen Frauenromans zurückgenommen, der die *weibliche Sphäre* erneut verklärte.

Wie Prutz 1859 feststellte, war die Zahl der literarischen Frauen in der ersten Jahrhunderthälfte enorm gestiegen, aber »die

Macht in der Literatur« hatten sie sicher nicht. Die erneut einsetzende Reaktion machte wichtige Ansätze rückgängig: indem Frauen zum Beispiel verboten wurde, als Redakteure zu arbeiten, hatten in allen literarischen Zeitschriften und Journalen allein Männer das Sagen. In Literaturwissenschaft und Literaturkritik entwickelte sich eine auf dem geschlechtsspezifischen Rollenbild basierende Kritik. Ein breitgefächertes Spektrum typisch weiblicher und typisch männlicher Eigenschaften wurde aufgeföhren, das sich bis in Literaturgeschichten der Gegenwart hinüberrettete. So schrieb Ernst Alker über Annette von Droste-Hülshoff: »Seltsame Laune der Natur vermischte in ihr Weibliches mit Männlichem [...] kreuzte ihr heißes frauliches Empfinden und ihre aufgeschlossene Mütterlichkeit mit männlichem Tatwillen und soldatischer Fernsucht« (Deutsche Literatur im 19. Jahrhundert, 1961, S. 385).

Die auf der Grundlage einer hypostasierten weiblichen *Natur* und *Bestimmung* gebildeten Kriterien dienten der Sicherung bestehender Herrschaftsstrukturen. Schriftstellerinnen wurden wie die Schafe in *Rechte* und *Schlechte* aufgeteilt: in solche, die in den von Natur und Sitte gezogenen Grenzen blieben, und in die sogenannten emanzipierten, von der Natur abgefallenen Weiber. Dabei blieb diese Einteilung, was den literarischen Wert betraf, häufig unerheblich, da man Frauen ohnehin in die Schublade »für bescheidene Ansprüche« steckte.

Alle Probleme der heutigen Frau als Künstlerin und Arbeiterin sind gesellschaftliche Probleme, darum fordern sie allein gesellschaftliche Lösungen – alles andre von »Natur« und »Bestimmung« usw. ist Wortgeschwätz. Was wissen wir davon? Was wissen wir von unserer Bestimmung oder den Absichten der Natur? ... Wir wissen nur von gesellschaftlichen Bestimmungen und Irrungen; von gesellschaftlichem Werden und Sein; ihm wurde das, was man von Natur begriff, neben- und untergeordnet.

Lu Märten, *Die Künstlerin* (1919), S. 106

Der sich im neunzehnten Jahrhundert rasch entfaltende Industriekapitalismus hatte inzwischen in Deutschland die Zahl der erwerbstätigen Frauen sprunghaft ansteigen lassen. Mit ihrem Eintreten in die Berufssphäre mußte aber die Ideologie, die Frauen auf ihre Rolle als Hüterinnen des Heimes festlegte, ins

Wanken geraten. Frauen, die auf dem Arbeitsmarkt die rechtlosesten und am schlechtesten bezahlten Kräfte waren, mußten für ihre Rechte eintreten und kämpfen. Auf diese Weise aktualisierte die soziale Frage die Frauenfrage und wurde zur Frauenbewegung. Einen wichtigen Beitrag dazu leistete, wie bereits erwähnt, Louise Otto. Sie gehörte zu den Gründerinnen des ersten deutschen Frauenvereins 1865. Forderungen des bürgerlichen Flügels waren vor allem Recht auf Schul- und Berufsausbildung, um die ökonomische Unabhängigkeit der Frau zu sichern. Auf dem sich abzweigenden proletarischen Flügel wurde neben Verbesserung der weiblichen Arbeitsbedingungen die völlige Gleichberechtigung vor dem Gesetz gefordert; diese gehörte seit 1890 zum sozialdemokratischen Programm, was die proletarische Arbeiterinnenbewegung mit der sozialdemokratischen Partei verband. Es erschienen die wichtigen theoretischen Arbeiten von Bebel (*Die Frau und der Sozialismus*), von Engels (*Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*) und Clara Zetkin (*Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart*).

Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts waren endlich alle Schichten von Frauen, die oberen, mittleren und unteren, in den Emanzipationsprozeß einbezogen. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, daß neben bürgerlichen Frauen nun auch Frauen aus der Arbeiterschicht zu schreiben begannen, wenn auch ganz vereinzelt und weniger mit literarischen Ambitionen als mit agitatorisch-didaktischen Absichten. Es waren vor allem Lebensbeschreibungen und -erinnerungen. Eine Ausnahme auf dem Gebiet der Lyrik war Emma Dölitz. In ihren schlichten Versen gab sie immer wieder der Hoffnung auf ein besseres Dasein Ausdruck.

Um die Jahrhundertwende trat eine Dichterin auf, die sowohl ins neunzehnte als auch ins zwanzigste Jahrhundert gehört, Isolde Kurz (1853–1944). Sie hat ein schmales, aber bedeutendes lyrisches Werk hinterlassen, das heute selbst in grundlegenden Anthologien nicht berücksichtigt ist. Manches in ihrem Leben und Werk erinnert an Annette von Droste-Hülshoff, wie zum Beispiel die Vorliebe für Darstellungen des Unterbewußten, der Wachträume und Halluzinationen, die sie vor allem in die südliche Landschaft, ihren Lebensraum, projizierte: *Die Geister der Windstille* oder *Mittagsspuk* heißen zwei Gedichte. Was Herkunft und Elternhaus betraf, so gab es zwischen beiden Dichterinnen allerdings große Gegensätze. Die Eltern von Isolde Kurz hatten sich während der 1848-Revolution für die demokratische Seite eingesetzt, und sie wuchs in fast unbe-

grenzter Freiheit auf. Isolde Kurz war ein wildes, selbstbewußtes Mädchen, litt aber sehr unter der spießbürgerlichen Umwelt in Tübingen, der Stadt ihrer Kindheit. Ihre so ganz ungewöhnliche Erziehung durch die Mutter, ihr freies Benehmen, ihre seltsame Kleidung (die Mutter verachtete jegliche Mode) verwickelte sie in einen ständigen Kleinkrieg mit den Bürgern der Stadt, den anderen Kindern, die mit Steinen nach ihr warfen. Sie haßte die Konventionen und fühlte sich besonders als Mädchen benachteiligt: »Zu verschlafen Erdenleid/ist zu kurz die Ewigkeit«, läßt sie im Gedicht *Am jüngsten Tag* die Tochter zur Mutter sagen, während Vater und Bruder schon längst aufgestanden sind.

Als Spielkameraden hatte sie ihre drei Brüder; dennoch fühlte sie sich isoliert. Als Ersatz schuf sie sich ein *Traumland* und einen *Traumgenos*, mit dem sie reden konnte. Immer zu zweien, heißt ein Gedicht, in dem sie ihre Jugendjahre in Tübingen und die Jahre in Italien schildert. Immer wieder spricht sie in ihren Gedichten von diesem Zwillingbruder, der ihr ebenbürtig, aber getrennt von ihr ist oder sie zu spät findet. Sie fühlte sich als Zu-früh-Gekommene. Sie stellte neue Ansprüche: »Nein, nicht vor mir im Staube knien!« heißt es in einem Gedicht, in dem sie die hinter solcher Ritterlichkeit lauende Verachtung und Grausamkeit gegenüber der Frau entlarvt. Bei ihr findet sich bereits die Einsicht, daß die Emanzipation der Frau auch die Lösung des Mannes von seiner traditionellen Rolle verlangt.

Isolde Kurz war von ihrer Mutter erzogen worden, da in ihrer Jugendzeit Mädchen der Besuch der höheren Schule noch nicht erlaubt war. Im zweiten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts hatte sich das geändert. Es gab höhere Mädchenschulen, und um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert erfolgte die Zulassung der Frauen zum Hochschulstudium. Bereits in den neunziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts hatten in Zürich die ersten deutschen Frauen promoviert, darunter Ricarda Huch, die später als freie Schriftstellerin arbeitete. Frauen begannen auch allmählich Berufe zu ergreifen, die bisher nur Männern vorbehalten waren (unterstützt auch durch die Kriegereignisse). Sie engagierten sich zunehmend im öffentlichen und politischen Leben; 1919 setzten sie ihr aktives und passives Wahlrecht durch.

Im Verlauf dieser Entwicklung hatten Frauen stärker als je zuvor ihre Rolle in der Gesellschaft reflektiert; sie entdeckten ihre eigene Geschichte, auch in der Literatur. Neben wichtigen Sammelwerken der Literaturhistoriker, wie Adalbert von Hanstein

oder Heinrich Groß, erschien 1898 von Sophie Pataky das Lexikon *Frauen der Feder*, das die schriftstellerischen Bemühungen der Frau seit 1840 katalogisierte. Frieda von Bülow erinnerte in der Zeitschrift *Die Zukunft* an die fundamentale Benachteiligung der schreibenden Frau in der Literaturkritik:

»Goethe sagt einmal: ›Der Alte verliert eins der größten Menschenrechte: er wird nicht mehr von Seinesgleichen beurteilt.‹ Dieses große Menschenrecht hat die dichtende Frau, so weit es sich um eine öffentliche Kritik handelt, noch nie besessen.« (Jg. 7, 1898/99, Bd. 26, S. 26)

Auch hier traten nun Veränderungen ein. Bereits 1889 hatte zum Beispiel Henriette Bissing eine Untersuchung über Amalie von Imhoff-Helvig, eine Dichterin des achtzehnten Jahrhunderts, vorgelegt. Gabriele Reuter, die 1895 mit ihrem Roman *Aus guter Familie*, einer Darstellung der bürgerlichen Rechtlosigkeit der Frau, reüssierte, schrieb beachtenswerte Monographien über Marie von Ebner-Eschenbach (1904) und Annette von Droste-Hülshoff (1905).

1914 entstand eine kleine Schrift über die Probleme der *Künstlerin*, die wegen des Ersten Weltkriegs erst 1919 erscheinen konnte. Sie enthält eine Fülle scharfer Beobachtungen über die Benachteiligung der Künstlerin, und zwar in der Ausbildung (kein offener Zugang zu allen Schulen und Akademien), in den geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen (Familie und Mutterschaft, Doppelbelastung) und in der Disqualifizierung von Künstlerinnen als zweitklassig (von Natur minderwertig). Alle Probleme werden rigoros in den gesellschaftlichen Kontext gerückt und ihre gesellschaftliche Lösung gefordert: »alles andre von ›Natur‹ und ›Bestimmung‹ usw. ist Wortgeschwätz« (S. 106). Die Verfasserin der Schrift war Lu Märten, die aus der Frauenbewegung kam und sich dann der sozialistischen Bewegung anschloß. Ihre kleine provokative Schrift blieb völlig unbeachtet und ist heute wiederzuentdecken als deutscher Beitrag neben dem berühmten Essay von Virginia Woolf *A Room Of One's Own* (1928).

Um die gleiche Zeit feierte der sich parallel zur Emanzipationsbewegung durch die Jahrhunderte ziehende Antifeminismus seine zweifelhaften Triumphe, in brutaler Offenheit bei Möbius, der Frauen des physiologischen Schwachsinn bezichtigte (1901) und sich damit das eigene Urteil sprach, versteckter bei Weininger, der in seiner Untersuchung *Geschlecht und Charakter* (1903) von einer Mischung des männlichen und weiblichen Prinzips im Menschen ausging, aber für *weiblich* letzten Endes

nur Eigenschaften wie *alogisch* und *amoralisch* übrigließ. Als traumatische Angstreaktion auf die gleiche Rechte fordernde Frau und als soziales Alarmsignal häuften sich in den Werken der Literatur Frauen in den traditionellen Rollen der Verführerinnen und Verderberinnen: Lulu war erstanden; die Frau als *bewußtloses* Geschlechtswesen.

Reiß dir die Maske vom Gesicht!

Thekla Lingen, Am Scheideweg (1898)

Bei den Dichterinnen, die um die Jahrhundertwende in großer Zahl auftraten, vermischen sich Einflüsse der Frauenbewegung, des Naturalismus und Gegennaturalismus. Veränderungen der Gesellschaft und Veränderungen weiblichen Selbstverständnisses sind in ihren Gedichten ablesbar. Die Auseinandersetzung mit den traditionellen Rollenfixierungen von Mann und Frau, mit bürgerlichen Bindungen und moralischen Gesetzen wird in einer bisher nicht gekannten Offenheit thematisiert; auf der Suche nach neuen Perspektiven und Orientierungen gelangen sie – zunächst ansatzweise – zu neuen Ausdrucksformen. Themen aus den spezifisch weiblichen Erfahrungsbereichen wie Geburt und Mutterschaft treten häufig auf ebenso wie das Gefühl weiblicher Solidarität (*Schwester, komm mit*) und das Thema der Frauenliebe, das bereits Marie von Najmájer behandelt hatte. Erst vor dem Hintergrund der gesamten lyrischen Produktion dieser Zeit wird eine Erscheinung wie Else Lasker-Schüler nicht nur verständlich, sondern auch in ihrer Größe deutlich:

»Masterpieces are not single and solitary births; they are the outcome of many years of thinking in common, of thinking by the body of the people, so that the experience of the mass is behind the single voice.«

Das schrieb Virginia Woolf in ihrem Essay *A Room of One's Own*, in dem sie die Lage der weiblichen Autoren untersuchte. Sie machte deutlich, daß die verbesserten sozialen und Bildungsmöglichkeiten der Frauen nicht nur die Zahl der schreibenden Frauen, sondern auch die der genuinen Dichterinnen erhöhte.

Else Lasker-Schüler brachte das sinnliche Verlangen der Frau in einer ihr eigentümlichen Vorstellungswelt und Sprache zur Geltung und zugleich mit eigenem Lebensanspruch. Daneben gab es allerdings auch Gedichtsammlungen, in denen Frauen ein

Frauenlyrik unserer Zeit

Herausgegeben

von

Julia Virginia

Mit 2 Bildnissen

Zweite Auflage



Verlegt bei Schuster & Coeffler
Berlin und Leipzig
1907

*Abwenden, Seelen Ihr, die diese Buch umschloß,
Ist von Tagen alle, alle uns geglaubt –*

*Ob will und juchend dem Blute lust abtrotzt,
In neuen Mollatbrüsten ihre Schmeichele schmeißt,*

*Im stolzen, zum Stachelen, zum Stachelen, zum Stachelen,
Die stille Reue in dem neuen Stachelen, zum Stachelen,*

*Ob ganz in Frieden ihre Tränen im Volant,
Auf ungenügenden Höhen im gen Stachelen, zum Stachelen,*

*Ein Fühlen, stark und tief, das uns umschließt,
Thaupfützen alle, alle uns umschließt.*

*Sehen, mannigfaltig, die diese Buch umschloß,
O Weisheit, einzig – eine, die geglaubt!*

Frankfurt J.M., 28. Aug. 1907

Julia Virginia

Bild weiblicher Erotik entwarfen, das männlichen Projektionen entsprach. Hier wurden geschlechtsspezifische Wünsche und Erwartungen männlicher Leserkreise ausgenutzt und mit kühlem Blick auf die Marktlage produziert. In diesen Rahmen gehört zum Beispiel Marie Madeleine, deren Werke mehrfach aufgelegt wurden und sich bereits 1977 wieder eines Nachdrucks erfreuten.

Was den Umfang der weiblichen Lyrik um die Jahrhundertwende betrifft, so ist er beachtlich. Es erschienen zahlreiche Frauenlyrik-Anthologien, darunter 1907 zum ersten Mal eine Sammlung, die von einer Frau ausgewählt worden war (Julia Virginia). Mit Ausnahme des Werkes von Else Lasker-Schüler ist diese Lyrik-Produktion bisher kaum zur Kenntnis genommen worden. Zwar muß ein Teil als heute nicht mehr lesenswert eingestuft werden; dennoch wäre insgesamt eine erneute Auseinandersetzung damit notwendig, vor allem, da sich im Zusammenhang mit der neuen Frauenbewegung wieder eine verstärkte Hinwendung von Frauen zur Lyrik erkennen läßt.

Auffällig ist, daß viele Dichterinnen von zeitgenössischen Kritikern als »nervös« bezeichnet wurden. Zu untersuchen wäre, ob damit ein Hinweis auf ein gemeinsames Stilmerkmal gegeben ist. Tatsächlich findet sich bei vielen Dichterinnen eine ganz ähnliche Ausdrucksweise, die vielleicht als »subjektiv-pathetisch« zu charakterisieren ist. Sie zeigt sich beispielsweise schon in Gedichten Sophie Albrechts und Louise Brachmanns und

scheint auf äußerste Empfindlichkeit und Verletzbarkeit hinzuweisen, wie sie das Gefühl der Schutzlosigkeit hervorrufen kann; darauf deuten etwa einige Gedichte Maria Janitscheks. Nach diesen wichtigen Ansätzen zu Beginn des Jahrhunderts lassen sich bis in die dreißiger Jahre Versuche von Dichterinnen erkennen, spezifisch weibliche Erfahrungen in die Lyrik einzubringen, so zum Beispiel auf ganz eigenwillige Weise bei Gertrud Kolmar, ebenso bei Elisabeth Langgässer, deren lyrisches Werk in seiner Bedeutung noch zu erschließen ist. Bei ihr verbindet sich ein starkes weibliches Selbstbewußtsein mit der Vorstellung von einer notwendig *neuen Kultur*. 1933 gab sie eine Anthologie von Frauenlyrik heraus. In der Einleitung erinnerte sie unter anderem an Annette von Droste-Hülshoff und bezeichnete es als Sendung der Dichterin im neunzehnten Jahrhundert, »Seelenhüterin eines Zeitalters zu sein, das den Blick für die Totalität verloren hatte, weil es glaubte, Vernunft mit Intuition bezahlen zu müssen, und sich furchtsam zu verengen, zu spezialisieren strebte, Einsicht und Intellekt verwechselte und die dürre Weide der Fachwissenschaft immer mehr abgrenzte gegen das *profanum vulgus*, den Ugrund des Lebens« (S. 12). Elisabeth Langgässer griff wie die Romantiker – sie knüpfte auch an Gedanken Bachofens und Simmels an – auf die dionysische matriarchalische Antike zurück; der Mythos von Demeter wird in ihrer Dichtung lebendig in seiner Verbindung zum Wechsel der Jahreszeiten. Später in der Nachkriegsdichtung bezog sie den christlichen Kosmos ein, mit der Rose (Maria) als Erlösungssymbol. Elisabeth Langgässer, die Halbjüdin, und Gertrud Kolmar, die Jüdin: beide konnten unter der nationalsozialistischen Diktatur seit den späten dreißiger Jahren nicht mehr publizieren.

Im Dunkel blieb bisher auch der Anteil von Frauen an der antifaschistischen Literatur. Berta Lask schrieb zum Beispiel nach ihren frühen von Expressionismus und Frauenbewegung beeinflussten Gedichten, die in dieser Anthologie berücksichtigt wurden, zahlreiche Agitprop-Gedichte, die in den Zeitschriften der revolutionären Arbeiterbewegung erschienen, ebenso wie die Texte von Hedda Zinner, die hier in der Sammlung mit einem Gedicht aus dem Jahr 1935 vertreten ist. An Klara Blum ist in diesem Zusammenhang zu erinnern, deren Gedichte in Westdeutschland bisher keine Beachtung fanden. Sie lebte während des Krieges in Moskau und seit 1948 in China. Ihre Gedichte verbinden feministisches Bewußtsein mit Engagement für die Unterdrückten und Unfreien. Sie hat die chinesische Motiv- und Bilderwelt in ihre Gedichte einbezogen.

Denn von oder über die Frau zu sprechen kann immer wieder hinauslaufen auf oder verstanden werden als eine Wiederaufnahme des Weiblichen ins Innere einer Logik, die es in der Verdrängung, unter der Zensur, genauer in Verkennung festhält. Mit anderen Worten, es gilt nicht eine Neue Theorie auszuarbeiten, deren Subjekt oder Objekt die Frau wäre, sondern der theoretischen Maschinerie selbst Einhalt zu gebieten, ihren Anspruch auf Produktion einer viel zu eindeutigen Wahrheit und eines viel zu eindeutigen Sinnes zu suspendieren.

Luce Irigaray, Der »verrückte« Diskurs der Frauen (1976)

Die Ansätze zu einem feministischen Bewußtsein in der Lyrik, wie sie in Deutschland seit der Jahrhundertwende erkennbar sind, wurden durch die Hitlerdiktatur verschüttet. Der Einschnitt war so gravierend, daß für die junge Generation nach dem Krieg kein Anknüpfungspunkt gegeben war. Der ideologische Mißbrauch der Begriffe »Frauenkultur« und »Frauendichtung« im Dritten Reich schloß im Gegenteil eine solche Anknüpfung geradezu aus. Allerdings gab es von seiten der älteren Generation einen Vorstoß in diese Richtung. Oda Schaefer, deren lyrisches Werk von den literarischen Entwicklungen der dreißiger Jahre geprägt ist, veröffentlichte 1957 eine Anthologie *Frauenlyrik seit 1900*, mit der sie die Tradition ins Bewußtsein rückte. Damals »unzeitgemäß«, forderte sie die Besinnung auf die »weiblichen Kräfte«. Im gleichen Jahr fand eine Tagung der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* zum Thema »Das Besondere der Frauendichtung« statt, auf der neben Oda Schaefer auch Ilse Langner und Marie Luise Kaschnitz referierten (Jahrbuch 1957, S. 59–76). Dabei zeigten vor allem die Beiträge Oda Schaefers und Marie Luise Kaschnitz' eine Gefahr, die »weiblicher« Selbstbesinnung innewohnen kann: die unhistorische Übernahme alter Polarisierungen und damit »neuer« alter Einschränkungen. Sie trafen die Dichterin – »Die Liebesbeteuerung und die Liebesklage scheinen der vornehmlichste Gegenstand der weiblichen Dichtung zu sein« (Marie Luise Kaschnitz) »Das Überwiegen starker intellektueller Begabung bei einer Dichterin ist gefährlich« (Oda Schaefer) –, aber auch Frauen generell: »Frauen sind unberechenbare, inkommensurable Wesen« (Oda Schaefer). Diese Äußerungen zeigen, wie Vorstellungen der männlich dominierten Gesellschaft über »weibliche Natur« von den Dominierten, den Frauen, verinnerlicht wurden. Weibliche Selbstbesinnung darf heute nicht mehr die

Orientierung an überholten historischen Strukturen bedeuten, das Setzen ›neuer‹ alter Normen. Sie muß im Gegenteil die Befreiung von diesen Normen meinen, den Mut zu einer neuen ›Offenheit‹, die Entdeckung neuer Erfahrungs- und Wahrnehmungsweisen und ihre *uneingeschränkte* Darstellung in der Literatur.

Seit den sechziger Jahren, verstärkt dann seit Beginn der siebziger Jahre zeigte sich im Zusammenhang mit der Frauenbewegung bei Autorinnen der jüngeren Generation ein Ansatz, mit neuem Selbstverständnis Empfindung, Erfahrung, Beobachtung und Phantasie in die Literatur einzubringen. Es könnte, wenn der Mut zur ›Offenheit‹ bleibt, eine Literatur entstehen, die neue Perspektiven *menschlicher* Existenz öffnet.

Die vorliegende Neuausgabe ist ein nur wenig veränderter Abdruck der Originalausgabe. Einige Daten wurden ergänzt bzw. korrigiert und Druckfehler verbessert.

Bochum, im September 1985

Gisela Brinker-Gabler

DEUTSCHE DICHTERINNEN
VOM 16. JAHRHUNDERT BIS ZUR GEGENWART

Über dieses Buch In jahrelanger Forschungsarbeit ist Gisela Brinker-Gabler einer deutschsprachigen Lyrik nachgegangen, die bisher in der Literaturgeschichte verschüttet war. Es ist die Lyrik von Frauen, die in dieser Anthologie zum erstenmal über fünf Jahrhunderte hinweg chronologisch dargestellt wird. Gerade die in Bewegung geratenen Veränderungen der Frau in unserer heutigen Gesellschaft fordern zu einer Auseinandersetzung mit diesen zum Teil unbeachteten literarischen Zeugnissen heraus. Neben der Berücksichtigung formaler Vielfalt konzentriert sich die Auswahl vor allem auf Gedichte, die die Erfahrung weiblicher Subjektivität zum Ausdruck bringen, ihre Konflikte mit den herrschenden Normen, ihren Drang nach Selbstbehauptung. Daß viele Autorinnen und ihre Gedichte in Vergessenheit geraten und heute nahezu unbekannt sind, erklärt sich nicht aus ihrer angeblichen Minderwertigkeit, noch ist es Zufall. Eine männlich dominierte Gesellschaft sicherte ihre Interessen auch mittels literarischer Wichtigkeits- und Rangvorstellungen.

Neben bekannten Dichterinnen wie Annette von Droste-Hülshoff und Else Lasker-Schüler treten viele unbekannte Namen auf. Anna Olena Hoyers (1584–1655) verurteilt in ihren Versen kirchliche Mißstände. Christiana Mariana von Ziegler (1695–1760) war die erste Frau, die sich in deutscher Poesie für die geistige Gleichberechtigung einsetzte. Sidonie Hedwig Zäunemann (1714–1740) schrieb das erste Bergwerksgedicht aus eigener Erfahrung unter Tage – in Männerkleidung. Louise Aston (1814–1871) bekennt sich in ihren Gedichten zur Revolution 1848/49. Vor allem die Wiederentdeckung dieser unbekannten Autorinnen und ihre Einordnung in die Literaturgeschichte ist die besondere Leistung der Herausgeberin. Die das Frauenbild ergänzenden, oft romanhaft wirkenden Lebensläufe und die Porträts erforderten in der Quellensuche vielfach nahezu kriminalistisches Gespür. Bibliographische Angaben, Literaturhinweise und eine Einleitung über die Entwicklung der Frauenliteratur und die Bedingungen schreibender Frauen in einem patriarchalisch strukturierten Literaturbetrieb vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Gegenwart machen diese Lyrik-Dokumentation zusätzlich zu einer ersten Kultur- und Sozialgeschichte deutscher Dichterinnen.

Die Herausgeberin Gisela Brinker-Gabler, Dr. phil., ist Literaturwissenschaftlerin. Publikationen u.a.: *Poetisch-wissenschaftliche Mittelalter-Rezeption*, 1980; *Schriftstellerinnen-Lexikon: 1800–1945* (gemeins. m. K. Ludwig und A. Wöffen), 1986.

Im Fischer Taschenbuch Verlag gab sie folgende Bände heraus: *Zur Psychologie der Frau* (Bd. 2045); *Frauenarbeit und Beruf* (Bd. 2046); *Frauen gegen den Krieg* (Bd. 2048); *Fanny Lewald, Meine Lebensgeschichte* (Bd. 2047); *Toni Sender, Autobiographie einer deutschen Rebellin* (Bd. 2044); *Kämpferin für den Frieden: Bertha von Suttner* (Bd. 2053).

Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart *Gedichte und Lebensläufe*

Herausgegeben und eingeleitet von
Gisela Brinker-Gabler

FISCHER TASCHENBUCH VERLAG

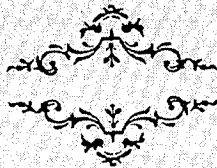
QUELLENVERZEICHNIS UND BIBLIOGRAPHIE

A. *Quellenverzeichnis der Gedichte und Literaturhinweise zu den einzelnen Dichterinnen*

Im folgenden Quellenverzeichnis erscheinen bei seltenen und schwer zugänglichen Originalausgaben, vor allem bei den bis zu Beginn dieses Jahrhunderts veröffentlichten Werken am Ende der bibliographischen Angaben in Klammern die Bibliotheksstandorte (mit den Ziffern des Deutschen Gesamtkatalogs). Im Anschluß an die Quellentitel folgen *kursiv* die jeweils der Ausgabe entnommenen Gedichte mit Seitenzahl der Originalausgabe. Die mit einem * versehenen Gedichttitel stammen von der Herausgeberin (das Gedicht hat dann im Original keinen Titel oder einen, der nur aus dem Zusammenhang im Originaltext verständlich ist).

Bei den Literaturhinweisen zu den Dichterinnen erscheinen folgende Abkürzungen:

- ADB = Allgemeine Deutsche Biographie. Hg. durch die historische Kommission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1-56. - Leipzig 1875-1912
- NDB = Neue Deutsche Biographie. Hg. von der historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1-10. - München 1953-1974 (mehr noch nicht erschienen)
- KOSCH = Wilhelm Kosch: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch. 2. Auflage. Bd. 1-4. - Bern 1949-1958
- KUNISCH = Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur. Unter Mitw. von Hans Hennecke hg. von Herman Kunisch. 2. verb. und erw. Auflage. Bd. 1-3. - München 1969-1970
- SCHRIFTSTELLER-LEXIKON = Günter Albrecht, Kurt Böttcher, Herbert Greiner-Mai, Paul Günter Krohn: Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1-4. Kronberg Ts. 1974
- ENDRES = Elisabeth Endres: Autorenlexikon der deutschen Gegenwartsliteratur 1945-1975. Frankfurt 1975 (Fischer Taschenbuch, Bd. 6289)



ILSE AICHINGER (1921) S. 389–391
 Werke: Wo ich wohne. Erzählungen, Dialoge, Gedichte. – Frankfurt 1963;
 Versenkter Rat. Gedichte. – Frankfurt 1978
Gebirgsrand, S. 7; *Findelkind*, S. 84; *Tagsüber*, S. 81; *Nachruf*, S. 60
 Literatur: KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON,
 ENDRES

SOPHIE ALBRECHT (1757–1840) S. 143–147
 Werke: Gedichte und Schauspiele. 2 Bde., Erfurt 1781, 1785. Bd. 2
 unter dem Titel: Gedichte und prosaische Aufsätze. (36)
An meine entschlummerte Henriette Froriep, S. 49–52; *Im Junius* 1783,
 S. 73

Gedichte und Schauspiele. 2. Auflage. – Dresden und Leipzig 1791 (6)
Sehnsucht, S. 121–123

Anthologie aus den Poesien von Sophie Albrecht. Ausgewählt und
 herausgegeben von Friedr. Clemens. – Altona 1841 (18)
An die Freiheit, S. 98–99

Literatur: ADB

LOUISE ASTON (1814–1871) S. 197–203
 Werke: Wilde Rosen. Zwölf Gedichte. – Berlin 1846 (7)
Nachphantasien, S. 40–43

Der Freischärler. Für Kunst und sociales Leben. Redigiert von Louise
 Aston. Berlin 1848 (38)
Berlin am Abende des 12. November 1848, abgedruckt am 15. Novem-
 ber 1848; *In Potsdam*, abgedruckt am 29. November 1848

Freischärler-Reminiscenzen. Zwölf Gedichte. – Leipzig 1850 (12)
Berlin am Abende des 12. November 1848, S. 8–9; *In Potsdam*,
 S. 12–13; *Lied einer schlesischen Weberin*, S. 17–19

Literatur: Anna Bloss, Frauen in der deutschen Revolution von 1848.
 10 Lebensbilder. Dresden 1928; Renate Möhrmann, Die andere Frau.
 Emanzipationsansätze deutscher Schriftstellerinnen im Vorfeld der
 Achtundvierziger Revolution. – Stuttgart 1977; ADB, NDB

ROSE AUSLÄNDER (1907) S. 381–383
 Werke: Gesammelte Gedichte. Herausgegeben von Hugo Ernst Käufer
 in Zusammenarbeit mit Berndt Mosblech. – Leverkusen 1976
Käthe Kollwitz, S. 270; *Am Strand*, S. 25; *Mit dem Sieb*, S. 257
 Literatur: s. Gesammelte Gedichte

INGEBORG BACHMANN (1926–1973) S. 363–367

Werke: Die gestundete Zeit. – München 1953;
 Anrufung des großen Bären. – München 1956
An die Sonne, S. 68–69; *Erklär mir, Liebe*, S. 38–39

Literatur: NDB, KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON,
 ENDRES

MARGARETE BEUTLER (1876–1949) S. 279–283

Margarete Friedrich-Freksta, geb. Beutler

Werke: Gedichte. – Berlin [1903] (61)
Die Kommenden, S. 95–96;

Neue Gedichte. – Berlin 1908 (43)
Der Strom, S. 14

Leb' wohl, Boheme! – München 1911 (5)
Die Puppe, S. 40–41; *Nach der Weinlese*, S. 105

Literatur: A. Soergel/C. Hohoff, Dichtung und Dichter der Zeit. Vom
 Naturalismus bis zur Gegenwart. 2 Bde. – Düsseldorf 1961–1963, Bd. 1;
 KOSCH

KLARA BLUM (1904) S. 337–343

Dshu Bai-Lan

Werke: Der weite Weg. – Berlin 1960 (60)
Nacht in der Krim, S. 9–10; *Pflaumenblüte*, S. 14; *Brief nach China*,
 S. 22–24; *Mondmelodie*, S. 35–37

Literatur: SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

LOUISE BRACHMANN (1777–1822) S. 153–157

Werke: Auserlesene Dichtungen. Herausgegeben und mit einer Biogra-
 phie und Charakteristik der Dichterin begleitet von Prof. Schütz zu
 Halle. 2 Bde. – Leipzig 1834 (43)
Die Jahreszeiten, I, S. 249; *Antigone*, I, S. 233–234; *Terzinen*, I, S. 217;
Griechenlied, II, S. IX–X

Literatur: [Adolf Müllner], Sappho. In: Morgenblatt für gebildete
 Stände. Oktober 1822. Stuttgart, S. 343–344; ADB, NDB, KOSCH

ADA CHRISTEN (1839–1901)

S. 219–223

Christiane von Breden, geb. Friederik

Werke: Lieder einer Verlorenen. – Hamburg 1868, ³1873 (6)
Elend, S. 43; *Menschen*, S. 45Aus der Asche. Neue Gedichte. – Hamburg 1870 (5)
Asche (gekürzt), S. 13

Schatten. – Hamburg 1872 (6)

Aus der Tiefe. Neue Gedichte. – Hamburg 1878 (6)
Noth, S. 76; *Ein Balg*, S. 59–60

Literatur: Oskar Kataun, Storm als Erzieher. Seine Briefe an Ada Christen. – Wien 1848; Paul Reimann, Ada Christen. In: Von Herder bis Kisch. – Berlin 1961, S. 34–39; NDB, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

MARIE EUGENIE DELLE GRAZIE (1864–1931)

S. 233–237

Werke: Gedichte. – Herzberg a. H. 1882, ²1884Italienische Vignetten. – Leipzig 1892, ²1904Sämtliche Werke. 9 Bde. – Leipzig 1911
Neapel, Bd. 6 (**Italienische Vignetten*«, S. 60–61); *Dornröschen*, Bd. 6 (**Gedichte*«, S. 65–66); *Kindheit*, Bd. 6 (**Gedichte*«, S. 19)

Literatur: F. Milleker, Marie Eugenie delle Grazie, Leben und Werk. – o. O. 1921; Alice Wengraf, Marie Eugenie delle Grazie. Versuch einer geistgemäßen biographischen Skizze. – o. O. [1932]; NDB, KOSCH

LOUISE DITTMAR (um 1848)

S. 205

Werke: Brutus-Michel. Zweite vermehrte Auflage. – Darmstadt 1848 (36)
Die deutsche Republik, S. 13–14

EMMA DÖLTZ (1866–1950)

S. 265–269

Werke: Jugend-Lieder. – 1900 (nicht beschaffbar); 1917

Literatur: Aus dem Schaffen früher sozialistischer Schriftstellerinnen. Herausgegeben von Cäcilia Friedrich. – Berlin 1966 (Darin: *Die Heim-arbeiterin*, S. 26; *Kommt mit*, S. 27; *Hoffnung*, S. 15); Marie Juchacz, Sie lebten für eine bessere Welt. Lebensbilder führender Frauen des 19. und 20. Jahrhunderts. – Berlin und Hannover [1955], S. 130–133

HILDE DOMIN (1912)

S. 385–387

Werke: Nur eine Rose als Stütze. Gedichte. – Frankfurt 1959

Hier. Gedichte. – Frankfurt 1964

Wer es könnte, S. 32

Ich will dich. Gedichte. – München 1970

Geburtstage, S. 40; *Wort und Ding*, S. 35

Von der Natur nicht vorgesehen. Autobiographisches. – München 1974

Literatur: KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON, ENDRES

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF (1797–1848)

S. 165–173

Werke: Sämtliche Werke. Herausgegeben in zeitlicher Folge geordnet und mit einer Einleitung versehen von Clemens Heselhaus. Vierte erweiterte Auflage. – Darmstadt 1963

Das Fräulein von Rodenschild, S. 349; *Am sechsten Sonntag nach Pfingsten*, S. 555; *Am Turme*, S. 124; *Im Grase*, S. 271; *Der kranke Aar*, S. 65

Literatur: Clemens Heselhaus, Annette von Droste-Hülshoff. Werk und Leben. – Düsseldorf 1971; ADB, NDB, KOSCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH (1830–1916)

S. 229–231

Werke: Aphorismen (4. Aufl.), Parabeln und Märchen (3. Aufl.). – Berlin 1893 (Gesammelte Schriften. Bd. 1)
Sankt Peter und der Blaustrumpf, S. 191–192

Literatur: NDB, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

LISBETH EISNER (1867–1949)

S. 271–273

Literatur: Aus dem Schaffen früher sozialistischer Schriftstellerinnen. Herausgegeben von Cäcilia Friedrich. – Berlin 1966 (Darin: *Vormärz-stürme*, S. 5). Persönl. Mitt. v. Freya Eisner, München

ELISABETH VON BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG
(1510–1558)

S. 69–73

Literatur: Iwan Franz, Elisabeth von Calenberg-Göttingen als Liederdichterin. Ein Beitrag zur Charakteristik der Fürstin. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Hannover 1872 (Darin: *Neujahrslied für ihre Tochter Katharina**, S. 183–195; *Lebensbericht**, S. 192–194)

ANNA RUPERTINA FUCHS (1657–1722)

S. 107–111

Werke: Poetische Schriften, samt einer Vorrede von dem Leben der Fr. Fuchsin, ans Licht gestellt durch Friedrich Roth-Scholtzen. – Nürnberg und Altdorf 1726 (23, 18)
*Die Antwort**, S. 74–76; *Ruh-beglückte Einsamkeit*, S. 95–96

CLAIRE GOLL (1891–1977)

S. 307–309

Werke: (unter dem Namen Claire Studer) Mitwelt. – Berlin-Wilmersdorf 1918 (Der Rote Hahn. Bd. 20) (60)

Lyrische Films. Gedichte. – Basel und Leipzig 1922 (294)
*An**, S. 25; *Zwölfuhrgefühl*, S. 28; *Entsündigung*, S. 30; *Aus dem Tagebuch eines Pferdes*, S. 49

Literatur: KUNISCH (Yvan Goll)

CATHARINA REGINA VON GREIFFENBERG (1633–1694) S. 91–95

Werke: Tugend-übung/Sieben Lustwehlender Schäferinnen (1658). In: Sieges-Seule der Buße und des Glaubens. Nürnberg 1675 (1a)
*Gegen Amor**, S. 348

Geistliche Sonette, Lieder und Gedichte. – Nürnberg 1662. Reprograf. Nachdruck: Darmstadt 1967
Gott-lobende Frühlings-Lust, S. 225; *Auf die Fruchtbringende Herbst-Zeit*, S. 243; *Über mein unaufhörliches Unglück*, S. 51; *Auf die ruhige Nacht-Zeit*, S. 381

Literatur: H.-J. Frank, Catharina Regina von Greiffenberg. Leben und Werk der barocken Dichterin. – Göttingen 1967; U. Herzog, Literatur in Isolation und Einsamkeit. Catharina Regina von Greiffenberg und ihr literarischer Freundeskreis. In: Deutsche Vierteljahresschrift 45 (1971), S. 515–546; P. Daly, Dichtung und Emblematik bei Catharina Regina von Greiffenberg. – Bonn 1975; ADB, NDB, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

KAROLINE VON GÜNDERODE (1780–1806)

S. 159–163

Werke: Gesammelte Dichtungen. Herausgegeben von Elisabeth Salomon. – München 1923

Gesammelte Werke. 3 Bde. 1920–1922. – Reprograf. Nachdruck: Bern 1970
Die Nachtigall, III, S. 69; *Einstens lebt ich süßes Leben*, III, S. 11–13; *Hochroth*, III, S. 10; *Die eine Klage*, II, S. 14; *Die Töne*, III, S. 9–10; *Der Caucasus*, II, S. 19

Literatur: Bettina von Arnim, Die Günderode. 2 Bde. 1840; wiederabgedruckt in: Bettina von Arnim, Sämtliche Werke. Herausgegeben von W. Oehlke. Bd. 2. 1920; Margarete Mattheis, Die Günderode. Gestalt. Leben. Wirkung. – 1934; A. Neumann, Caroline von Günderode. – Diss. Berlin 1957; Gisela Dischner, Die Günderode. In: Bettina von Arnim: Eine weibliche Sozialbiographie aus dem 19. Jahrhundert. – Berlin 1977, S. 61–143; ADB, NDB, KOSCH

EMMY HENNINGS (1855–1948)

S. 305

Emmy Ball-Hennings

Werke: Die letzte Freude. – Leipzig 1913 (Der jüngste Tag. Nr. 5) (294)

Helle Nacht. Gedichte. – Berlin 1922 (12)
Traum, S. 45

Literatur: NDB (Hugo Ball), KOSCH, KUNISCH

RICARDA HUCH (1864–1947)

S. 333–335

Werke: Gedichte, Dramen, Reden, Aufsätze und andere Schriften. Herausgegeben von Wilhelm Emrich. – Köln, Berlin 1971 (Gesammelte Werke. Bd. 5)
Mein Herz mein Löwe (1944), S. 315; *Aus dem 30jährigen Kriege: Frieden*, S. 115–116

Literatur: Gertrud Bäumer, Ricarda Huch. In: Gestalt und Wandel. Frauenbildnisse. – Berlin 1939, S. 533–576; NDB, KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

MARIA JANITSCHKE (1860–1927) S. 239–243

Werke: Irdische und unirdische Träume. Gedichte. – Berlin und Stuttgart 1889 (24, 121)
Ein modernes Weib, S. 19–21

Im Sommerwind. Gedichte. – Leipzig 1895 (16)

Gesammelte Gedichte. Zweite vermehrte Auflage. – Stuttgart, Berlin, Leipzig 1892 (24)

Gedichte. – München 1917
Nächtiges Elend, S. 78; *Die alte Jungfer*, S. 48

Literatur: M. Volsansky, Die Lyrik Marie Janitscheks. – Diss. Wien 1951 (Masch.); A. Soergel/C. Hohoff, Dichtung und Dichter der Zeit. Vom Naturalismus bis zur Gegenwart. 2 Bde. – Düsseldorf 1961. 1963, Bd. 1; KOSCH

ANNA LOUISA KARSCH (1722–1791) S. 135–141

Werke: Auserlesene Gedichte. – Berlin 1764. Reprograf. Nachdruck: Stuttgart 1966
An den Dohmherren von Rochow, S. 110–112; *An Gott*, S. 3–6; *Das Harzmoos*, S. 339–340

Gedichte. Nach der Dichterin Tode nebst ihrem Lebenslauff herausgegeben von Ihrer Tochter C. L. v. Kl[enke]: geb. Karschin. – Berlin 1792 (5)
Lob der schwarzen Kirschen, S. 125–126

Literatur: E. Hausmann, Die Karschin. Friedrich des Großen Volksdichterin. Ein Leben in Briefen. – Frankfurt/M. 1933 (Darin: *Aus dem Briefwechsel mit Gleim*, S. 399, 404–405); I. Molzahn, Die Karschin. Eine ›Schlesische‹ Nachtigall. In: SCHLESISCH 10 (1965), S. 76–80; ADB, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

MARIE LUISE KASCHNITZ (1901–1974) S. 373–375

Marie Luise Freifrau von Kaschnitz-Weinberg

Werke: Neue Gedichte. – Hamburg 1957
Die Katze, S. 26–27

Dein Schweigen – Meine Stimme. Gedichte 1958–1961. – Hamburg 1962
Nur die Augen, S. 94

Kein Zauberspruch. Gedichte. – Frankfurt 1972
Frauenfunk, S. 22

Literatur: NDB, KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON, ENDRES

SARAH KIRSCH (1935) S. 405–407

Werke: Landaufenthalt. Ebenhausen bei München 1969/1977
Der Droste würde ich gern Wasser reichen, S. 66

Zaubersprüche. – Ebenhausen bei München 1974
Sieben Häute, S. 9

Rückenwind. – Ebenhausen bei München 1977
Raubvogel, S. 74

Literatur: ENDRES

GERTRUD KOLMAR (1894–1943?) S. 321–327

Gertrud Chodziesner

Werke: Das lyrische Werk. Herausgegeben von Friedhelm Kemp. – München 1960
Die Dichterin, S. 9; *Die Troglodytin*, S. 39; *Die gelbe Schlange*, S. 213; *Asien (gekürzt)*, S. 590–592

Literatur: Hans Byland, Zu den Gedichten Gertrud Kolmars. – Diss. Zürich 1971; KOSCH, KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

HERTHA KRÄFTNER (1928–1951) S. 359–361

Werke: Warum hier? Warum heute? Gedichte, Skizzen, Tagebücher, ausgewählt und herausgegeben von Otto Breicha und Andreas Okopenko. – Graz 1963 (170)*1977
Betrunkenene Nacht, S. 63; *Dorfabend*, S. 40; *Wer glaubt noch*, S. 51

Literatur: Paul Hühnerfeld, Hertha Kräfter. In: Zu Unrecht vergessen. Anthologie. Herausgegeben von Paul Hühnerfeld. – Hamburg 1957, S. 337–355

MARGARETHA SUSANNA VON KUNTSCH (1651–1716) S. 101–105

Werke: Sämtliche Geist- und weltliche Gedichte. Nebst einer Vorrede von Menantes. Halle im Magdeburgischen 1720 (7) (Neudruck in Vorbereitung)

*Auf den Tod des fünftgebornen Söhnleins, den kleinen Chrisander, oder C. K. den 22. November 1686**, S. 106–108; *An einen guten Freund / welcher mit der Königin Anna Exempel der Weiber Unbeständigkeit beweisen wollte*, S. 271–273

ISOLDE KURZ (1853-1944)

S. 249-255

Werke: Gedichte. - 1888, Zweite vermehrte Auflage 1891

Neue Gedichte. - 1905

Gesammelte Werke. 6 Bde. - München 1925. Bd. 1: Gedichte
Panik, S. 172-173; *Nein, nicht vor mir im Staube knien*, S. 191; *Geister
 der Windstille*, S. 149-153; *Landregen*, S. 212-213; *Purpurne Abend-
 röte*, S. 222

Literatur: Gertrud Bäumer, Isolde Kurz. In: *Gestalt und Wandel.
 Frauenbildnisse*. - Berlin 1939, S. 527-537; Charlotte Nennecke, *Die
 Frage nach dem Ich im Werk von Isolde Kurz. Ein Beitrag zum
 Weltbild der Dichterin*. - Diss. München 1957; KUNISCH,
 SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

ELISABETH LANGGÄSSER (1899-1950)

S. 349-353

Werke: Gedichte. - Hamburg 1959 (Gesammelte Werke, ohne Bandnr.)
Frühling 1946, S. 158; *Daphne an der Sonnenwende*, S. 162; *Sommer-
 ende*, S. 167

Literatur: KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

BERTA LASK (1878-1967)

S. 299-303

Werke: Stimmen. Gedichte. - Hannover 1919 (Die Silbergäule. Eine
 neue Bücherreihe, Nr. 13/14) (35)
Die jüdischen Mädchen, S. 26-28; *Die gemalte Madonna spricht*, S. 15

Rufe aus dem Dunkel. Auswahl 1915-1921. - Berlin 1921 (294)
Selbstgericht, S. 17

Literatur: SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

ELSE LASKER-SCHÜLER (1869-1945)

S. 293-297

Werke: Gedichte. 1902-1943. Herausgegeben von Friedhelm Kemp. -
 München 1959 (Gesammelte Werke, Bd. 1)
Urfrühling (1902), S. 23; *Weltschmerz* (1917), S. 94; *Ein alter Tibettep-
 pich* (1911), S. 164; *Mein stilles Lied* (1911), S. 285; *Es kommt der Abend*
 (1943), S. 342

Literatur: Lasker-Schüler. Ein Buch zum 100. Geburtstag der Dichte-
 rin. Herausgegeben von Michael Schmid. - Wuppertal 1969; Dieter
 Bänsch, Else Lasker-Schüler. Zur Kritik eines etablierten Bildes. -
 Stuttgart 1971; Sigrid Bauschinger, Else Lasker-Schüler. - Heidelberg
 1980; KOSCH, KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

CHRISTINE LAVANT (1915-1973)

S. 355-357

Christine Habernig

Werke: *Die Bettlerschale. Gedichte*. - Salzburg 1956
*Die Angst**, S. 52; *Sind das wohl Menschen**, S. 84; *Sag mir ein Wort**,
 S. 105

Spindeln im Mond. - Salzburg 1959

Der Pfauenschrei. - Salzburg 1962

Literatur: KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON, ENDRES

THEKLA LINGEN (1866-1931)

S. 275-277

Werke: *Am Scheideweg*. - Berlin und Leipzig 1898, Zweite vermehrte
 Auflage 1900 (38)

Ebe, S. 9; *Forderung*, S. 82; *Mutter*, S. 93

Aus Dunkel und Dämmerung. - Berlin und Leipzig 1902 (6)
Winterwanderung, S. 11; *Die Befreite*, S. 76

PAULA LUDWIG (1900-1974)

S. 315-319

Werke: *Die selige Spur*. - München 1920 (Die neue Reihe 22) (6)

Der himmlische Spiegel. - Berlin 1927 (12)
An meinen Sohn, S. 52; *O Wärme*, S. 38

Dem dunklen Gott. - Dresden 1932 - Neudruck: 1974
Seit ich dich liebe, S. 73

Gedichte. - Hamburg 1937 (Das Gedicht. Blätter für Dichtung. Jg. 3.
 1936/37. F. 13/14) (6)
Späte Früchte, ohne Seitenangabe; *Irdisches Osterlied, ohne Seiten-
 angabe*

Gedichte. Eine Auswahl aus der Zeit von 1920-1958. - München [1958]

Literatur: KUNISCH

FRIEDRIKE MAYRÖCKER (1924)

S. 369-371

Werke: *Tod durch Museen. Poetische Texte*. Nachwort Egon Gom-
 ringer. - Darmstadt 1973
Manchmal bei irgendwelchen zufälligen Bewegungen, S. 48; *Ode an
 die Vergänglichkeit*, S. 86-87

Literatur: ENDRES

SOPHIE MEREAU (1770-1806) S. 149-151

Werke: Gedichte. 2 Bde. Berlin 1800. 1802 (51)
Feuerfarb, I, S. 67-69; An einen Baum am Spalier, I, S. 15

Literatur: Sophie Mereau, Kalthiskos. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1801-1802. Mit einem Nachwort von Peter Schmidt. Heidelberg 1972

Literatur: ADB, KOSCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

CLARA MÜLLER (1861-1905) S. 259-263

Clara Müller-Jahnke

Werke: Mit roten Kressen. Ein Gedichtbuch. - Großenhain 1899 (14)
Fabrikausgang, S. 52

Sturmlieder vom Meer. - Stuttgart 1901 (24)

Gesammelte Gedichte. Herausgegeben von Oskar Jahnke. 2 Bde. - Goslar 1907
Den Ausgesperrten, I, S. 51-52

Literatur: S. F. Mehring, Clara Müller-Jahnkes Gedichte. In: Gesammelte Schriften. Bd. 2. - Berlin 1961; Clara Zetkin, Eine Dichterin der Freiheit. In: Die Gleichheit. Nr. 7. 1899, S. 52; SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

MARIE VON NAJMAJER (1844-1904) S. 225-227

Werke: Schneeglöckchen. - Wien 1868 (30)

Gedichte. Neue Folge. - Wien 1872 (30)

Neue Gedichte. - Stuttgart 1891 (24)
Sappho, S. 123-124; Einer Griechin, S. 18

Literatur: Karl Schrattenthal, Die deutsche Frauenlyrik unserer Tage. Mitgabe für Frauen und Töchter gebildeter Stände. - Leipzig 1892, S. 82-86

DAGMAR NICK (1926) S. 377-379

Werke: Märtyrer. Gedichte. - München 1947

Das Buch Holofernes. - Gedichte. - München 1955

In den Ellipsen des Mondes. Gedichte. - Hamburg 1959

Zeugnis und Zeichen. Gedichte. - München 1969
An eine diffamierte Dame, S. 38; Genesis 3, 14, S. 39

Literatur: biographische Angaben siehe: Zeugnis und Zeichen

HELGA NOVAK (1935) S. 397-403

Werke: Ballade von der reisenden Anna. - Neuwied und Berlin 1965
Generalstränen, S. 46

Balladen vom kurzen Prozeß. - Berlin 1975
Ballade von der kastrierten Puppe, S. 15-20

Literatur: ENDRES

LOUISE OTTO (1819-1895) S. 207-211
 Louise Otto-Peters

Werke: Gedichte. - Leipzig 1868 (34)

Mein Lebensgang. - Gedichte aus fünf Jahrzehnten. - Leipzig 1893 (31)
Klöpplerinnen, S. 61-62; Für alle, S. 262-264; Geständnis, S. 166-167

Literatur: Gertrud Bäumer, Gestalt und Wandel. Frauenbildnisse. - Berlin 1939, S. 312-348; L. Mallachow, Biographische Erläuterungen zu dem literarischen Werk von Louise Otto-Peters. In: Weimarer Beiträge 9, H. 1 (1963); SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

ANNA OVENA HOYERS (1854-1895) S. 75-81

Werke: Geistliche und weltliche Poemata. - Amsterdam 1650 (7) (Neudruck 1985)
Auff/auff Zion, S. 216-219; Liedlein von den Gelt-liebenden Welt Freunden, S. 294-298

Literatur: Adah Blanche Roe, Anna Owena Hoyers. A poetess of the seventeenth century. - Diss. Bryn Mawr, Penns. 1915; J. Fries, Die deutsche Kirchenlieddichtung in Schleswig-Holstein im 17. Jahrhundert. - Diss. Kiel 1962

BETTY PAOLI (1815-1894) S. 175-179
 Elisabeth Glück

Werke: Gedichte. - Pesth 1841 - Zweite vermehrte Auflage, 1845 (6)
Einem Weltling, S. 182-183; Ich, S. 178-179

Nach dem Gewitter. Gedichte. - Pesth 1843 - Zweite um die Hälfte vermehrte Auflage, 1850 (5)
Censor und Setzer, S. 264-266

Gedichte. Auswahl und Nachlaß. Herausgegeben von Marie von Ebner-Eschenbach. - Stuttgart 1895 (43)

Literatur: Österreichisches Biographisches Lexikon. 1815-1850. Bd. 2. - Graz, Köln 1959, S. 11-12; ADB

ELISABETH PAULSEN (1879–?) S. 285–291

Werke: Jungfrauenbeichte. Gedichte. – 1908 (nicht beschaffbar)

Leben sagenhaft. Dichtungen. – Hagen i. W. 1913

Literatur: Julia Virginia, Frauenlyrik unserer Zeit. – Berlin 1907 (Darin: *Gedichte an eine Frau*, S. 145–149); Neue deutsche Rundschau 18 (1907) (Darin: *Die Amazone*, S. 883–884); Herz zum Hafen. Frauengedichte der Gegenwart. Herausgegeben von Elisabeth Langgässer unter Mitwirkung von Ina Seidel. – Leipzig 1933 (Darin: *Einer weiß um mich*, S. 80)

LOUISE VON PLÖNNIES (1803–1872) S. 185–193

Werke: Gedichte. – Darmstadt 1844 (21, 36)
Tinctura thebaica, S. 219–221; *Zwei Bäume*, S. 6–7; *Auf der Eisenbahn*, S. 182; *Glas*, S. 55–60

Literatur: Heinrich Kurz, Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. 4 Bde. Vierte berichtigte Auflage. – Leipzig 1881, Bd. 4, S. 218–222; ADB

RENATE RASP (1935) S. 393–395

Werke: Eine Rennstrecke. Gedichte. – Köln, Berlin 1969
Vorläufig, S. 9; *Russisch Leder*, S. 28; *Bildnis*, S. 60

Literatur: ENDRES

IDA VON REINSBERG-DÜRINGSFELD (1815–1876) S. 181–183

Werke: Für Dich. Lieder. – Breslau 1851, 1865 (nicht beschaffbar)

Literatur: Heinrich Kurz, Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. 4 Bde. Vierte berichtigte Auflage. – Leipzig 1881 (Darin: *An Georges Sand*, Bd. 4, S. 102); ADB

NELLY SACHS (1891–1970) S. 345–347

Werke: Fahrt ins Staublose. – Frankfurt 1961
An Euch, die das neue Haus bauen, S. 9; *O der weinenden Kinder der Nacht*, S. 10;

Suche nach den Lebenden. – Frankfurt 1971
Einsamkeit, S. 21

Literatur: Gisela Bezzel-Dischner, Poetik des modernen Gedichts. Zur Lyrik von Nelly Sachs. Frankfurter Beiträge zur Germanistik 10. – 1970; Peter Säger, Nelly Sachs. – Diss. Bonn 1970; KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON, ENDRES

SIBYLLA SCHWARZ (1621–1638) S. 83–89

Werke: Deutsche Poetische Gedichte. Herausgegeben und verlegt durch M. Samuel Gerlach. – Danzig 1650 (I) – Anderer Teil Deutscher Poetischer Gedichte. – Danzig 1650 (II) (23, 30) (Neudruck 1980)
Auff ihren Abscheid auß Greiffswald, I, XLVIII–XLIX; *Ist Lieb ein Feuer*, II, ohne Seitenangabe; *Lied*, II, ohne Seitenangabe; *Ein Gesang wieder den Neidt (gekürzt)*, I, S. VI–X

Literatur: Christoph Hagen, Himmlische Hochzeit-Predigt auf der Seligen und frühlichen Heimfahrt Der Jungfrauen Sibyllen Schwartzin Begräbnis 3. August 1638. Greifswald 1638; Critische Versuche. Greifswald 1741/42, Bd. I, S. 133–157 (Rezension der Deutschen Poetischen Gedichte); Helmut Zieffle, Sibylle Schwarz. Leben und Werk. – Bonn 1975

FRANCISCA STOECKLIN (1894–1931) S. 311–313

Werke: Gedichte. – Bern 1920 (Schweizer Landesbibliothek Bern)
Im Traum, S. 23

Die singende Muschel. Neue Gedichte. – Zürich, Leipzig, Berlin [1925]; ohne Seitenangabe (12)
Die singende Muschel, An ein Mädchen, An eine Orange

Literatur: KOSCH

LULU VON STRAUSS UND TORNEY (1873–1956) S. 245–247

Werke: Balladen und Lieder. – Jena 1902

Neue Balladen und Lieder. – Jena 1907

Reif steht die Saat. – Jena 1926, 1936
Hertje von Horsbüll (1902), S. 108; *Grüne Zeit*, S. 162

Literatur: KUNISCH, SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

JOHANNE CHARLOTTE UNZER (1725-1782)

S. 129-133

Werke: (Anonym) Versuch in Scherzgedichten. – Halle 1751 (7)
Die Sommernacht, S. 17-19

(Anonym) Versuch in Scherzgedichten. Zweyte, veränderte und vermehrte Auflage. – Halle 1763 (45)
Nachricht, S. 46; *Der Sieg der Liebe*, S. 39-41

(Anonym) Versuch in Scherzgedichten. Dritte, veränderte Auflage. – Halle 1766 (70)

Versuch in sittlichen und zärtlichen Gedichten. – Halle 1754 (61, 45); Halle 1766 (Neudruck in Vorbereitung)
Die Rube, S. 78-79

Fortgesetzte Versuche in sittlichen und zärtlichen Gedichten. – Rinteln 1766 (45)

Literatur: Thomas Gehring, Johanne Charlotte Unzer-Ziegler. 1725-1782. Ein Ausschnitt aus dem literarischen Leben in Halle, Göttingen und Altona. – Bern, Frankfurt/M. 1973 (Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Bd. 78.); ADB, KOSCH

SIDONIA HEDWIG ZAUNEMANN (1714-1740)

S. 121-127

Werke: Poetische Rosen in Knospen. – Erfurt 1738 (7, 22)
Andächtige Feld- und Pfingst-Gedanken (gekürzt), S. 117-127; *Über die Wiege eines Kindes*, S. 628; *Das unter Gluth und Flammen ächzende ERFURT*, Den 21ten Oct. 1736 (gekürzt), S. 538-547; *Jungfern-Glück**, S. 497-498

Die von denen Faunen gepeitschte Laster. – Frankfurt und Leipzig 1739 (21)

Literatur: Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen. 10. Stück Febr. 1741, S. 78-80 (Todesnachricht); S. Cassel, Erfurt und die Zaunemannin. In: Weimarisches Jahrbuch für Deutsche Sprache, Litteratur und Kunst. Bd. 3 (1855), S. 426-57; G. Brinker-Gabler, Das weibliche Ich. Überlegungen zur Analyse von Werken weiblicher Autoren mit einem Beispiel aus dem 18. Jahrhundert: Sidonia Hedwig Zaunemann. In: Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur. 10. Amherster Kolloquium zur Deutschen Literatur. – Bern 1979; ADB, KOSCH

SUSANNA ELISABETH ZEIDLER (um 1686)

S. 97-99

Werke: Jungferlicher Zeitvertreiber. Das ist Allerhand Deudsche Gedichte / Bey Häußlicher Arbeit / und stiller Einsamkeit verfertigt und zusammen getragen. – Leipzig 1686 (35) (Neudruck in Vorbereitung)
An einen bekannten Freund (gekürzt), S. 55-57; *Beglaubigung der Jungfer Poeterey*, S. 31

CHRISTIANA MARIANA VON ZIEGLER (1695-1760) S. 113-119

Werke: Versuch in gebundener Schreib-Art. – Leipzig 1728 (43)

Vermischte Schriften in gebundener und ungebundener Rede. – Göttingen 1739 (38)
Das männliche Geschlecht, im Namen einiger Frauenzimmer besungen (gekürzt), S. 67-71; *Als sie ihr Bildniß schildern sollte*, S. 293-294; *Auf einen schönen und artigen Papagoy*, S. 297-298; *Ode*, S. 116-117; *Die Dichterin und die Musen**, S. 295-296

Literatur: Philipp Spitta, Christiane Mariane (!) von Ziegler und J. S. Bach. In: Zur Musik. Sechzehn Aufsätze. – Berlin 1892, S. 97-118; ADB, KOSCH

HEDDA ZINNER (1905)

S. 329-331

Werke: Fern und nah. Gedichte und Lieder. – Weimar 1947 (61)
Deutsches Volkeslied 1935, S. 23 (Erstdruck in: Zwei Welten. Monatschrift zum Studium der deutschen Sprache. Moskau. Jg. 6 (1935), Nr. 5, S. 26)

Literatur: SCHRIFTSTELLER-LEXIKON

KATHINKA ZITZ-HALEIN (1801-1877)

S. 213-217

Werke: Herbstrosen in Poesie und Prosa. – Mainz 1846 (77)
Farbenwechsel, S. 233-234

Dur- und Molltöne. Neuere Gedichte. – Mainz 1859 (36)
Jeanne Manon Philipon-Roland, S. 214-215; *Vorwärts und Rückwärts*, S. 79-80; *Für einen übertreibenden Deutschthümeler*, S. 300

Literatur: ADB

B. Allgemeine Literaturhinweise*

1. Frauen und Literatur

- ÄSTHETIK UND KOMMUNIKATION 7(1976), Heft 25: Frauen/Kunst/
Kulturgeschichte
- BÄNSCH, DIETER: Naturalismus und Frauenbewegung. In: Helmut
Scheuer (Hrsg.): Naturalismus. Bürgerliche Dichtung und soziales
Engagement. – Berlin, Köln 1974, S. 122–149
- BECKER-CANTARINO, BARBARA (Hrsg.): Die Frau von der Reforma-
tion zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der
Literatur- und Sozialgeschichte. – Bonn 1980
- BERGER, RENATE u. a. (Hrsg.): Frauen – Weiblichkeit – Schrift. – Berlin
1985
- BITHELL, JETHRO: The Woman Writers. In: Modern German Literature
(1880–1950). – London 1939
- BOCH, GUDRUN: Feministische Literaturwissenschaft. Eine Bilanz und
ein Plädoyer. In: Frauenstudien. Theorie und Praxis in den USA und
Großbritannien. – Berlin 1981
- BOVENSCHEN, SILVIA: Über die Frage: gibt es eine weibliche Ästhetik?
In: Ästhetik und Kommunikation 7(1976), Heft 25, S. 60–75
- : Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zur
kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentation des Weiblichen.
Frankfurt 1979
- BRINKER-GABLER, GISELA: Die Schriftstellerin in der deutschen Litera-
turwissenschaft. Aspekte ihrer Rezeption von 1835 bis 1910. In: Die
Unterrichtspraxis 9(1976) 1, S. 15–28
- : Das weibliche Ich. Überlegungen zur Analyse von Werken weib-
licher Autoren mit einem Beispiel aus dem 18. Jahrhundert. In:
Wolfgang Paulsen (Hrsg.): Die Frau als Heldin und Autorin. –
Berlin 1979, S. 55–65
- : Die Frau ohne Eigenschaften. Hedwig Dohms »Christa Ruland«. In:
Feministische Studien 3(1984) 1, S. 117–127
- : Der leere Spiegel. Franziska zu Reventlows »Ellen Olestjerne«.
Nachwort in: F. z. Reventlow: Ellen Olestjerne. – Frankfurt a. M.
1985, S. 239–255
- : Feminismus und Moderne: Brennpunkt 1900. In: Wilfried Barner
u. a. (Hrsg.) Traditionalismus und Modernismus. Kontroversen um
den Avantgardismus. – Tübingen 1986
- und KAROLA LUDWIG, ANGELA WÖFFEN: Lexikon deutschspra-
chiger Schriftstellerinnen. 1800–1945. – München 1986
- DAS BESONDERE DER FRAUENDICHTUNG. Mit Beiträgen von Marie
Luise Kaschnitz, Ilse Langner und Oda Schaefer. In: Jahrbuch der
Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. – Darmstadt 1957,
S. 59–76

* Für die Neuauflage von 1986 wurden die Literaturhinweise ergänzt. G. B.-G.

- BURKHARD, MARIANNE (Hrsg.): Gestaltet und gestaltend. Frauen in der
deutschen Literatur. – Amsterdam 1980 (Amsterdamer Beiträge zur
neueren Germanistik, 10)
- CIXOUS, HÉLÈNE: Die unendliche Zirkulation. Weiblichkeit in der
Schrift. – Berlin 1977
- COCALIS, SUSAN und KAY GOODMAN (Hrsg.): Beyond the Eternal Fe-
minine. Critical Essays on German Women and German Literature.
Stuttgart 1982
- DISCHNER, GISELA: Bettina von Arnim. Eine weibliche Sozialbiogra-
phie aus dem 19. Jahrhundert. – Berlin 1978
- : Caroline und der Jenaer Kreis. Ein Leben zwischen bürgerlicher Ver-
einzelung und romantischer Geselligkeit. – Berlin 1979
- DREWITZ, INGBORG: Bettina von Arnim. Romantik – Revolution –
Utopie. – München 1978
- FRAUEN SEHEN IHRE ZEIT. Literaturausstellung des Landesfrauenbei-
rats Rheinland-Pfalz. – Mainz 1984
- FREDERIKSEN, ELKE: Deutsche Autorinnen im 19. Jahrhundert. Neue
kritische Ansätze. In: Colloquia Germanica. Internationale Zeit-
schrift für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft 14(1981),
S. 152–163
- FRIEDRICHS, ELISABETH: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des
18. und 19. Jahrhunderts. – Stuttgart 1981
- GÖLTER, WALTRAUD: Zukunftssüchtige Erinnerung. Aspekte weib-
lichen Schreibens. In: Psyche 37(1983) 7, S. 642–668
- GÖTTNER-ABENDROTH, HEIDE: Die tanzende Göttin. Prinzipien einer
matriarchalen Ästhetik. – München 1982
- GOETZINGER, GERMAINE: Für die Selbstverwirklichung der Frau:
Louise Aston. – Frankfurt 1983 (Die Frau in der Gesellschaft – Texte
und Lebensgeschichten)
- GROSS, HEINRICH: Deutsche Schriftstellerinnen in Wort und Bild.
3 Bde. – Berlin 1895
- HADINA, EMIL: Moderne deutsche Frauenlyrik. – Leipzig 1914
- HANSTEIN, ADALBERT: Die Frau in der Geschichte des deutschen Gei-
steslebens des 18. und 19. Jahrhunderts. 2 Bde. – Leipzig 1899, 1900
- HAPERLIN, NATALIE: Die deutschen Schriftstellerinnen in der 2. Hälfte
des 18. Jahrhunderts. Versuch einer soziologischen Analyse. – Diss.
Frankfurt 1935
- HAUBL, ROLF u. a. (Hrsg.): Die Sprache des Vaters im Körper der Mut-
ter: Literarischer Sinn und Schreibprozeß. – Gießen 1983
- HEINRICHS, HANS-JÜRGEN: Der Körper und seine Sprache. – Frankfurt
1984
- HEUSER, MAGDALENE (Hrsg.): Frauen – Sprache – Literatur. Fachwis-
senschaftliche Forschungsansätze und didaktische Modelle und Er-
fahrungsberichte für den Deutschunterricht. – Paderborn u. a. 1982
- : Literatur von Frauen/Frauen in der Literatur. Feministische Ansätze
in der Literatur. In: Luise F. Pusch (Hrsg.): Feminismus. Inspektion
der Herrenkultur. Ein Handbuch. – Frankfurt 1983, S. 117–148
- HOPPE, ELSE (Hrsg.): Der Typus des Mannes in der Dichtung der Frau.
Eine internationale Revue. – Hamburg 1960

- IRIGARAY, LUCE: Das Geschlecht, das nicht eins ist. – Berlin 1979
 —: Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts. Frankfurt 1980
 JOURNAL NR. 5: Aufständische Kultur. Hrsg. von Verena Stefan und Kathrin Mosler. – München 1976
 JURGENSEN, MANFRED (Hrsg.): Frauenliteratur. Autorinnen, Perspektiven, Konzepte. – München 1985
 [KRISTEVA, JULIA] Kein weibliches Schreiben? Fragen an Julia Kristeva. In: Freibeuter 1 (1979), Heft 2, 79–84
 KUCKART, JUDITH: »Im Spiegel der Bäche finde ich mein Bild nicht mehr« – Gratwanderung einer anderen Ästhetik der Dichterin Else Lasker-Schüler. – Frankfurt 1985
 LANGGÄSSER, ELISABETH (Hrsg.): Herz zum Hafen. Frauengedichte der Gegenwart (u. Mitw. v. Ina Seidel) – Leipzig 1933
 LENK, ELISABETH: Die sich selbst verdoppelnde Frau. In: Ästhetik und Kommunikation 7 (1976), Heft 25, S. 84–87
 —: Indiskretionen des Federviehs. Pariabewußtsein schreibender Frauen seit der Romantik. In: Courage 6 (1981), Oktober, S. 24–34
 LERSCH, BARBARA: Schreibende Frauen – eine neue Sprache in der Literatur? In: Diskussion Deutsch 15 (1984), S. 293–313
 LINNHOFF, URSULA: »Zur Freiheit, oh zur einzig wahren« – Schreibende Frauen kämpfen um ihre Rechte. – Frankfurt u. a. 1983
 VON DER LÜHE, IRMELA (Hrsg.): Entwürfe von Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts. – Berlin 1982
 MÄRTEN, LU: Die Künstlerin. – München 1919
 MAMAS PFIRSICHE – FRAUEN UND LITERATUR. – Münster 1976–1977
 MÖHRMANN, RENATE: Die andere Frau. Emanzipationsansätze deutscher Schriftstellerinnen im Vorfeld der Achtundvierziger Revolution. – Stuttgart 1977
 —: Feministische Ansätze in der Germanistik seit 1945. In: Jahrbuch für internationale Germanistik 11 (1979), Heft 2, S. 63–84
 —: Die lesende Vormärzautorin. Untersuchungen zur weiblichen Sozialisation. In: Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Vorträge des Deutschen Germanistentages 1982. Bd. 1: Literatur. Hrsg. v. Thomas Cramer. – Tübingen 1983, S. 316–327
 OPITZ, CLAUDIA (Hrsg.): Weiblichkeit oder Feminismus? Beiträge zur interdisziplinären Frauentagung in Konstanz 1983. – Weingarten 1984
 ORENDI-HINZE, DIANA: Rahel Sanzara. Biographie. – Frankfurt 1982
 PATAKY, SOPHIE: Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahr 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographie. – Berlin 1898
 PAULSEN, WOLFGANG (Hrsg.): Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur. – Bern, München 1979
 PISCHON, FRIEDRICH AUGUST: Über den Anteil der Frauen an der Dichtkunst des 17. Jahrhunderts. In: Germania. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthums-kunde, Bd. 8. – Berlin 1848, S. 104–137
 PUNKUS, HEINZ (Hrsg.): Neue Literatur der Frauen. Deutschsprachige Autorinnen der Gegenwart. – München 1980

- PUSCH, LUISE F.: Das Deutsche als Männersprache. – Frankfurt 1984
 RÖTHLISBERGER, BLANCA und ANNA ISCHER: Die Frau in der Literatur und Wissenschaft. – Zürich, Leipzig 1928
 SCHAEFER, ODA (Hrsg.): Unter dem sappischen Mond. Deutsche Frauenlyrik seit 1900. – München 1957
 SCHEFFLER, KARL: Die Frau und die Kunst. – Berlin 1908
 SCHINDEL, CARL WILHELM OTTO AUGUST VON: Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. 3 Theile. – Leipzig 1823–25
 SCHÖPP-SCHILLING, BEATE: Produktions- und Rezeptionsbedingungen amerikanischer Schriftstellerinnen. Neue Ansätze einer feministischen Literaturkritik. In: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976. – Berlin 1977, S. 230–247
 SCHRATTENTHAL, KARL: Die deutsche Frauenlyrik unserer Tage. Mitgabe für Frauen und Töchter gebildeter Stände. – Leipzig 1892
 SERKE, JÜRGEN: Frauen schreiben. Ein neues Kapitel deutschsprachiger Literatur. – Hamburg 1979
 SIEMSEN, ANNA: Der Weg ins Freie. – Zürich 1943
 SOERGEL, A. und C. HOHOFF: Emanzipation und Literatur der Frauen. In: Dichtung und Dichter der Zeit. Vom Naturalismus bis zur Gegenwart. 2 Bde. – Düsseldorf 1961 Bd. 1, S. 294–324
 SOLTAU, HEIDE: Trennungs-Spuren. Frauenliteratur der 20iger Jahre. Frankfurt 1984
 SPIERO, HEINRICH: Geschichte der deutschen Fraüendichtung seit 1800. – Leipzig 1913
 STEPHAN, INGE und SIGRID WEIGEL: Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft. – Berlin 1983
 — (Hrsg.): Feministische Literaturwissenschaft. Dokumentation der Tagung in Hamburg, Mai 1983. – Berlin 1984
 TOUALLION, CHRISTINE: Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts. – Leipzig und Wien 1919
 TRÖMEL-PLÖTZ, SENTA: Frauensprache. – Frankfurt 1982
 VIRGINIA, JULIA [d. i. Julie Virginie Scheuermann] (Hrsg.): Frauenlyrik unserer Zeit. 2. Aufl. – Berlin, Leipzig 1907
 VOGT, MARIANNE: Autobiographik bürgerlicher Frauen. Zur Geschichte weiblicher Selbstbewußterwerdung. – Würzburg 1981
 WARTMANN, BRIGITTE: Schreiben als Angriff aufs Patriarchat. In: Literaturmagazin 11. – Reinbek 1979, S. 108–132
 WISOCKY, GISELA VON: Die Fröste der Freiheit. Aufbruchphantasien. Frankfurt 1980
 WITTMANN, LIVIA Z.: Feministische Literaturkritik – ein Ansatz der vergleichenden Literaturwissenschaft. In: Comparative Literary Studies. Festschrift Vajda. – Szeged 1983, S. 117–128
 WOODS, JEAN M. und MARIA FÜRSTENWALD: Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und gelehrte Frauen des deutschen Barock. Ein Lexikon. Hrsg. v. Paul Raabe. – Stuttgart 1984
 WOOLF, VIRGINIA: A Room of One's Own. – London 1973 (Penguin Books)

2. Zeit und Gesellschaft

- BAINTON, ROLAND H.: Woman of the Reformation in Germany and Italy. – Minneapolis, Minnesota 1971
- BECHTEL, HEINRICH: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. München 1967
- BECKER, GABRIELE u. a.: Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes. – Frankfurt a. M. 1977
- BLOCHMANN, ELISABETH: Das »Frauenzimmer« und die »Gelehrsamkeit«. Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland. – Heidelberg 1966
- BOETCHER JOERES, RUTH-ELLEN: Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung: Louise Otto-Peters. – Frankfurt a. M. 1983 (Die Frau in der Gesellschaft – Texte und Lebensgeschichten)
- BRINKER-GABLER, GISELA (Hrsg.): Zur Psychologie der Frau. – Frankfurt a. M. 1978 (Die Frau in der Gesellschaft – Frühe Texte)
- : (Hrsg.) Frauenarbeit und Beruf. – Frankfurt a. M. 1979 (Die Frau in der Gesellschaft – Frühe Texte)
- : Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich. In: Ingeborg Drewitz (Hrsg.): Die deutsche Frauenbewegung. Die soziale Rolle der Frau im 19. Jahrhundert und die Emanzipationsbewegung in Deutschland. – Bonn 1983, S. 53–83
- CAUER, MINNA: Die Frau im 19. Jahrhundert. – Berlin 1898
- DREWITZ, INGEBOURG: Berliner Salons. Gesellschaft und Literatur zwischen Aufklärung und Industriezeitalter. – Berlin 1965
- DUDEN, BARBARA: Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Kursbuch, Nr. 47. – Berlin 1977, S. 125–140
- ENGELSING, ROLF: Die Bildung der Frau. In: Der Bürger als Leser. Lese- und Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800. – Stuttgart 1974, S. 296–338
- ENNEN, EDITH: Frauen im Mittelalter. – München 1983
- FISCHER-HOMBERGER, ESTHER: Krankheit Frau und andere Arbeiten zur Medizingeschichte der Frau. – Bern u. a. 1979
- FRAUENGESCHICHTE. Dokumentation des 3. Historikerinnentreffens in Bielefeld 1981. – München 1981 (Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Nr. 5)
- FRAUEN UND WISSENSCHAFT. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976 – Berlin 1977
- FUCHS, EDUARD: Sozialgeschichte der Frau. – Frankfurt 1973 (Neudruck von: Die Frau in der Karikatur, 1906, 1928)
- GERHARD, UTE: Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Recht der Frauen im 19. Jahrhundert. Mit Dokumenten. – Frankfurt 1979
- GERHARDT, MARLIS: Kein bürgerlicher Stern, nichts, nichts konnte mich je beschwichtigen. Essays zur Kränkung der Frau. – Darmstadt, Neuwied 1982
- GÖSSMANN, ELISABETH (Hrsg.): Das wohlgelehrte Frauenzimmer. –

- München 1984 (Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 1)
- (Hrsg.): Eva – Gottes Meisterwerk. – München 1985 (Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 2)
- GRENZ, DAGMAR: Mädchenliteratur. Von den moralistisch-belehrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jahrhundert. – Stuttgart 1981
- HAUSEN, KARIN: Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere« – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner Conze (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. – Stuttgart 1977
- HONEGGER, CLAUDIA und BETTINA HEINTZ (Hrsg.): Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen. – Frankfurt a. M. 1981
- KURSBUCH NR. 47: Frauen. – Berlin 1977
- LÜTKE, FR.: Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. – Hamburg 1972
- MARTENS, WOLFGANG: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. – Stuttgart 1968
- MENSCHIK, JUTTA: Feminismus. Geschichte – Theorie – Praxis. – Köln 1977
- MOLTMANN-WENDEL, ELISABETH: Frau und Religion. – Frankfurt a. M. 1983 (Die Frau in der Gesellschaft – Texte und Lebensgeschichten)
- PROKOP, ULRIKE: Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränkung der Strategien und Unangemessenheit der Wünsche. – Frankfurt a. M. 1976
- : Die Melancholie der Cornelia Goethe. In: Feministische Studien 2 (1983), Heft 2, S. 46–77
- SCHAPS, REGINA: Hysterie und Weiblichkeit. Wissenschaftsmythen über die Frau. – Frankfurt a. M., New York 1982
- SCHNEIDER, GISELA und KLAUS LAERMANN: Augen-Blicke. Über einige Vorurteile und Einschränkungen geschlechtspezifischer Wahrnehmung. In: Kursbuch Nr. 49. – Berlin 1977, S. 36–58
- SCHULTZ, HANS-JÜRGEN (Hrsg.): Frauen. Porträts aus zwei Jahrhunderten. – Stuttgart 1981
- SHAHAR, SHULAMITH: Die Frau im Mittelalter. – Königsstein/Ts. 1981
- SIMMEL, GEORG: Philosophische Kultur. – Leipzig 1911 (Darin »Das Relative und Absolute im Geschlechterproblem« und »Weibliche Kultur«)
- STEINHAUSEN, GEORG: Geschichte des deutschen Briefes. Zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes. – Berlin 1889
- THEWELEIT, KLAUS: Männerphantasien. 2. Bde. – Reinbek 1980
- DIE UNGESCHRIEBENE GESCHICHTE. Historische Frauenforschung. Eine Dokumentation des 5. Historikerinnentreffens. – Wien 1985
- WAGNER, MARIA: Mathilde Franziska Anneke. In Selbstzeugnissen und Dokumenten. – Frankfurt a. M. 1980 (Die Frau in der Gesellschaft – Lebensgeschichten)
- WEBER-KELLERMANN, INGEBOURG: Frauenleben im 19. Jahrhundert. – München 1984

Die Herausgeberin und der Verlag danken den Inhabern der Urheberrechte für die freundliche Erlaubnis zum Abdruck der Gedichte:

Artemis Verlags GmbH, München (Marie von Ebner-Eschenbach)
 Claassen Verlag GmbH, Düsseldorf (Elisabeth Langgässer, Marie Luise Kaschnitz)
 Delp'sche Verlagsbuchhandlung KG, München (Dagmar Nick)
 Eugen Diederichs Verlag, Köln (Lulu von Strauß und Torney)
 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main (Hilde Domin, Ilse Aichinger)
 Otto Hirss, Diplomkaufmann, Wien (Hertha Kräftner)
 Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln (Ricarda Huch, Renate Rasp)
 Insel Verlag, Frankfurt am Main (Marie Luise Kaschnitz)
 Kösel-Verlag GmbH & Co., München (Gertrud Kolmar, Else Lasker-Schüler)
 Albert Langen-Georg Müller Verlag GmbH, München (Isolde Kurz)
 Langewiesche-Brandt KG, Ebenhausen (Sarah Kirsch, Paula Ludwig)
 Mira Lask, Berlin/DDR (Berta Lask)
 Literarischer Verlag Helmut Braun, Köln (Rose Ausländer)
 Hermann Luchterhand Verlag GmbH, Darmstadt (Friederike Mayröcker, Helga Novak)
 Otto Müller Verlag, Salzburg (Christine Lavant)
 Helga Novak, Frankfurt am Main (Helga Novak)
 R. Piper & Co., München (Hilde Domin, Ingeborg Bachmann)
 Rotbuch Verlag GmbH, Berlin (Helga Novak)
 Frau Annemarie Schütt-Hennings, Agno/Schweiz (Emmy Hennings)
 Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main (Nelly Sachs)
 Hedda Zinner, Berlin/DDR (Hedda Zinner)

Da in einigen Fällen die Inhaber der Rechte trotz aller Bemühungen nicht festzustellen oder erreichbar waren, verpflichtet sich der Verlag, geltend gemachte rechtmäßige Ansprüche nach den üblichen Honorarsätzen zu vergüten. Das gilt auch für das veröffentlichte Fotomaterial.